

FORUM

DAS MAGAZIN VON **ABSOLVENTUM** UND DER **UNIVERSITÄT MANNHEIM**

AUSGABE 1|2019



Denker Lenker Siegertypen

So
erfolgreich
sind
Mannheims
Alumni

LEIBNIZ-
PREIS

Prof. Michèle Tertilt
ausgezeichnet

NEUES SCIENCE
DATA CENTER

Millionenförderung
vom Land



Öffnungszeiten
Mo-Do 08:00-18:00 Uhr
Fr 08:00-13:00 Uhr
shop.uni-mannheim.de



UNIVERSITÄT MANNHEIM
SERVICE & MARKETING
Campus Shop



LIEBE LESERINNEN UND LESER

Pro Jahr schließen durchschnittlich rund 2.600 junge Menschen ihr Studium an der Universität Mannheim erfolgreich ab, bevor ihre Alma Mater sie in den so viel beschworenen Ernst des Lebens entlässt. *Alma Mater* – übersetzt heißt das die sorgende, nährende Mutter. Sorgen braucht sich die Universität Mannheim um ihren Nachwuchs keine zu machen. Ein Nährboden für hervorragende Absolventinnen und Absolventen ist sie jedoch alle Mal – und das bereits seit Jahrzehnten. In dieser Ausgabe wollen wir Ihnen eine kleine Auswahl von Alumni vorstellen, auf die wir besonders stolz sind: zum Beispiel den renommierten Sozialwissenschaftler und Oxford-Professor Bernhard Ebbinghaus, die Grünen-Bundestagsabgeordnete Dr. Franziska Brantner, Europas erfolgreichsten Modemanager Dr. Bruno Sälzer und Dr. Johannes Dengler, der in Mannheim Wirtschaftsinformatik studiert hat und seit 17 Jahren eines der größten deutschen Kaffeemimperien leitet – die Alois Dallmayr Kaffee OHG. Neben vielen großen Namen erzählen wir Ihnen auch die Erfolgsgeschichten einiger junger Mannheimer Absolventinnen und Absolventen, von denen wir sicherlich noch einiges hören werden.

Damit die Universität Mannheim auch in Zukunft die besten Alumni Deutschlands hervorbringt, arbeiten wir täglich daran, die universitäre Ausbildung weiter zu stärken – und haben in dieser Richtung einige Erfolgsmeldungen zu verkünden: So wird das Land Baden-Württemberg unsere innovativen Konzepte in Studium und Lehre (S. 44) sowie ein neues Science Data Center (S. 42) in den kommenden Jahren mit insgesamt über drei Millionen Euro fördern. Auch das ALEUESS-Bündnis, ein Zusammenschluss der zwölf besten europäischen Hochschulen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, nimmt weiter Gestalt an (S. 50): Ziel ist es, nicht nur der Bedeutung dieser Fächer auf europäischer Ebene Nachdruck zu verleihen, sondern auch in der Forschung und im Studierendenaustausch zu kooperieren. Bleibt nur noch zu hoffen, dass das Jahr für die Universität Mannheim genauso erfolgreich weiter geht, wie es angefangen hat.

Viel Spaß beim Lesen wünschen Ihnen

Prof. Dr. Thomas Puhl
Rektor

Dr. Peter Merten
Präsident von ABSOLVENTUM MANNHEIM

PROFIL 1|2019

INTERVIEW

„WIR HABEN EINE LANGE REISE VOR UNS“

In der freien Wirtschaft ist das Einstiegsgehalt von Informatikerinnen und Informatikern teilweise doppelt so hoch wie am Ende der Karriere in einer öffentlichen Institution. Das Rechenzentrum der Universität Mannheim ringt deshalb um Fachkräfte, die Lage ist prekär. Dr. Josef Kolbitsch kämpft seit 2016 als Leiter des Rechenzentrums dagegen an. Er will es zu einem der modernsten in der deutschen Hochschullandschaft machen – und ist auf einem guten Weg.

Interview: **Nadine Diehl**
Foto: **ESSEC Business School**

FORUM: Es ist nicht ungewöhnlich, dass Informatikerinnen und Informatiker 100.000 Euro brutto pro Jahr verdienen – da kann das Rechenzentrum der Universität Mannheim nicht mithalten. Was bedeutet das für Sie?

Kolbitsch: Wir sind als Arbeitgeber in der IT nicht konkurrenzfähig. Oft bleiben Stellen bis zu einem Jahr lang unbesetzt, die Lücken müssen wir übergangsweise mit teuren Freelancern schließen – das tut weh. Weltfirmen, wie Microsoft und SAP, stehen bereits selbst gegeneinander im Kampf um Fachkräfte – nur mit wesentlich höheren Gehältern. Hinzu kommt die bisher unattraktive Arbeitsumgebung. Wir arbeiten in einem Hochhaus aus den 1960er Jahren in L 15, am Rande der Quadrate. Mit dem Neubau in A 5 möchten wir das ändern. Wir wollen eines der modernsten Hochschulre-



Dr. Josef Kolbitsch, Leiter des Rechenzentrums der Uni Mannheim

chenzentren Deutschlands errichten, nur so können wir uns als attraktiver Arbeitgeber positionieren.

FORUM: Die Stadt hat der Universität im März den Weg für das Baurecht für A 5 frei gemacht. Bis 2024 soll das neue Gebäude stehen. Haben Sie schon genauere Vorstellungen, wie es aussehen soll?

Kolbitsch: In Zukunft befinden wir uns im Herzen des Campus. Wenn Sie den modernen Gebäudekomplex betreten, gelangen Sie zunächst in einen lichtdurchfluteten und für alle frei zugänglichen Eingangsbereich, wo unsere Services für Nutzerinnen und Nutzer untergebracht sein werden. Darüber befinden sich unsere Arbeitsbereiche, wo Silicon-Valley-Atmosphäre herrscht. Statt typischen Einzel- und Zweierbüros wie heute setzen wir in Zukunft stark auf offene Bereiche mit unterschiedlichen Arbeitsmöglichkeiten, wo man sich gut austauschen kann. Unsere Server, der Hochleistungsrechner und die IT-Infrastruktur verschwinden alle im Keller, der mit neuester Klimatechnik ausgestattet sein wird. Wir gestalten die gesamte Technik nach dem Prinzip der „Green IT“, das heißt unsere Server arbeiten energiesparend und mit geringer Abwärme. Das ist unsere Idealvorstellung des Gebäudes und ich hoffe, dass wir sie gemeinsam mit den Architekten weitestgehend umsetzen können.

FORUM: Reicht ein modernes Gebäude, um Fachkräfte zu bekommen?

Kolbitsch: Nein, wir haben noch eine lange Reise vor uns. Das ist nur ein Baustein von vielen. Junge, motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekommt man auch über spannende Projekte und Themen, die gerade besonders angesagt sind – wie Machine Learning und Big Data. Das versuchen wir gerade

parallel zum Tagesgeschäft zu starten. Als Arbeitgeber haben wir durchaus etwas zu bieten. Was uns auszeichnet, sind die tolle Arbeitsatmosphäre und die vielen innovativen Projekte, die wir für die Lehrstühle, Fakultäten und die Verwaltung umsetzen. Außerdem sind wir als Universitätsrechenzentrum von tausenden jungen begabten Menschen umgeben – das hat kein anderer Arbeitgeber in der IT-Branche zu bieten.

FORUM: Welche Steine konnten Sie in den vergangenen zweieinhalb Jahren als Leiter des Rechenzentrums bereits ins Rollen bringen?

Kolbitsch: Ich glaube, ich habe es geschafft, an vielen kleinen Stellen Veränderungen anzustoßen. Dazu gehört vor allem, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass unsere Rolle als Rechenzentrum sich radikal gewandelt hat. Wir sind nicht mehr ein reiner Dienstleister, der damit beauftragt wird, ein IT-Problem zu lösen – dazu sind die Problemstellungen viel zu komplex geworden. Wir verstehen uns als Partner, der über den gesamten Prozess von der Idee über die Planung bis zum Endprodukt dabei ist und die jeweiligen Stellen bei der Umsetzung unterstützt. Der Web-Relaunch ist solch ein Beispiel. Das Rechenzentrum wird in den kommenden fünf Jahren jedenfalls völlig anders aussehen. Nicht nur räumlich – auch die Aufgaben, die Schwerpunkte und die Organisation werden sich verändern.

FORUM: Und dabei reden alle mit – Sie selbst stehen für einen neuen Führungsstil, für mehr Gestaltungsraum und Mitsprache Ihrer rund 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Was bedeutet das konkret?

Kolbitsch: Ich sage nie, ich bin der Chef und ich entscheide das jetzt, sondern ich versuche, meinen Mitarbeitern die Möglichkeit zu geben, selbst zu gestalten. Das geht von der Suche nach einem neuen Namen für das Rechenzentrum, der besser widerspiegelt, was wir tun, bis hin zur Planung des Neubaus. Darin waren alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingebunden und haben in zahlreichen Workshops Ideen eingebracht, zum Beispiel wie sie sich ihre neue Büroumgebung vorstellen. Als wir unsere IT-Strategie für die kommenden vier Jahre ausgearbeitet haben, sind wir genauso vorgegangen. Von 120 Maßnahmen sind 5 von mir, der Rest von den Mitarbeitern, die die dringlichsten Handlungsbereiche und Zukunftsthemen identifiziert haben. Sie wissen schließlich besser als ich, wo es in ihren Bereichen hakt. Diese Arbeitsweise gibt auch vielen langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue Motivation.



Gleichstellungsbeauftragte **Prof. Dr. Jutta Mata** / Foto: Lena Haas

PROF. DR. JUTTA MATA IST NEUE GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE

Der Senat der Universität Mannheim hat im vergangenen Oktober Prof. Dr. Jutta Mata, Inhaberin des Lehrstuhls für Gesundheitspsychologie, für eine Amtszeit von zwei Jahren zur neuen Gleichstellungsbeauftragten gewählt. Sie folgt damit auf die Germanistin Prof. Dr. Katharina Philipowski. Stellvertreterin der Gleichstellungsbeauftragten bleibt Prof. Dr. Caroline Lusin, Inhaberin des Lehrstuhls für Anglistische Literatur- und Kulturwissenschaft.

Die Gleichstellungsbeauftragte unterstützt die Universität bei ihrer Aufgabe, Chancengleichheit auf allen

Karrierestufen der Wissenschaft zu erreichen. Dies beinhaltet unter anderem die Stärkung von Frauen in der Forschung, die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie die Gewährleistung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Gemeinsam mit Prof. Dr. Angelika Storrer, Prorektorin für Studium, Lehre und Gleichstellung, sowie der Stabsstelle Gleichstellung und soziale Vielfalt und der Beauftragten für Chancengleichheit arbeitet die Gleichstellungsbeauftragte daran, nachhaltige Programme und Angebote für diese Beschäftigtengruppen zu schaffen. ^(LS)



Prof. Dr. Christian Mann, Mitherausgeber der Klio / Foto: Aaron Heinz

LEHRSTUHL FÜR ALTE GESCHICHTE ÜBERNIMMT REDAKTION DER RENOMMIERTEN FACHZEITSCHRIFT KLIO

Der Lehrstuhl von Prof. Dr. Christian Mann hat die Redaktion der Fachzeitschrift „Klio. Beiträge zur Alten Geschichte“ übernommen. Sie wurde 1897 gegründet und ist damit die älteste deutsche Fachzeitschrift für Alte Geschichte. Sie ist eine der renommiertesten Zeitschriften auf diesem Gebiet und wird weltweit gelesen. Ihre Hauptthemen sind vor allem Probleme der Geschichte Griechenlands und Roms, die Beziehungen zum Alten Orient sowie Ergebnisse spezieller Forschungsgebiete wie der Epigraphik, Papyrologie, Archäologie und Numismatik. Seit März 2018 ist Prof. Dr. Christian Mann Mitherausgeber der Klio. Im vergangenen September wurde auch die Redaktion an den Lehrstuhl für Alte Geschichte der Universität Mannheim verlegt. ^(ND)

WECHSEL IM UNIVERSITÄTSRAT



Der Universitätsrat der Universität Mannheim hat den ehemaligen Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft, Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Ulrich Mayer, zum Vorsitzenden des Gremiums gewählt. Der vormalige Vorsitzende Dr. John Feldmann schied nach Beendigung seiner Amtszeit gemäß der Grundordnung des Universitätsrats aus dem Gremium aus. Die Mannheimer Psychologieprofessorin Dr. Sabine Sonntag bleibt stellvertretende Vorsitzende.

„Mit Professor Mayer haben wir einen erfahrenen und hochangesehenen Vertreter der deutschen Wissenschaftslandschaft an der Spitze des Universitätsrates“, sagt der Rektor der Universität Mannheim, Prof. Dr. Thomas Puhl. „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit.“

Karl Ulrich Mayer habilitierte sich an der Universität Mannheim und leitete das Zentrum für Umfragen, Methoden

und Analyse (ZUMA) in Mannheim (heute GESIS). Er begründete als Herausgeber die European Sociological Review und war von 2003 bis 2010 Professor und Vorsitzender des Departments für Soziologie an der Yale University. Von 2010 bis 2014 war Professor Mayer Präsident der Leibniz-Gemeinschaft.

Der Universitätsrat ist das Aufsichts- und Kontrollgremium der Universität. Vergleichbar mit dem Aufsichtsrat eines Unternehmens ist das Gremium vor allem für Fragen der strategischen Entwicklung der Universität zuständig und setzt Impulse für die langfristige Positionierung. Das neunköpfige Gremium besteht aus fünf externen und vier internen Mitgliedern. ^(LS)

EXTERNE MITGLIEDER:

Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Ulrich Mayer
Vorsitzender des Universitätsrates
ehem. Präsident der Leibniz-Gemeinschaft

Prof. Dr. Dr. h. c. Herta Flor
Wissenschaftliche Direktorin
Institut Neuropsychologie und Klinische
Psychologie am Zentralinstitut für Seelische
Gesundheit Mannheim

Stefan R. Fuchs
Vorsitzender des Vorstands
Fuchs Petrolub SE

Margret Suckale
ehem. Mitglied des Vorstands
BASF SE

Dr. Thomas Schaub
Medien Union GmbH

INTERNE MITGLIEDER:

Prof. Dr. Sabine Sonntag
Stv. Vorsitzende des Universitätsrates
Lehrstuhl Arbeits- und Organisationspsychologie

Prof. Dr. Matthias Krause
Lehrstuhl für Theoretische Informatik

Dr. Regine Zeller
Seminar für Deutsche Philologie

Leon Heckmann
Student



Sportstipendiat **Serafin Schefold**: Weltmeister auf dem Kunstrad / Foto: Sportstipendium MRN

MANNHEIMER SPORTSTIPENDIAT VERTEIDIGT ERFOLGREICH WM-TITEL IM KUNSTRADFahren

Ende November des vergangenen Jahres war es wieder soweit: Das Saisonhighlight im Hallenradsport stand an. Die UCI Indoor Cycling World Championships fanden diesmal im belgischen Lüttich statt.

Der Mannheimer Wirtschaftsinformatik-Student und Sportstipendiat Serafin Schefold und sein Partner Max Hanselmann gingen als Titelverteidiger im Kunstradfahren und somit auch als Favoriten an den Start. Das Team des RV Hohenlohe Öhringen ist bereits seit einem Jahr ungeschlagen, musste jedoch 2018 aufgrund einer Verletzung auf die Teilnahme an der EM-Qualifikation und Europameisterschaft verzichten. Das Finale begann entgegen der hohen Erwartungen etwas holprig: Schefold stürzte bei dem Versuch eines Mantesprungs, einem Sprung auf dem fahrenden Rad,

vom Sattel auf den Lenker. Der Spitzensportler ließ sich davon jedoch nicht aus dem Konzept bringen und glänzte anschließend mit perfekter Ausführung. So errang das Zweier-Team erneut den WM-Titel. Beiden Sportlern war die Erleichterung, ihrer Favoritenrolle gerecht geworden zu sein, anzumerken, als sie sich am Ende des Wettkampfes das Regenbogen-Trikot des Weltmeisters erneut überstreifen durften.

Serafin Schefold wird derzeit mit dem Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar an der Universität Mannheim gefördert, welches Spitzensportlerinnen und Spitzensportler bei der Vereinbarkeit von Studium und sportlicher Karriere unterstützt. Seit 2014 nimmt er mit seinem Teamkollegen erfolgreich an internationalen Wettkämpfen teil. ^(AV)



GRÜNDUNGSRADAR[®]

MANNHEIM AUF PLATZ 2 DER GRÜNDERFREUNDLICHSTEN HOCHSCHULEN DEUTSCHLANDS

Im **Gründungsradar 2018** des Stifterverbands erreicht die Universität Mannheim den zweiten Platz in der Kategorie der mittelgroßen Universitäten. Sie gehört damit zu den gründungsfreundlichsten Universitäten in Deutschland. Neben der sehr guten Gesamtleistung erhielt die Universität Mannheim vor allem im aktuellen Schwerpunkt „Gründungsaktivitäten“ Bestnoten.

Mit dem Gründungsradar 2018 wurde zum vierten Mal die Gründungskultur an Hochschulen in Deutschland untersucht. Im Fokus stand die Frage, wie Hochschulen die Gründung von Unternehmen fördern. Analysiert wurden dafür vier Bausteine: die institutionelle Verankerung einer nachhaltigen Gründungskultur an der Universität, die Gründungssensibili-

sierung, die Gründungsunterstützung sowie die Gründungsaktivitäten, also der Effekt, den die Bemühungen der Gründungsförderung am Ende haben – in Form von Ausgründungen, deren Prämierungen und Erfolge bei Förderprogrammen.

Der Gründungsradar wird durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie gefördert und vom Stifterverband in Kooperation mit der Heinz Nixdorf Stiftung durchgeführt. ^(LS)

Build your skills!
JOIN OUR TEAM!

- > SOFTWARE-DEVELOPER
- > IT-SERVICE- & PROJECT-MANAGER

Requirements

- > Team spirit
- > Intellectual curiosity
- > Creativity
- > Engagement

Send application to career@isd.de

or apply online at <https://isd.de/en/careers/job-offers.html>



isd | THE DECISIVE FACTOR

INTERESTING PROJECTS
MODERN TECHNOLOGIES
STEEP LEARNING CURVE
GREAT TEAM

CONSULTING
TECHNOLOGY
OPERATIONS

NEUE JUNIOR-PROFESSUR FÜR KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Das Wissenschaftsministerium fördert im Rahmen der Ausschreibung „Künstliche Intelligenz Baden-Württemberg“ die Einrichtung einer Juniorprofessur mit 600.000 Euro. Die neue Juniorprofessur „Methoden der Künstlichen Intelligenz (KI)“ wird am Institut für Informatik und Wirtschaftsinformatik der Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik angesiedelt. Die Stelle soll im kommenden Herbstsemester besetzt werden und ist auf sechs Jahre angelegt.

Die bewilligte Juniorprofessur soll die Anbindung des Instituts für Informatik und Wirtschaftsinformatik an die Mannheimer Wirtschafts- und Sozialwissenschaften weiter stärken. Ziel ist es, Künstliche-Intelligenz-Methoden zu entwickeln, die Anwendung in unterschiedlichen Bereichen finden – zum Beispiel im Management von Geschäftsprozessen, zur Untersuchung des Kommunikationsverhaltens in sozialen Netzwerken, in der Aktivitäts- und Intentionserkennung sowie der Erkennung von Cyberangriffen in großen Unternehmen.

Mit sechs Millionen Euro finanziert das Wissenschaftsministerium insgesamt zehn Juniorprofessuren in Baden-Württemberg im Bereich Methoden und Anwendungen der Künstlichen Intelligenz. Die attraktiv ausgestatteten Stellen werden an sieben Hochschulen des Landes eingerichtet, um künftig ein noch stärkerer KI-Forschungsstandort zu werden. ^(VK)



Leibniz-Preisträgerin **Michèle Tertilt** /Foto: Stefanie Eichler

PROF. MICHÈLE TERTILT ERHÄLT WICHTIGSTEN FORSCHUNGS-FÖRDERPREIS DEUTSCHLANDS

Prof. Michèle Tertilt, Ph.D., erhält den renommierten Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis für ihre herausragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Makro- und Entwicklungsökonomie sowie der Familien-Ökonomie und Finanzwissenschaft. „Ich fühle mich sehr geehrt, in die Runde der Leibniz-Preisträger aufgenommen worden zu sein. Der Preis ist nicht nur eine große Auszeichnung. Das damit verbundene Preisgeld eröffnet mir auch ganz neue Möglichkeiten für meine Forschung“, sagt die Mannheimer Volkswirtin.

Der Leibniz-Preis ist der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland. Ziel des Leibniz-Programms ist es, die Arbeitsbedingungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern, ihre For-

schungsmöglichkeiten zu erweitern, sie von administrativem Arbeitsaufwand zu entlasten und ihnen die Beschäftigung besonders qualifizierter jüngerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erleichtern. Der Preis ist mit 2,5 Millionen Euro dotiert.

„Michèle Tertilt ist eine der produktivsten Wirtschaftswissenschaftlerinnen Europas und eine der besten ihrer Generation. Dass sie nun als Anerkennung ihrer hervorragenden Arbeit den angesehensten Preis in der deutschen Wissenschaftslandschaft erhält, freut mich sehr. Ich bin stolz, dass Michèle Tertilt an der Universität Mannheim lehrt und forscht und gratuliere ihr herzlich“, sagt Prof. Dr. Thomas Puhl, Rektor der Universität Mannheim. ^(LS)

DIE UNIVERSITÄT MANNHEIM IN DEN AKTUELLEN RANKINGS

THE World University Ranking: Unter den besten 10 Prozent aller Universitäten

Im aktuellen Times Higher Education World University Ranking erreicht die Universität Mannheim Platz 123 von 1.258 bewerteten Universitäten weltweit. Im deutschlandweiten Vergleich belegt sie Platz 11. Im Vergleich zum Vorjahresranking verbessert sich die Universität Mannheim damit weltweit um zwei Plätze, in Deutschland um eine Position. Insbesondere in der Kategorie Forschung hat sie hervorragend abgeschnitten. Mit ihrer guten Lehre belegt die Universität Mannheim im aktuellen Times Higher Education Europe Teaching Ranking deutschlandweit Platz 5. In ihren Kernfächern, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, erreicht sie im weltweiten Vergleich jeweils als beste deutsche Universität Platz 33, europaweit platziert sie sich jeweils auf Rang 8. Das THE World University Ranking ist das weltweit einzige Ranking, das forschungsintensive Universitäten in ihren Kernaufgaben Lehre, Forschung, Forschungseinfluss, Wissenstransfer und Internationalisierung insgesamt bewertet. Es gehört seit Jahren zu den international anerkanntesten Rankings im Hochschulbereich. Im weltweiten Vergleich konkurriert die Universität Mannheim mit Universitäten wie dem Massachusetts Institute of Technology, Stanford und Harvard.

QS-Ranking: Platz 1 in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Im aktuellen „QS World University Ranking by Subject“ schneidet die Universität Mannheim in der Kategorie *Social Sciences and Management* als beste deutsche Universität ab. Im weltweiten Vergleich erzielt sie einen hervorragenden 55. Platz und verbessert sich damit um 20 Plätze im Vergleich zum Vorjahr. „Die Universität Mannheim befindet sich in einem harten Wettbewerb mit Spitzenuniversitäten aus der ganzen Welt. Dass wir uns nicht nur erneut an die Spitze der deutschen Universitäten gesetzt ha-

ben, sondern auch international unsere hervorragende Position noch einmal stärken konnten, freut mich daher umso mehr“, sagt Rektor Prof. Dr. Thomas Puhl. In der Kategorie *Social Sciences and Management* wurde die Universität Mannheim in sieben Teilbereichen bewertet. Besonders erfolgreich war sie in den Bereichen Accounting & Finance, Business & Management Studies und Economics & Econometrics, in denen sie jeweils Rang 1 in Deutschland belegt. In Politics & International Studies und Sociology erreichte die Universität Mannheim Rang 2. Im Fach Psychologie – das im QS-Ranking der Kategorie Life Sciences & Medicine zugeordnet wird – schaffte es die Universität Mannheim auf Rang 4 deutschlandweit. Das „QS World University Ranking by Subject“ wird jährlich veröffentlicht und untersucht über 1.200 Hochschulen weltweit in Bezug auf ihre Forschungsreputation, die Anzahl und Qualität ihrer Publikationen sowie das Ansehen der Absolventinnen und Absolventen bei Arbeitgebern.

Ökonomen-Ranking: Mannheimer Betriebswirte in Top 10

Im aktuellen Ranking der Wirtschafts-Woche haben es drei Mannheimer Professoren unter die hundert besten Forscherinnen und Forscher in der BWL im deutschsprachigen Raum geschafft: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christian Homburg (Lehrstuhl für Business-to-Business Marketing, Sales & Pricing) erreichte den ersten Platz in der Kategorie „Lebenswerk“. Prof. Dr. Dr. h. c. Martin Weber, Seniorprofessor und ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für ABWL, Finanzwirtschaft und Bankbetriebslehre, belegt den dritten Platz im Ranking. Auf Platz sieben landet Prof. Stefan Reichelstein, Ph.D. Der ehemalige Stanford-Professor hat im vergangenen Jahr einen Ruf an die Universität Mannheim angenommen und baut hier das Stiftungsinstitut „Mannheim Institute for Sustainable Energy Studies“ auf, welches sich vornehmlich mit den privat- und gesamtwirtschaftlichen Kosten der Energiewende beschäftigen wird. ^(RED)

BACHELOR PSYCHOLOGIE ERHÄLT QUALITÄTSSIEGEL

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) hat dem Mannheimer Bachelorstudiengang Psychologie das DGPs-Qualitätssiegel verliehen. Mit dem Siegel zeichnet die Gesellschaft Bachelorstudiengänge aus, die ihre Qualitätskriterien in Hinsicht auf Wissenschaftlichkeit und Forschungsorientierung erfüllen.

Berücksichtigt werden dabei unter anderem Kriterien wie Inhalt und Struktur des Studiengangs, Forschungsorientierung und besonders innovative Lehr- und Lernformen. Damit unterstützt das Siegel die Sicherung einer exzellenten fachlichen Qualität. Außerdem soll auch die Einheitlichkeit des Faches Psychologie im deutschsprachigen Raum gewahrt werden.

Im Studiengang B.Sc. Psychologie an der Universität Mannheim sind derzeit 440 Studierende eingeschrieben. Der Studiengang gehört zu den beliebtesten an der Universität: Auf die insgesamt 110 Studienplätze haben sich im vergangenen Semester 2.386 Kandidatinnen und Kandidaten beworben. Damit sind auf einen Studienplatz 22 Bewerbungen eingegangen. ^(RED)

SCHWERPUNKT 1|2019



Denker Lenker Siegertypen

So
erfolgreich
sind
Mannheims
Alumni

Text: Nadine Diehl

Was haben eine junge Frau, die die deutsche Erotikindustrie revolutioniert hat, der Erfinder der Payback-Karte und ein 84-Jähriger, der einst den Weltkonzern SAP mitgründete, gemeinsam? Genau – sie alle haben in Mannheim studiert. Die Universität gehört nicht nur zu den gründerfreundlichsten Deutschlands, auch die starke BWL ist sicherlich ein Grund dafür, warum die Chef-Etagen internationaler Konzerne von „Mannheimern“ besetzt sind. Sie sind im Vorstand von Roche, soventa, Fresenius, HeidelbergCement, Südzucker, American Express und ABB. Sie sitzen in den Aufsichtsräten von Lacoste, Deichmann und Kaufhof, oder leiten Familienunternehmen, so wie Dr. Johannes Dengler (Alois Dallmayr Kaffee OHG), Stefan Fuchs (Fuchs Petrolub SE) oder Alexander Schwörer (Peri GmbH) – um nur einige große Namen zu nennen.

Nicht nur in Unternehmen, auch in der Politik finden sich bekannte Persönlichkeiten, die ihren Abschluss an der Universität Mannheim gemacht haben: zum Beispiel der ehemalige Bundeswirtschaftsminister Dr. Werner Müller oder die Grünen-Bundestagsabgeordnete Dr. Franziska Brantner.

Auch einige der wichtigsten deutschen Forschungsinstitute werden von ehemaligen Studierenden der Universität Mannheim geleitet: zum Beispiel das ifo-Institut in München (Prof. Dr. Clemens Fuest) oder das Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin (Prof. Dr. Jutta Allmendinger). Viele aktuelle und ehemalige Wirtschaftsweisen haben in Mannheim studiert oder promoviert wie Prof. Dr. Wolfgang Franz, Prof. Dr. Isabel Schnabel und Prof. Dr. Christoph M. Schmidt, der gleichzeitig auch Präsident des RWI – Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung ist.

Einige der erfolgreichsten Absolventinnen und Absolventen stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe vor – sowie sechs junge Alumni, von denen wir in Zukunft sicherlich noch viel hören werden. Und weil ein FORUM Magazin nicht ausreicht, um die vielen anderen Geschichten ebenfalls zu erzählen, steht dieses Jahr ganz im Zeichen unserer Alumni. Instagram, Facebook, der Uni Mannheim Newsletter oder FORUM Online – was auch immer das Medium Ihrer Wahl ist: Sie dürfen gespannt sein.

Kein Mode- Manager

Er hat aus einem kleinen schwäbischen Anzugerhersteller einen der größten internationalen Modekonzerne geformt: Fast dreizehn Jahre war der Mannheimer BWL-Absolvent Dr. Bruno Sälzer im Vorstand von Hugo Boss, sechs davon als Vorsitzender. Danach bewahrte er das Damen-Luxuslabel Escada vor der Insolvenz. Einem, der zu den größten Mode-Managern Europas zählt, muss der Erfolg zu Kopf gestiegen sein – sollte man meinen. Doch Fehlanzeige.

wie jeder andere

Text: **Nadine Diehl**
Foto: **Andreas Müller**

Es ist 11 Uhr morgens im Café eines Münchner Nobelhotels. Dem 61-jährigen Bruno Sälzer sieht man sein Alter nicht an – genauso wenig wie die Tatsache, dass er bis vor wenigen Stunden noch auf der Weihnachtsfeier von Lacoste unterwegs war. Neben Deichmann und Amer Sports ist Lacoste eines der großen Modeunternehmen, in denen er im Aufsichtsrat sitzt. Eine französische Marke, die auf einen Deutschen setzt – das ist ungewöhnlich, zeigt jedoch, wie angesehen Bruno Sälzer als Modemanager in Europa ist.

Hugo Boss hat Bruno Sälzer großgemacht – und umgekehrt. Von 1995 bis 2008 hat er aus dem konservativen schwäbischen Anzugerhersteller eine Weltmarke geformt. Die erfolgreichen Mode-Linien Boss Orange und Boss Woman hat der Konzern ihm zu verdanken – genauso wie sein Image. „Mir war immer klar, wir müssen jung und crazy werden und die Medien auf uns ziehen“, erzählt Sälzer. Hugo Boss war eine der ersten Firmen, die mit medialer Wucht Partys auf der ganzen Welt veranstaltete, um ihre Mode vorzustellen. Sie waren die ersten mit Fashionshows im Moskauer Kreml und vor der Chinesischen Mauer. Zu Gast: Hollywood-Stars, Top-Models, internationale Prominenz und die angesagtesten DJs. „Das hat der Marke irre viel gebracht und zu hohen Wachstumsraten geführt“, sagt Sälzer, in dessen Zeit Hugo Boss Milliarden erwirtschaftete und seinen Aktienkurs verfünffachte.

Kundengespräche morgens um fünf in Tokio, Paris oder Los Angeles – für Bruno Sälzer ist das selbstverständlich. Manchmal reist er um die halbe Welt, nur um sich einen einzigen Store anzuschauen. „Viele Menschen halten das für verrückt, aber anders entwickelt man kein Gespür für den Zeitgeist – und den braucht man, um in der Modewelt ernst genommen zu werden.“ Hinter dem Menschen, dessen Herz seit jeher für die Schönheitsindustrie schlägt, steckt auch ein Mann der Zahlen. „Ohne sauberes betriebswirtschaftliches Handwerkzeug können Sie kein Unternehmen führen. Wenn man so lange wie ich an der Uni Mannheim war, hat man das aber im Griff.“ Von 1976 bis 1981 machte Sälzer sein BWL-Diplom. Danach promovierte er ebenfalls in Mannheim am ersten Logistiklehrstuhl Deutschlands. Im Studentenwohnheim in N6, 8 und auch in seinem Heimatdorf bei Bad Rappenau, wo er auf einem Bauernhof aufwuchs, sei er jedoch ein bunter Vogel gewesen. „Zum Erschrecken meiner Eltern habe ich Düfte gesammelt und jeden Trend mitgemacht – ob Schlaghosen oder Vokuhila“, sagt er und lacht. „Als ich dann nach Mannheim kam, war das für mich die große weite Welt.“

Erst nach seiner Promotion mit 28 Jahren saß er das erste Mal im Flieger – das Ticket spendierte ihm Beiersdorf für die Reise zum Vorstellungsgespräch nach Hamburg. Sälzer hatte viele Jobangebote, vor allem von großen Unternehmensberatungen. „Doch Beiersdorf mit seinen großen Marken wie Nivea reizte mich natürlich. Und dass ich zum ersten Mal fliegen durfte“, erinnert sich Sälzer. Nach fünf Jahren bei Beiersdorf wurde er von Schwarzkopf abgeworben, wo er innerhalb kürzester Zeit zum Geschäftsführer des internationalen Friseurgeschäfts aufstieg – verantwortlich für mehrere hundert Mitarbeiter in über 70 Ländern. In seinem Job war Sälzer so erfolgreich, dass Hugo Boss auf ihn aufmerksam wurde. Nach 13 Jahren wechselte er dann zu Escada – und in einen seiner härtesten Kämpfe.

Als Bruno Sälzer kam, tobte gerade die Finanzkrise, Escada stand vor der Insolvenz. Kein guter Zeitpunkt, um Erfolge zu feiern. „Ich habe zwei Mal die Woche Townhall-Meetings vor den 400 Mitarbeitern gehalten, mich an die Treppe gestellt und erzählt, wie es gerade um uns steht“, erinnert sich der Modemanager. „Mode ist ein People-Geschäft. Das sind alles sehr emotionale Menschen. Die merken sofort, ob Sie selbst noch ans Unternehmen glauben oder nicht.“ Sälzer glaubte daran: weg vom konservativen Goldknopf-Image hin zum Entertainment-Faktor – was bei Boss funktionierte, konnte für Escada nicht schlecht sein. Außerdem holte er Megha Mittal, eine der reichsten Frauen der Welt, als Investorin mit ins Boot – Rettung geglückt.

Ganz nah bei den Menschen zu sein, vor allem wenn es mal schlecht läuft – das ist wohl eines von Sälzers Erfolgsrezepten. Aber auch die komplette Identifikation mit der Marke: Während er um die Jahrtausendwende ausschließlich in Hugo Boss gekleidet war, sah man ihn zuletzt als CEO der britischen Modemarke Bench fast nur noch im Kapuzenpulli. Zum Interview in München trägt er Hemd und Hose von Arc'teryx, eine der Marken von Amer Sports, dessen Aufsichtsratsvorsitzender er seit zwei Jahren ist. Für Sälzer gehört das zum guten Ton – genauso wie Disziplin. Neben seinem ausgefüllten Terminkalender verbringt er viel Zeit mit seinen vier Söhnen. Und egal, wie hart ein Arbeitstag war, Laufen oder Fitnessstudio stehen fast täglich auf dem Plan. Sportverrückt sei er schon immer gewesen: Während seiner Zeit an der Uni Mannheim machte er den schwarzen Gürtel in Karate, war neun Jahre lang Trainer am Institut für Sport und gewann mehrfach die Deutschen Karate-Hochschulmeisterschaften. Und natürlich war er auch auf jeder Schneckenhof-Fete dabei.

„Zum Erschrecken meiner Eltern habe ich jeden Trend mitgemacht – ob Schlaghosen oder Vokuhila.“



Neun Jahre lang war die Universität Mannheim Sälzers zweites Zuhause / Foto: privat

„Wir Frauen müssen es wirklich wollen“



Interview: **Nadine Diehl**
Foto: **Alberto Ferrero**

Lea-Sophie Cramer ist eine der erfolgreichsten und bekanntesten Gründerinnen Deutschlands: Mit AMORELIE hat die 32-jährige BWL-Absolventin der Universität Mannheim die Erotikindustrie revolutioniert und innerhalb weniger Jahre ein Millionengeschäft aufgebaut. Gleichzeitig ist sie Mutter von zwei kleinen Kindern. Wie das geht und welche großen Pläne sie für die Zukunft ihres Unternehmens hat, erzählt sie im FORUM-Interview.

FORUM: Leider herrscht in unserer Gesellschaft immer noch die Meinung, dass man nur eines von beidem sein kann: Mutter oder Karrierefrau. Sie beweisen das Gegenteil. Wie schaffen Sie das?

Cramer: Ich musste und wollte mich nie zwischen Familie und Karriere entscheiden. Es kostet allerdings viel Kraft und wir Frauen müssen es wirklich wollen. Vereinbarkeit geht – mit viel Hilfe und einer starken Priorisierung, sowohl zu Hause als auch bei der Arbeit: Ich habe fast alle Konferenzen und Interviews in diesem Jahr abgesagt. Zu Hause haben mein Partner und ich zusätzlich noch Unterstützung, zum Beispiel durch meine Eltern oder unsere Kinderfrau. Manchmal bringe ich die Kinder in die Firma mit – das war bei uns nie ein Problem. Bei AMORELIE haben wir einen Meetingraum, der für Mütter als Kinderraum umfunktioniert werden kann. Wir haben Kooperationen mit Notfall-Nannys und einem Berliner Kindergarten abgeschlossen. Meetings, bei denen alle anwesend sein müssen, finden morgens oder spätestens bis 16 Uhr statt, so dass die Eltern zur Not früher nach Hause gehen können.

FORUM: In Deutschland gründen weiterhin mehr Männer als Frauen Unternehmen. Inwiefern versuchen Sie selbst, Frauen zu dieser Entscheidung zu ermutigen?

Cramer: Wir haben viele tolle Gründerinnen in Deutschland, aber wir brauchen noch mehr weibliche Vorbilder und Investments in frauengeführte Unternehmen. Studien zufolge bringen Gründungen von Frauen im Schnitt mehr als doppelt so viel Rendite auf das investierte Geld. Trotzdem erhalten sie in manchen Ländern nur ein Prozent des gesamten Venture Fundings – wie kann das sein? Als Business Angel engagiere ich mich persönlich dafür, investiere in neue Geschäftsideen, die mich überzeugen und gebe meine Expertise und Gründungserfahrung weiter. Ich glaube fest daran, dass Frauen berufliche Netzwerke noch viel stärker nutzen können.

FORUM: Vor sechs Jahren haben Sie mit der Gründung von AMORELIE die deutsche Erotikindustrie aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt – weg vom eingestaubten Beate Uhse-Image hin zu modernem Design und Sinnlichkeit. Wie hat AMORELIE dazu beigetragen, dass Sexualität und Sex-Spielzeug heute längst nicht mehr als Tabu sondern als Lifestyle-Themen gelten?



Erinnerung an die Studienzeit: **Lea-Sophie Cramer** mit ihren zwei Mitbewohnern / Foto: privat

Cramer: Wir sind sexuelle Wesen. Wir haben Lust an Intimität und Nähe, trotzdem waren Lovetoy's immer noch ein Tabu. Ich und mein Mitgründer haben uns gefragt, wie wir selbst gern einkaufen und informiert werden wollen: in einem stilvollen Onlineshop für das Liebesleben. So ist AMORELIE entstanden und hat schnell Fahrt aufgenommen. Den Zugang zur Sexualität leichter zu machen, fühlt sich heute wie damals sehr motivierend an. Wir haben tatsächlich einen echten Einfluss auf das Liebesleben der Deutschen und auf die ganze Branche. Dass unsere Lovetoy's ganz selbstverständlich online bestellt und mittlerweile auch in Drogerien und Warenhäusern zum Kauf angeboten werden, sind nur einige Beispiele für den Wandel in der Gesellschaft. Das Thema Sexualität wird viel offener diskutiert als noch vor unserer Gründung. Und vor allem die Frau ist mehr in den Mittelpunkt gerückt. Das wurde früher ziemlich unterschätzt, da Männer eher als Zielgruppe und Käufer gesehen wurden.

FORUM: In den Anfangsjahren gab es bei Ihnen immer montags den „Morning Dance“, bei dem von der Praktikantin bis zum CFO jeder einmal die verschiedenen Funktionen der AMORELIE-Produkte nachtanzt. Nun ist AMORELIE seit seiner Gründung auf einen Wert von 100 Millionen Euro und über 100

Mitarbeiter gewachsen, ProSiebenSat1 hält 98 Prozent an dem Unternehmen. Haben Sie die Startup-Mentalität im Unternehmen trotzdem beibehalten?

Cramer: Heute haben wir natürlich mehr Mitarbeiter, so dass ich mehr Verantwortung fühle und übernehme. Mit AMORELIE haben wir bereits viele Geschäftsziele erreicht, haben aber noch viel vor. Wir wollen die größte Marke für das Liebesleben weltweit werden. Das heißt für mich auch weiter Startup-Mentalität: Mut, Neugier und Vertrauen in die eigenen Ideen. Und ja, der Morning Dance findet noch jeden Montagmorgen statt!

FORUM: Sind Sie heute eine andere Chefin als noch vor sechs Jahren?

Cramer: Ich glaube, dass ich als Chefin schon immer sehr nahbar gewesen bin. Ich sitze am selben Tisch mit meinen Mitarbeitern und versuche, transparent und echt zu sein – auch wenn ich Fehler mache. Diese Augenhöhe und dieses Miteinander halte ich für sehr wichtig. Im Vergleich zu den ersten Jahren führe ich besser: Anstatt viele Aufgaben selbst zu übernehmen, delegiere ich mehr und befähige die Führungskräfte und Teams dazu, immer selbstständiger zu werden. Dieser Prozess wurde noch stärker durch die Geburt meiner Kinder eingeleitet. Es geht gar nicht mehr anders. Für die Erkenntnis bin ich sehr dankbar. Seitdem ich Kinder habe, bin ich eine bessere Führungskraft.

FORUM: Denken Sie noch oft an Ihr Studium in Mannheim zurück?

Cramer: Wir waren ja der allererste Bachelor-BWL-Jahrgang an der Universität Mannheim. Das war schon eine besondere Zeit. Das Studium ist mir nicht immer leicht gefallen, aber mich haben die Mitstudierenden, die Inhalte und Professoren sehr inspiriert. Ich denke unglaublich gern an meine Zeit im Schloss und in den Quadraten zurück. Bei einem Besuch im EO Café oder in den Bibliotheken werde ich ganz wehmütig, auch wenn ich sie in den intensiven Lernphasen nicht mehr sehen konnte. Bei meinem Besuch beim „Q-Summit“, dem alljährlichen Gründergipfel an der Uni Mannheim, habe ich erst mal im Tiffany's mit ein paar Ex-Kommilitonen die Nacht zum Tag gemacht.

FORUM: Dachten Sie zu Ihrer Studienzeit bereits ans Gründen?

Cramer: Wir waren damals alle auf die Beratungsfirmen, die großen regionalen Konzerne und Investmentbanken gepolt und Unternehmertum war noch gar kein mögliches Tätigkeitsfeld – geschweige denn, in ein Startup zu gehen. Genau das habe ich aber gemacht und bin dafür nach Berlin gezogen. Ich habe bei Rocket Internet gearbeitet und später das Asien-Geschäft für die Gutscheinplattform Groupon mitaufgebaut. Als ich die Idee für AMORELIE hatte, hat mir anfangs niemand geglaubt, dass ich dieses Unternehmen wirklich gründen würde. Ich kam ja überhaupt nicht aus der Branche. Meine Mutter hat mir gesagt: „Mach es nur, wenn du damit gesellschaftlich etwas bewegen willst – nicht nur, um Geld zu verdienen.“ Und so war es dann auch. Niemals hätte ich gedacht, dass diese Entscheidung mich heute hierher bringen würde.



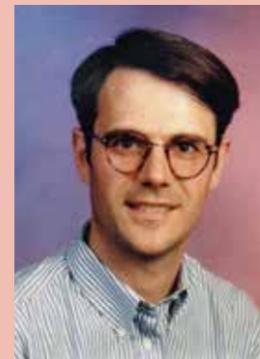
Der Grenzgänger

Oxford-Professor **Bernhard Ebbinghaus**

Text: **Nadine Diehl**
Foto: **DSPI/Oxford University**

Ob New York, Genf, Florenz, Boston oder nun Oxford – Prof. Bernhard Ebbinghaus, Ph.D., kennt die internationale Wissenschaftslandschaft wie kaum ein anderer. Studiert hat er bis 1988 Soziologie in Mannheim und ist in seiner Karriere immer wieder zu seinen wissenschaftlichen Wurzeln zurückgekehrt. Seit 2017 leitet er an der Oxford University das Department of Social Policy and Intervention – und bleibt auch weiterhin als Forscher mit Mannheim verbunden.

Während des Mauerfalls promovierte er am European University Institute (EUI) in Florenz, während des 11. September 2001 war er Gastprofessor an der University of Wisconsin-Madison. Und so erlebte Bernhard Ebbinghaus das ein oder andere historische Ereignis aus nicht-deutscher Perspektive. Die war für ihn schon immer von besonderer Bedeutung – und das bereits zu einer Zeit, als man in der deutschen Wissenschaft noch kaum international dachte: Bernhard Ebbinghaus schrieb 1988 seine Diplomarbeit auf Englisch, als einer der ersten Mannheimer Studierenden überhaupt – danach auch die Doktorarbeit am EUI und die Habilitationsschrift an der Universität zu Köln, während er bereits am angesehenen Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung arbeitete. Seine englische „Habil“ über Frühverrentung, die 2006 bei Oxford University Press erschien, erhitze die Gemüter der Kölner Professoren und wurde prompt zum Streitthema allein aufgrund der Sprache, in der sie verfasst war.



Ebbinghaus während seines Soziologie-Studiums in den 80ern in Mannheim / Foto: privat

Grenzen überschreiten, neue Wege gehen – eine Devise, die sich schon früh in Ebbinghaus' wissenschaftlicher Karriere abzeichnete. Während seines Studiums der Soziologie ging er mit einem Fulbright-Stipendium für ein Jahr an die New School for Social Research nach New York City. „Das war eine unbeschreibliche Erfahrung, die meine Entscheidung, in die Wissenschaft zu gehen, sehr gefestigt hat“, erzählt der Soziologie-Professor. Auf sein Diplomstudium folgten viele internationale Stationen und Gastaufenthalte in Europa und den USA, unter anderem an den Universitäten Genf, Harvard und Luxemburg. So viel unterwegs zu sein, hat sich für den erfolgreichen Wissenschaftler ausgezahlt. „Diese Aufenthalte waren nicht nur für meine Forschung wichtig. Sie halfen mir auch, meine Bekanntheit in ausländischen Wissenschaftskreisen zu steigern und ein internationales Netzwerk aufzubauen“, berichtet er.

Auch deshalb nahm seine Alma Mater Ebbinghaus mit Handkuss, als dieser sich an der Universität Mannheim bewarb: Von 2004 bis 2016 hatte er den Lehrstuhl für Makrosoziolo-

gie inne, leitete für drei Jahre das Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) und baute die Graduate School of Economic and Social Sciences (GESS) mit auf. Ein strukturiertes Doktorandenprogramm nach amerikanischem Vorbild – das war damals in Deutschland eine kleine Revolution. Zusammen mit dem späteren Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden war er davon überzeugt, dass dies die Doktorandenausbildung verbessern würde. Die Überzeugungsarbeit hat sich gelohnt. Zehn Jahre lang wurde die GESS von der Exzellenzinitiative gefördert. Aus aller Welt kommen Promovierende und viele von ihnen haben heute Positionen an internationalen Spitzenunis.

Wenn er über seine Zeit an der Uni Mannheim spricht, fällt stets das Wort „Wir“ – obwohl er seit über zwei Jahren Professor in Oxford ist. Kein Wunder: So richtig gegangen ist Ebbinghaus nie. Als Mercator Fellow ist er weiterhin an Forschungsprojekten im Mannheimer Sonderforschungsbereich (SFB) zur Politischen Ökonomie von Reformen und am MZES beteiligt. Das SFB-Projekt dreht sich um die Bereitschaft der Bevölkerung, sozialpolitische Reformen mitzutragen: Gönnen Bürgerinnen und Bürger eine höhere finanzielle Unterstützung eher einer alleinerziehenden Mutter mit drei Kindern, einem Langezeitarbeitslosen oder jemandem mit Migrationshintergrund? Ändern sie ihre Einstellung zu Reformen, wenn sie besser über das Vorhaben informiert sind? Solchen Fragen geht er mit seinen Mannheimer Kooperationspartnern auf den Grund. Weitere Schwerpunkte seiner Forschung sind Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften, der Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand, Arbeitsmarktpolitik, sowie die Privatisierung der Rente – allesamt Themen mit direktem gesellschaftlichem Bezug.

Auch an der Elite-Universität Oxford ist solche Forschung angesagt – hier dreht sich alles um den so genannten „Impact“: Anders als in Deutschland werden britische Forschungsmittel neben den Publikationen auch nach dem Kriterium verteilt, welchen Einfluss die Ergebnisse auf die Gesellschaft haben. „Das ist vielleicht nicht immer der sinnvollste Ansatz, doch die Forschungsbedingungen in Oxford sind hervorragend und auch der Austausch mit der Praxis wird groß geschrieben. Es gibt die Möglichkeit, Kontakte in die obersten politischen Kreise zu knüpfen, und die Forschung ist sehr interdisziplinär“, sagt Ebbinghaus. Als Leiter eines Departments kommt ihm besondere Verantwortung für Lehre und Forschung zu. Dabei hätte er die Stelle fast nicht angenommen: „Ein halbes Jahr vor dem Brexit-Referendum wurde ich nach Oxford berufen. Ich war mir nicht sicher, ob ich mich auf dieses Risiko einlassen soll, doch die Aufgabe dort reizte mich einfach zu sehr.“

25 Prozent der sozialwissenschaftlichen Forschungsgelder in Oxford stammen aus dem EU-Haushalt, für die Universität ist der Brexit deshalb ein Schlag. „Die Auswirkungen auf die Universitäten hat man völlig unterschätzt. Viele Studierende und Forschende in Oxford kommen aus der Europäischen Union dank der EU-Freizügigkeitsregeln. Oxford als globale Forschungsuniversität hat jedoch den Vorteil, international renommiert zu sein. Die Devise lautet: Wir haben die letzten 800 Jahre überlebt, dann schaffen wir das nun auch.“ Angesichts der gegenwärtigen Unsicherheiten sei es jedoch wichtig, gerade mit Europa weiterhin vernetzt zu bleiben. Die Verbindung zu Mannheim hat die Elite-Universität jedenfalls schon mal sicher.

Von Mannheim über Brüssel nach Berlin

Dr. Franziska Brantner, Bundestagsabgeordnete der Grünen

Mit 18 im Bundesvorstand der Grünen Jugend, mit 30 Abgeordnete im Europa-Parlament, mit 34 Mitglied des Deutschen Bundestags: Der Lebenslauf der Grünen-Politikerin Dr. Franziska Brantner spricht von so viel Zielstrebigkeit und politischem Elan, dass kaum zu glauben ist, dass eine politische Karriere nicht von Anfang an ihr Plan A war. Als sich Brantner dann doch gegen die Wissenschaft und für die Politik entscheidet, ist das Fundament dafür bereits gelegt – dank ihres Studiums an der Sciences Po, der Columbia University – und der Universität Mannheim.

Text: Linda Schädler
Foto: Florian Freundt

„**E**n allemand ou en français?“, fragt Dr. Franziska Brantner die etwa 60 Gäste im Fuchs-Petrolub-Saal der Universität Mannheim, die sie bei dem deutsch-französischen Bürgerforum „Wir alle sind Europa“ aus den vollen Sitzreihen anblicken. Es ist ein Donnerstagabend im November, draußen ist es bereits dunkel. Brantner ist erst wenige Minuten zuvor die Treppen zum Saal hochgehechtet, hat ihren Rollkoffer hastig in einer Ecke geparkt. Sie wirkt etwas außer Atem, doch lächelt viel, ist enthusiastisch.

Die Frage, die Brantner ins Publikum stellt, ist durchaus berechtigt. In der ersten Reihe sitzt neben dem Ersten Bürgermeister Christian Specht auch Frédéric Petit, Abgeordneter der Französischen Nationalversammlung, mit dem sie gemeinsam an diesem Abend mit Studierenden und Bürgern über die Zukunft der Europäischen Union diskutieren wird. Nach kurzem Schweigen fährt Brantner auf Deutsch fort, doch sieht sie den fragenden Blick ihres Kollegen, übersetzt sie ihre Sätze immer wieder mühelos ins Französische.

Was das Publikum beeindruckt, ist für Franziska Brantner selbstverständlich. Perfektioniert hat die Bundestagsabgeordnete ihr Französisch während ihres Studiums der Politikwissenschaften an der Sciences Po in Paris. Doch ihre Zweisprachigkeit reicht viel weiter zurück: Geboren und aufgewachsen ist sie im Dreiländereck bei Freiburg, hat an einem deutsch-französischen Gymnasium ihr Abitur gemacht. Nicht nur die Sprache, auch die interkulturellen Erfahrungen, die sie aus dieser Zeit mitgenommen hat, haben ihr Weltbild maßgeblich geprägt. „Sie haben mich zu einer überzeugten Europäerin gemacht“, sagt Brantner.

Überhaupt zieht sich das Internationale durch Brantners Vorzeige-Lebenslauf. Nach dem Abitur geht sie direkt ins Ausland. Eine politische Karriere ist damals trotz ihres Engagements im Bundesvorstand der Grünen Jugend noch nicht ihr Ziel. Nach einem einjährigen Auslandsaufenthalt in Washington und Tel Aviv, wo sie für die Heinrich-Böll-Stiftung arbeitet, entscheidet sie sich für ein Doppelstudium der Politikwissenschaften mit Schwerpunkt Europapolitik an den Elite-Universitäten Sciences Po in Paris und der Columbia University in New York. Sie schließt als Beste ihres Jahrgangs ab. Es folgt eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Oxford.

Die Erfahrungen, die sie im Ausland gemacht hat, seien für ihre heutige Arbeit als Politikerin wertvoll. In der aktuellen Wahlperiode ist die 39-Jährige europapolitische Sprecherin ihrer Fraktion. Zuvor war sie von 2009 bis 2013 Abgeordnete im EU-Parlament. „Will man europäisch denken, gibt es bei jedem Thema mindestens zwei Lesarten“, so Brantner. „Den Kontext der anderen Länder muss man immer mitdenken.“ Das zu tun, habe sie während dieser Zeit gelernt.

„Demokratie und der europäische Gedanke sind nichts Selbstverständliches.“

Viele Umzüge und Reisen – nicht immer ist das einfach: Als Brantner beispielsweise 2009 für das Europa-Parlament kandidiert, steht sie kurz davor, ihre Dissertation zur Reformfähigkeit der Vereinten Nationen an der Universität Mannheim abzuschließen. „Glücklicherweise war die Arbeit schon fertig, sodass ich sie nach der Europawahl nur noch verteidigen musste.“ Anstrengend sei die Zeit trotzdem gewesen. „Hätte ich damals gewusst, dass ich in die Politik gehe, hätte ich die Doktorarbeit vermutlich nicht angefangen“, sagt sie und lacht. Als sie sich für die Promotion entscheidet, kann sich Brantner jedoch eine wissenschaftliche Karriere gut vorstellen.

Ihren späteren Doktorvater Prof. Dr. Thomas König hatte Brantner bereits bei internationalen Konferenzen kennengelernt. „Seine Forschung hat mich tief beeindruckt“, erklärt Brantner. „Er war der Grund, warum es mich für die Promotion an die Universität Mannheim zog.“ Vor allem sei ihr die gute Zusammenarbeit am Lehrstuhl im Gedächtnis geblieben – und ein Interview mit John Bolton, dem heutigen Sicherheitsberater von US-Präsident Donald Trump, das sie damals für ihre Dissertation führte. „Politische Tendenzen, die scheinbar mit Trump aufkamen, waren nicht neu, sondern haben sich im Rückblick schon ein Jahrzehnt zuvor abgezeichnet“, erklärt Brantner. „Ich sehe dadurch heute Kontinuität, wo andere Disruption sehen.“

Dass sich Brantner letztlich doch für die Politik entschied, habe sich entwickelt, als sie neben ihrer Promotion als Projektmanagerin bei der Bertelsmann Stiftung in Brüssel versuchte, Abgeordnete für politische Ideen zu begeistern. „Mir wurde dabei bewusst, dass ich nicht nur Politiker von Ideen überzeugen, sondern selbst die Dinge bewegen wollte“, so Brantner. Veranstaltungen wie das deutsch-französische Bürgerforum an ihrer Alma Mater, bei dem es darum geht, die Zukunft Europas mit Bürgerinnen und Bürgern zu diskutieren und weiterzuentwickeln, sind ihr deshalb ein besonderes Anliegen. „Demokratie und der europäische Gedanke sind nichts Selbstverständliches“, sagt Brantner an diesem Abend mit Nachdruck. „Wir verstehen oft erst, wenn uns etwas weggenommen wird, was wir daran hatten.“ Um das zu verhindern, müsse jeder selbst aktiv werden. Als in den Reihen ein Kopf nach dem anderen zu nicken beginnt, ist klar: Andere zu bewegen – das hat sie heute geschafft.

Jung und erfolgreich:

Sechs Mannheimer Alumni, die Sie sich merken sollten

GORDON WEUSTE (28)

Consultant bei Deloitte, Gründer des Social Startups „Build&Grow“

„Als ich im Rahmen von verschiedenen privaten sozialen Einsätzen in den ärmsten Ländern der Welt die Verzweiflung von unzähligen Familien gesehen habe, die kein eigenes Heim hatten, war für mich klar, dass ich nicht tatenlos zusehen kann und etwas tun muss. Neben meiner Tätigkeit als Consultant bei Deloitte gründete ich Ende 2017 mit 26 Jahren Build&Grow, eine Organisation, die mithilfe von Firmen-Team-Events Häuser in Osteuropa baut. Das Konzept von Build&Grow bringt verschiedene Menschen zusammen, die sich im Alltag nicht begegnen. Das Gefühl, an einem Wochenende als Team ein Haus für eine arme Familie zu bauen, ist überwältigend. Da fließen bei so manchem die Freudentränen. Ich wünsche mir, dass die Bewegung größer wird, sich Unternehmen und Geschäftsleute anschließen und auf den Weg begeben, die Welt zu einem gerechteren Ort zu machen. Von dem starken Netzwerk, welches ich während meines BWL-Studiums an der Uni Mannheim zwischen 2011 und 2014 geknüpft habe, habe ich sehr bei der Gründung profitiert: Mein Mitgründer ist ebenfalls ein BWL-Masterabsolvent der Uni Mannheim. Zusätzlich helfen mir einige ehemalige Kommilitonen ehrenamtlich beim weiteren Aufbau der Organisation, in deren Kuratorium auch mein ehemaliger Professor Christoph Spengel sitzt. Das hohe Renommee der Universität hilft sehr dabei, Glaubwürdigkeit und Vertrauen zu schaffen.“



Foto: Fakultät BWL

„Das Gefühl, an einem Wochenende als Team ein Haus für eine arme Familie zu bauen, ist überwältigend.“



Foto: Privat

ALEX STOLZ (28)

Digital Content Marketing-Managerin bei Nisnass in Dubai

„Ich habe an der Uni Mannheim im Bachelor Politikwissenschaft im Haupt- und Medienwissenschaft im Nebenfach studiert. Insbesondere die Nebenaktivitäten bereiteten mich für meinen späteren Werdegang vor: Ich wirkte aktiv im AstA mit und absolvierte verschiedene Praktika, unter anderem bei der Deutschen Welle in Bonn, beim ZDF in Mainz und der Abteilung Kommunikation und Fundraising der Uni selbst. Leider war ich nie eine der Personen, die bereits seit Kindheitstagen genau wusste, was sie mit ihrem Leben anfangen wollte. Doch grob konnte ich sagen, dass es etwas zwischen Kommunikation und Kreativität werden sollte. Nach meinem Masterabschluss in Journalismus an der Universität Örebro in Schweden zog es mich nach Berlin, wo ich die Welt des E-Commerce betrat. Bei Zalando lernte ich jeden Bereich dieses damals noch recht neuen Phänomens von der Pike auf kennen. Ich finde die neuen Unternehmen, Jobs und Arbeitskulturen, die das Internet erschaffen hat, faszinierend. Es folgten Stationen bei dem britischen Online-Versandhandel ASOS und Refinery29, einem amerikanischen Unternehmen für digitale Medien. Schließlich entschied ich mich, nach Dubai zu ziehen – denn E-Commerce ist eine globale Entwicklung. In meinem Arbeitsfeld gibt es viele Personen mit einem ähnlichen Hintergrund, also mit einem Abschluss in Politikwissenschaft oder Soziologie – obwohl die Inhalte mit den täglichen Aufgaben wenig zu tun haben. Das Beste an meinem momentanen Arbeitsplatz bei dem Online-Versand Nisnass ist die Internationalität unter den Kolleginnen und Kollegen. Neben mir sitzen Menschen aus dem Libanon, Syrien, Indien, Pakistan, England, Schottland, Niederlande, Griechenland, Ägypten und Jordanien, so dass ich Tag für Tag unglaublich viel dazulerne.“

MARKUS POEPLAU (30)

Seit 1,5 Jahren Neuseeland-Chef bei PERI

„Ich habe 2011 meinen BWL-Bachelor an der Universität Mannheim abgeschlossen. Vor dem Master wollte ich noch ein sechsmonatiges Praktikum bei PERI absolvieren, einem der größten Hersteller von Schalungs- und Gerüstsystemen weltweit. Wir hatten während des Studiums einmal die Firma besucht und dabei auch den Chef Alexander Schwörer kennengelernt, der ebenfalls Mannheimer Absolvent ist. Eineinhalb Jahre später begegnete ich ihm wieder auf der Career Fair und er wusste sogar noch meinen Namen – davon war ich schwer beeindruckt. Anstatt eines Praktikums hat mir PERI schließlich einen Vollzeit-Job angeboten. So kam ich an meine erste Stelle in der Zentrale bei PERI Inhouse Consulting. Danach ging es für vier Jahre nach Singapur – erst in einer Assistentenrolle und dann ins Produktmanagement. Anschließend wurde mir der Chef-Posten von PERI Neuseeland angeboten – mit 29 Jahren. Ich war sehr stolz, habe den Job jedoch auch mit Demut angetreten: Ich bin Chef eines 15-köpfigen Teams. Der älteste Mitarbeiter ist 61 Jahre alt, das war anfangs ein komisches Gefühl – für beide Seiten. Aber es funktioniert. Mein Auslandsstudium in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, hat mir ebenfalls geholfen. In Neuseeland haben wir viele spanische Kunden und arbeiten mit spanischsprachigen Bauunternehmen zusammen. Ich hätte diesen Job jedenfalls nicht ohne mein Studium an der Uni Mannheim. Es war eine Eintrittskarte für mich. Auch im Unternehmen hatte ich glücklicherweise die richtigen Förderer und Förderer – und ich war bereit, hart zu arbeiten. Das wichtigste ist es jedoch, Leidenschaft für die Produkte in dieser Branche aufzubringen – sonst bleibt es ein 9-to-5-Job.“



Foto: Peri GmbH



Foto: Julien Mouffron-Gardner

„Bei mir begann das alles mit einem Traum, mit einer Vision und mit einer Leidenschaft.“

EDILIA GÄNZ (29)

leitet eine internationale Non-Profit-Organisation zur Förderung von Opern- und Ballettinstitutionen in Europa und wurde in diesem Jahr in die „Forbes 30 under 30 Europe“-Liste in der Kategorie „Art & Culture“ aufgenommen

„Als Leiterin der internationalen Non-Profit-Organisation FEDORA entwickle ich von Paris aus neue Fördermodelle für Opern- und Ballettinstitutionen in Europa. Wir haben uns die vergangenen fünf Jahre als Netzwerk erfolgreich etabliert, Preiswettbewerbe veranstaltet und den FEDORA Education Preis dieses Jahr eingeführt, der zur Förderung kulturellen Dialogs und sozialer Integration beitragen soll. Außerdem haben wir, dank der Unterstützung des Förderprogramms Creative Europe der EU-Kommission, eine digitale Plattform geschaffen, auf der das Publikum für seine Lieblingsprojekte abstimmen und spenden kann. Damit ermöglichen wir, in die Zukunft zu schauen, was in dem Sektor innerhalb der nächsten zwei Jahre auf die Bühne gelangen wird. Wir versuchen Projekte schon zu präsentieren und zu pitch, bevor sie sich überhaupt in Form einer Aufführung auf einer Bühne realisiert haben. Dementsprechend ist die FEDORA Plattform eine Art „Pipeline“ für europäische Ideen im Bereich von Oper und Ballett. Bei mir begann das alles mit einem Traum, mit einer Vision und mit einer Leidenschaft. Bereits während meines BWL-Studiums habe ich bei den Mannheimer Philharmonikern die PR- und Marketing-Leitung übernommen. Und dann hängt viel davon ab, wie man seinen Traum umsetzt und dass man dranbleibt. In meiner Generation zu den Top 30 in der Kulturbranche in Europa zu gehören, ist wirklich ein immenses Lob. Es gibt so viele tolle Projekte und Personen, die in unterschiedlichen Bereichen tätig sind. Dass ich zu denen gehöre, die laut dem amerikanischen Wirtschaftsmagazin Forbes zu den grundlegenden Veränderungen in unserer Gesellschaft beitragen oder neue Ideen anstoßen und implementieren, ehrt mich sehr.“

ANDRÉ DÖRRZAPF (27)

Ehemaliger U21-Deutscher Meister im Gewichtheben und Gründer mehrerer erfolgreicher Startups

„Mein Bachelor in BWL war ein echter Kampf. Neben dem Studium hatte ich als Gewichtheber täglich Trainingseinheiten von bis zu drei Stunden, manchmal mehrmals am Tag. Ohne das Sportstipendium hätte ich das Studium wahrscheinlich nicht bestanden. Gegen Ende meines Bachelors hatte ich mich dann bereits als Personaltrainer für Leistungssportler selbstständig gemacht. Zu meinen Kunden gehörten unter anderem die Klitschko-Brüder und diverse Fußballprofis. Ich



Foto: Julia Schmidt

hatte so viel zu tun, dass ich beschloss mit meinem Trainingsprogramm online zu gehen – mit einem Videoportal und einer dazugehörigen App. Auf der Suche nach einem Programmierpartner stieß ich auf meinen heutigen besten Freund und Geschäftspartner. Wir gründeten gemeinsam eine Online-Marketing-Firma und schließlich das Startup EMAILBRIEF: Warum kann man einen Brief nicht so einfach verschicken wie eine E-Mail? Diese Frage beschäftigte uns und scheinbar auch viele Privatpersonen und Unternehmen. Heute bieten wir die weltweit einfachste Lösung, einen Brief zu schicken. Durch die siebenstellige Zahl an Briefen, die wir pro Jahr versenden, und ein spezielles Sortierverfahren ist das Versenden eines Briefs bei uns günstiger als das eigentliche Porto. Seit diesem Jahr sind wir auch offizieller Partner der Deutschen Post. Neben einer 60-Stunden-Woche für EMAILBRIEF und zwei Tagen pro Woche, an denen ich bei der Röchling-Gruppe als freier Mitarbeiter verschiedene Großprojekte für die Automobilindustrie manage, gründen mein Geschäftspartner und ich gerade nochmal eine neue Firma: Wir haben einen italienischen Edelherrenschuh mit der Sohle eines Sportschuhs entwickelt, indem sich bequemer laufen lässt als in den üblichen Lederschuhen. Der Schuh befindet sich bereits in der Produktion und ist nun ab sofort erhältlich.“

„Die Möglichkeit, positive Entwicklungen auf der Welt zu unterstützen, empfinde ich als großartige Aufgabe.“

LISA-MARIE BECKER (29)

Referentin im Auswärtigen Amt, davor im Internationalen Stab der NATO in Brüssel

„Nachdem ich in der Oberstufe an Model United Nations Konferenzen teilgenommen hatte, wusste ich, dass ich beruflich etwas machen wollte, das dazu beiträgt, internationale Konflikte zu verhindern oder zu lösen und menschliches Leid zu mindern. Deshalb war für mich klar, dass ich Internationale Beziehungen im Master studieren wollte. Um ein umfassendes Bild davon zu bekommen, welche Aspekte globale Entwicklungen beeinflussen und wie die Wirtschaft als ein wichtiger Treiber politische Entscheidungsfindung beeinflusst, habe ich mich nach dem Abitur 2008 bewusst dazu entschieden, BWL an der Uni Mannheim zu studieren. Im Anschluss ab-



Foto: Oliver Sigloch

solvierte ich meinen Master in International Studies an der Aarhus University in Dänemark. Während Auslandssemestern studierte ich außerdem in Sydney und Washington, D.C. Nachdem ich bereits Berufserfahrung bei der KfW Entwicklungsbank in der Zentrale und im Außenbüro in Ruanda sowie bei der UN in New York gesammelt hatte, begann ich nach dem Studium ein Traineeship im Internationalen Stab der NATO, in dessen Folge ich als Referentin übernommen wurde. Die Aufgabe reizte mich: Ich arbeitete zu Afghanistan und Irak, und war direkt involviert in die politische Arbeit in den Ausschüssen und der Koordinierung mit 29 Alliierten sowie der NATO-Führung. Eine spannende Zeit war auch, als die NATO der globalen Allianz gegen den IS beitrug und ich die interne politische Koordinierung hierfür übernahm, interne Arbeitsgruppen leitete und den Stellvertretenden Generalsekretär meiner Abteilung zu Konferenzen in den USA und Jordanien begleitete. Seit verganginem November arbeite ich nun als Referentin im Auswärtigen Amt ebenfalls zu Sicherheitspolitik, nur dass ich jetzt auf der nationalen Seite die Interessen der Bundesrepublik vertrete. Gerade zu Ländern wie Afghanistan, Syrien oder Jemen zu arbeiten, in denen die Konfliktlösung aufgrund der Präsenz geopolitischer Interessen besonderer Anstrengungen bedarf, finde ich besonders spannend. Die Möglichkeit, positive Entwicklungen auf der Welt zu unterstützen, empfinde ich als großartige Aufgabe.“

Eine Familie, eine Uni

Interview: Nadine Diehl



Familienunternehmer **Stefan Fuchs**: Er und sein Vater studierten an der Uni Mannheim BWL – wie seine zwei Töchter nun auch.
Foto: FUCHS PETROLUB SE

1931 gründete Rudolf Fuchs ein Import- und Vertriebsunternehmen für hochwertige Raffinerieprodukte und baute ein regionales Motorenölgeschäft im Herzen der Industriestadt Mannheim auf. Als er starb, übernahm sein Sohn Manfred mit gerade Mal 24 Jahren die Firma – nach seinem BWL-Studium an der Universität Mannheim, wo er später auch promovierte. Er machte aus FUCHS einen Weltkonzern für Schmierstoffe aller Art. Seit 15 Jahren nun leitet sein Sohn Stefan Fuchs, ebenfalls Mannheimer BWL-Alumnus, als Vorstandsvorsitzender die Geschicke des Familienunternehmens.



BWL-Student **Stefan Fuchs** 1994
Foto: privat

FORUM: Ihr Großvater radelte damals teilweise noch persönlich mit der Ölkanne durch Mannheim zum Kunden. Heute ist die Fuchs Petrolub SE ein Weltkonzern und es fährt kaum ein Auto auf deutschen Straßen, das nicht irgendeinen Ihrer Schmierstoffe verwendet – dank Ihrem Großvater als Firmengründer und Ihrem Vater, der 40 Jahre lang das Unternehmen leitete. Was ist nun Ihre Rolle?

Stefan Fuchs: Wir sind als Unternehmen ein großes Team von weltweit über 5.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ich mache unsere Firmengeschichte deshalb immer ungern an uns drei Füchsen fest, sondern eher an den vier Unternehmensphasen Gründung, Internationalisierung, Konsolidierung und Wachstum. In letzterer Phase stecken wir gerade mittendrin. Wir haben ein Investitionsprogramm von insgesamt 700 Millionen Euro für die Jahre 2016 bis 2021 aufgelegt. Wir investieren beispielsweise in China, den USA, in Schweden, Russland und Deutschland. Neben Werkserweiterungen in Kaiserslautern vergrößern wir den Standort Mannheim um 25 Prozent. Hier ist unsere weltweite Konzernzentrale und unsere größte Tochtergesellschaft „Fuchs Schmierstoffe“. Mannheim repräsentiert einfach sehr viel in unserer Firmen- und Familiengeschichte.

FORUM: Auch die Universität Mannheim ist Teil Ihrer Familiengeschichte. Sie und Ihr Vater haben in Mannheim BWL studiert. Ihre beiden Töchter nun auch. Woher kommt die enge Verbindung zur Uni über Generationen hinweg?

Stefan Fuchs: Die Universität bildet einfach top aus. Genau deshalb kommen Leute aus ganz Deutschland und dem Ausland nach Mannheim zum Studieren. Wir haben das Glück, dass wir in der Nähe wohnen. Und nicht nur alle Füchse haben in Mannheim studiert, wir rekrutieren auch sehr stark aus der Universität. Allein im Vorstand sind noch zwei weitere Mannheimer Alumni: Dr. Ralph Rheinboldt und Dr. Timo Reister. Letzterer war erst 36 Jahre jung, als er in den Vorstand aufgenommen wurde.

FORUM: Ihre Familie fördert großzügig Forschung und Lehre an der Universität Mannheim, Sie selbst engagieren sich als Mitglied im Universitätsrat. Ihr Vater ist hinzu Mäzen vieler Kultureinrichtungen in Mannheim, wie der Kunsthalle und dem Nationaltheater. Seit 20 Jahren gibt es den Fuchs Förderpreis für ehrenamtliches Engagement in Mannheim. Was treibt Sie an?

Stefan Fuchs: Wir sind sehr heimatverbunden. Wir fühlen uns in Mannheim wohl und finden es deshalb ganz natürlich, uns zu engagieren. In Deutschland ist die universitäre Bildung fast kostenlos. Da ist es selbstverständlich, auch etwas zurückzugeben, zumal mich meine Ausbildung sehr weit gebracht hat. Mein Vater hat sich aus Altersgründen aus seinen Ehrenämtern etwas zurückgezogen. Das hat nun meine Schwester übernommen, die auch in den Aufsichtsrat als seine Nachfolgerin gewählt wurde.

FORUM: Ihr Vater hat 2003 den Vorstandsvorsitz an Sie übergeben und sich vor zwei Jahren komplett aus dem Unternehmen zurückgezogen. Was macht er heute?

Stefan Fuchs: Er kommt mit seinen 80 Jahren immer noch jeden Tag ins Büro, hält sich aber aus dem Geschäft heraus – wie er es schon damals getan hat, als ich sein Nachfolger wurde. Er ist leidenschaftlicher Kunstsammler und malt auch selbst – der Großteil der Gemälde, die hier überall in den Fluren hängen, stammen von ihm. Die Wände reichen zuhause einfach nicht aus.

FORUM: Ihr Vater wollte damals die Firma gar nicht übernehmen. Er wäre lieber Künstler geworden. War das bei Ihnen ähnlich?

Stefan Fuchs: Ich hatte tatsächlich nicht vor, in die Firma einzusteigen und in die großen Fußstapfen meines Vaters zu treten. Ich hatte eine wunderschöne Kindheit, gleichzeitig habe ich meinen Vater aber auch immer sehr viel arbeiten sehen. Er war ein Vollblutunternehmer und ich wollte lieber unabhängig bleiben. Dann habe ich drei Monate ein Praktikum in den USA bei uns im Vertrieb absolviert und dabei unser Geschäft lieben gelernt. Seitdem habe ich es keinen Tag bereut, mich für die Firma entschieden zu haben.

FORUM: Nicht nur Sie sind als Familie ans Unternehmen gebunden. Über Generationen hinweg arbeiten hier teilweise ganze Großfamilien. Wird auch bei Ihnen der Stab an die nächste Generation weitergereicht werden, sprich an Ihre Töchter?

Stefan Fuchs: Das muss man sehen. Wir haben als Familie kein Anrecht auf einen Vorstandsposten. Wir versuchen natürlich immer die Mitte zu finden, zwischen einer kapitalmarktgetriebenen Aktiengesellschaft und einem Familienunternehmen. Wir halten weiterhin 55 Prozent der Stammaktien. Die Leute wissen es zu schätzen, dass eine Familie im Hintergrund steht, die Stabilität gibt, ohne dem Unternehmen seinen Stempel aufzudrücken. Aber man kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht sagen, ob unsere Kinder auch ins Unternehmen kommen.

Geborene Anführer- innen



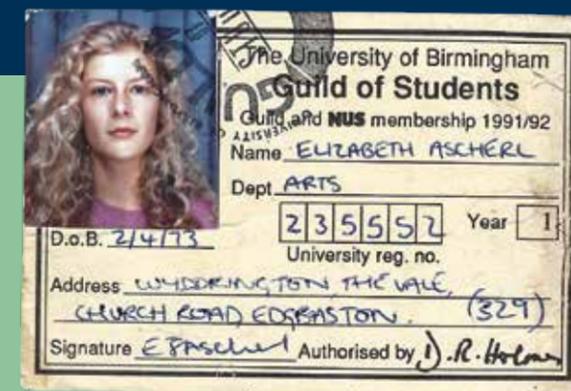
Text: Bettina Wallbrecht
Foto: Fotostudio Backofen

Die Britin Liz Ascherl schloss im Jahr 2016 als Klassenbeste den ESSEC & MANNHEIM Executive MBA an der Mannheim Business School (MBS) ab. Im Jahr darauf gründete sie ein eigenes Unternehmen in Straßburg und macht sich in ihrer neuen Heimat für aufstrebende junge Frauen stark. Im vergangenen Jahr hat sie für ihr Engagement den MBS Alumni Commitment Award erhalten.

„Als kleines Mädchen war ich bereits davon überzeugt, dass Frauen geborene Anführerinnen sind. Immerhin waren die beiden höchsten Machtpositionen in Großbritannien durch zwei Frauen besetzt: Königin Elisabeth II. und Margaret Thatcher.“

Liz Ascherl gehört zu den Menschen, die einem auf Anhieb sympathisch sind. Sie begegnet jedem mit einem freundlichen Blick aus wachen Augen, die Lebensfreude und Energie ausstrahlen. Die Britin ist mit einem Deutschen verheiratet und lebt in Straßburg, wo sie 2017 mit dem MBA in der Tasche ein eigenes Unternehmen gegründet hat: LingoFacto unterstützt Menschen auf jeder Stufe der Karriereleiter dabei, effektiver auf Englisch zu kommunizieren. Zu ihren Kunden gehören internationale Konzerne wie Volvo oder Houghton. „Die Kunst der Kommunikation ist die Sprache der Führung – Dieses Zitat von James C. Humes fasst für mich sehr gut zusammen, warum wirkungsvolle, strategische Kommunikation so wichtig ist für alle, die eine Führungsposition in globalen Unternehmen anstreben“, erklärt Liz Ascherl.

Dass sie selbst nun ein Unternehmen führt, ist kein Zufall. „Als kleines Mädchen war ich bereits davon überzeugt, dass Frauen geborene Anführerinnen sind, immerhin waren die beiden höchsten Machtpositionen in Großbritannien durch zwei Frauen besetzt: Königin Elisabeth II. und Margaret Thatcher“, erklärt sie. Weil sie Sprachen, Literatur und das Reisen liebte, entschied sie sich für ein Bachelor-Studium der Romanistik und Germanistik an der Universität Birmingham und ging für je ein Semester nach Straßburg und Freiburg. Ihre Berufung als Trainerin fand sie vor über 20 Jahren während eines einjährigen Programms als Assistenzdozentin an der Universität in Nancy: „Ich verliebte mich in die Erwachsenenbildung und in das Elsass mit seiner Mischung aus französischer und deutscher Kultur, Sprache und Architektur.“



Liz Ascherl absolvierte ihren Bachelor in Germanistik und Romanistik in den 1990er Jahren in Großbritannien / Foto: privat

Liz Ascherl fing in Straßburg bei einem Sprachtrainingsunternehmen als Englischtrainerin an und stieg dort in den folgenden Jahren in die Geschäftsführung auf. Während dieser Zeit studierte sie zudem an der Ohio State University in den USA. Mit einem ihrer langjährigen Chefs gründete sie dann ihr heutiges Unternehmen. Der Anstoß dazu kam während ihres Executive-MBA-Studiums an der Mannheim Business School: Im Zuge des Programms konnte sie ihre Management- und Führungsfähigkeiten beweisen und neue Perspektiven für ihre Karriere gewinnen. Dabei wurde ihr bewusst, dass sie nicht ein Rädchen in einer großen Maschinerie werden wollte; die Vision von einem eigenen Unternehmen nahm Gestalt an.

Mit zum Gründen gewann sie auch während eines Praxisprojekts im Rahmen des MBA-Programms. Gemeinsam mit Kommilitonen entwickelte sie eine Virtual-Reality-Anwendung für Grundschulen und lernte dabei, wie man einen Businessplan erstellt und ein Unternehmen gründet. „Der ESSEC & MANNHEIM Executive MBA war das Herzstück meiner beruflichen Ausbildung. Er hat auf direktem Weg zur Gründung von LingoFacto geführt und damit mein Leben nachhaltig positiv verändert. Jetzt helfe ich anderen Menschen dabei, ihre Karrierechancen zu verbessern. Das ist meine absolute Leidenschaft.“

Die größte Motivation für ihre tägliche Arbeit: Kunden, die von den beruflichen Fortschritten erzählen, die sie durch ihre Kommunikationsseminare erreicht haben. „Unsere Workshops geben den Teilnehmern praktische Kommunikationswerkzeuge an die Hand, die sie während des Trainings ausprobieren können. Sie erhalten von uns Feedback und können ihre neuen Erkenntnisse direkt im Job anwenden.“ Die Workshops und Trainings ihres Unternehmens reichen von Präsentations- und Verhandlungstrainings über Kommunikationsworkshops speziell für Frauen bis hin zu Storytelling-Kursen für erfolgreiche Video- oder schriftliche Kommunikation. LingoFacto hat heute 24 Mitarbeiter und soll in Zukunft international wachsen, mit Standorten und Beratern in mehreren europäischen Ländern.

Es passt zu Liz Ascherl, dass sie andere an ihrem Erfolg und Knowhow teilhaben lässt. So wirkt sie beispielsweise auch in dem Frauennetzwerk „Est-elles Executive“ im Osten Frankreichs bei Networking-Veranstaltungen mit und unterstützt aufstrebende junge Frauen als Mentorin. Außerdem engagiert sie sich im Alumni-Netzwerk der Mannheim Business School, die ihr Ende des vergangenen Jahres den MBS Alumni Commitment Award verliehen hat. „Der Award ist ein großes Privileg und ich freue mich darauf, zukünftige Absolventen und Absolventinnen auf ihrem Karriereweg zu begleiten.“

Im Reich der Bohnen

Im Schnitt trinkt jeder Deutsche pro Jahr 162 Liter Kaffee. Die meistverkaufte Kaffeemarke in Deutschland: Dallmayr prodomo. Dr. Johannes Dengler ist Mitglied der Geschäftsleitung des Münchner Kaffeemperiums, das auf eine über 300 Jahre alte Geschichte zurückblickt. In jeder Kaffeetasche steckt also auch ein bisschen Dengler – und ganz viel Leidenschaft für die braune Bohne.

Wer zum ersten Mal ins Kaffee- und Delikatessenhaus in der Dienerstraße in München kommt, glaubt sich in einer Werbung der 90er Jahre wiederzufinden. Damals kannte jedes Kind die Frauen mit den weißen Schürzen, die liebevoll Kaffeebohnen aus großen Nymphenburger-Porzellanvasen in Tütchen füllten, sie auf einer Metallwaage abwogen und dann mahlen. Bis heute hat sich daran nichts geändert. Aus dem Kaffeehaus, in dem es Delikatessen aus aller Welt gibt, duftet es nach dem braunen Gold bis in den vierten Stock, wo Dr. Johannes Dengler sein Büro hat.

Johannes Dengler ist Schwiegersohn des Mitinhabers und persönlich haftenden Gesellschafters Wolfgang Wille, der Dallmayr Kaffee seit den 70er Jahren groß gemacht hat. Der Einstieg in die Geschäftsleitung der Firma seiner Schwiegerfamilie vor 17

Von Haus aus Wirtschaftsinformatiker: **Denglers**
Studierendenausweis aus den 90ern / Foto: privat



Text: **Nadine Diehl**
Foto: **Alois Dallmayr Kaffee OHG**

Jahren war für Dengler ein Quereinstieg: Nach seinem Studium der Wirtschaftsinformatik an der Universität Mannheim ging er zunächst zu McKinsey in Frankfurt und München und promovierte neben seinem Job als Unternehmensberater im Bereich Strategische Unternehmensführung. In der Münchner Unibibliothek traf er seine heutige Frau, die damals für ihr BWL-Examen büffelte. Sie heirateten, Dengler blieb zunächst bei McKinsey. „Es war jedoch relativ schnell klar, dass meine Beraterkarriere mit dem Hintergrund meiner Frau so nicht funktionieren würde. Aus Sicht der Inhaberkategorie passieren die viel wichtigeren Entscheidungen hier im Unternehmen und nicht in der Karriere des Ehemanns“, sagt der 48-Jährige, der nie in seinem eigentlichen Beruf als Wirtschaftsinformatiker gearbeitet hat. „2003 stieg ich deshalb bei Dallmayr ein und konnte meiner Oma endlich wieder erklären, was ich eigentlich tue.“ Innerhalb weniger Wochen saß Dengler mit den Einkäufern von Lidl, Edeka und Metro am Tisch – es ging um die dritte und vierte Nachkommastelle für den Einkaufspreis von Dallmayr Kaffee.

An den harschen Umgangston bei solchen Verhandlungen musste sich der Neuankömmling erst einmal gewöhnen und daran, nun für ein über 300 Jahre altes Traditionsunternehmen mitverantwortlich zu sein. 1870 erworben, verkaufte der kinderlose Alois Dallmayr sein Lebensmittelgeschäft in der Dienerstraße bald an die Familie Randlkofer – neben Familie Wille die andere große Gesellschafterfamilie hinter Dallmayr. In den 1930er Jahren verpflichteten die Randlkofers den jungen Kaffeekaufmann Konrad Werner Wille aus Bremen, um den Kaffeeweiz voranzubringen. Er hatte bei Kaffee HAG gelernt, dem führenden Kaffeeröster Deutschlands zu jener Zeit. Konrad Werner Wille ist der Großvater von Denglers Ehefrau und machte Dallmayr zum Marktführer in Bayern. Nach seinem Tod 1977 übernahm sein Sohn Wolfgang die Stellung als persönlich haftender Gesellschafter des Familienunternehmens. Unter seiner Führung ging Dallmayr in den 1980er Jahren ein Joint Venture mit dem Multi Nestlé ein, um das Kaffeegeschäft auf eine neue Wachstumskurve zu heben.

Nur ein paar Meter von Denglers Büro entfernt untersuchen zwei Damen in weißen Kitteln Plastiktütchen mit rohen Kaffeebohnen. Sie ziehen eines von hunderten Kästchen aus dem Wandregal und vergleichen die Farbe. Zu diesem Zeitpunkt sind die Bohnen noch hell und ungeröstet. „Uns erreichen täglich Proben von Kaffeebauern aus der ganzen Welt. Der Farbttest ist der erste von vielen, der darüber entscheidet, ob ein Kaffee von unserem Einkauf akzeptiert wird. Wir haben sehr strenge Qualitätskriterien“, erklärt Dengler und hält ein Tütchen in den Händen, auf dem mit Edding „Abgelehnt“ steht. Der kleine Raum ist

wichtiger als er aussieht. Schließlich werden hier Entscheidungen getroffen, die für mehr als 80.000 Tonnen Kaffee pro Jahr gelten. Immer wenn er kann, testet auch Johannes Dengler.

Dengler ist detailverliebt. Er stellt eine kleine schwarz-blaue Schachtel mit der Aufschrift „Capsa“ auf den Tisch – der Kapselmarke von Dallmayr. Er öffnet und schließt sie wieder, dabei klickt der Karton leise. „Hören Sie das?“, fragt er. „Daran haben wir lange herumgebastelt. Das Geräusch erzeugt irgendwie ein tolles Gefühl.“ 2014 brachte Dallmayr seine Kapseln auf den Markt – ohne den Vertrieb seines damaligen Gesellschafters und Vertriebspartners Nestlé. Der wollte keine Konkurrenz zu den eigenen Nespresso-Kapseln vertreiben. „Irgendwie auch verständlich“, meint Dengler. „Wir mussten also innerhalb weniger Monate einen eigenen Außendienst für den Kapselvertrieb aufbauen. Dieser Schritt war riskant, der Launch verlief jedoch sensationell.“ 2015 konnte Dallmayr von Nestlé dann die verbleibenden Anteile am Dallmayr Kaffeegeschäft zurück erwerben und ist seither zu 100 Prozent in Familienhand.

Der Generationenunterschied ist dem Unternehmen anzumerken. Dallmayr ist weggekommen von seinem leicht angestaubten Image. Denglers Schwiegervater, der schon seit 60 Jahren im Unternehmen ist, hat den Weg dorthin begleitet. „2000 verkauften wir mehr oder weniger dieselben Produkte wie 1980. Die Kaffeewelt ist seitdem täglich bunter und vielfältiger geworden. Heute gibt es Dallmayr Kaffee für ganz unterschiedliche Geschmäcker und Zubereitungsformen – egal, ob für zuhause oder unterwegs. Der Facettenreichtum explodiert“, sagt Dengler. Die 500g-Vakuumpackung Dallmayr prodomo sei aber immer noch der Bestseller und seit vergangenem Jahr sogar die meistverkaufte Kaffeemarke in Deutschland. Auch wenn hierzulande das Hauptgeschäft liegt, expandiert das Unternehmen in die ganze Welt – neuerdings auch nach China. Dallmayr erzielt gut 20 Prozent seines Absatzes im Ausland.

Im Münchner Stammhaus trinkt Dengler eigentlich am liebsten den Kaffee aus der Personalkantine. „Da gehe ich mehrmals täglich mit meinem Kaffeehaferl hin“, sagt er und lacht. „Ich brauche meinen Kaffee nicht zelebriert im Handaufguss oder linksrum geschäumt, obwohl das sehr hübsch aussehen kann.“ Ob ihre Kinder mal ins Unternehmen einsteigen werden – davon wollen Denglers noch nichts wissen: „Sie sollen sich möglichst frei entwickeln“, sagt der Mannheimer Absolvent. Auch die beiden Schwestern seiner Frau sind im Familienunternehmen tätig. Die gesamte Familie wohnt fast Tür an Tür. Mehrmals im Jahr fahren sie alle gemeinsam in den Urlaub. „Ich hatte großes Glück mit dieser Familie. Sie hat mich von Anfang an herzlich aufgenommen und es mir sehr leicht gemacht, ein Teil von ihr zu werden“, sagt er. „Es ist schön, auf diesem Weg etwas zurückgeben zu können.“

FORSCHUNG 1|2019



Foto: iStock

INTEGRATION VON GEFLÜCHTETEN IN DEN ARBEITSMARKT BLEIBT SCHWIERIG

Eine Studie des Instituts für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim (ifm) zeigt, dass die Arbeitsmotivation unter neuzugewanderten Geflüchteten in Baden-Württemberg sehr hoch ist. Trotz der guten Konjunkturerwartung und des großen Arbeitskräftebedarfs hat bisher aber nur ein Viertel der befragten Männer und Frauen eine Beschäftigung gefunden.

Das Forscherteam um Dr. René Leicht, Dr. Christoph Sajons und Carina Hartmann befragte im Sommer 2018 knapp 1.300 in Baden-Württemberg lebende Geflüchtete zum Stand ihrer Arbeitsmarktintegration. Die ersten Ergebnisse dieser mit Unterstützung des Landesministeriums für Soziales und Integration durchgeführten Studie liegen nun als GesellschaftsReport BW vor. Sie zeigen die große Bereitschaft der Geflüchteten, sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. So gaben zum Zeitpunkt der Interviews 88 Prozent der Befragten an, entweder bereits zu arbeiten, auf Jobsuche zu sein oder mittelfristig eine Tätigkeit aufnehmen zu wollen.

Diese starke Arbeitsmotivation stößt allerdings am deutschen Arbeitsmarkt auf viele Hindernisse: Mangelnde Deutschkenntnisse, fehlende Qualifikationen, Unsicherheit bezüglich des eigenen rechtlichen Status sowie Unwissen darüber, wie man in Deutschland Arbeit sucht, wurden als größte Hemmnisse genannt. So haben bisher trotz der guten konjunkturellen Lage erst 26 Prozent der Befragten eine Tätigkeit gefunden. Ein großer Teil davon ist zudem befristet: Bei knapp der Hälfte handelt es sich um Teilzeitstellen, Minijobs, Praktika, Fortbildungsmaßnahmen und Ein-Euro-Jobs.

Für eine nachhaltige Arbeitsmarktintegration ist daher entscheidend, welche Qualifikationen und Potenziale die Geflüchteten besitzen und wie sie aktiviert werden können. Es zeigt sich, dass ein Viertel der Befragten einen formalen Bildungsabschluss hat, ein weiteres Fünftel besitzt Qualifikationen ohne formalen Abschluss aus der beruflichen oder der Hochschulbildung.

Auffällig ist zudem, dass sich die persönlichen Einschätzungen der Geflüchteten hinsichtlich der Herausforderungen bei der Jobsuche im Wesentlichen mit denen der Kammern und Unternehmen decken. Diese Erkenntnis wirkt Be-

fürchtungen entgegen, die Geflüchteten würden ihre Situation nicht realistisch einschätzen und daher ungenügend reagieren.

„Die neuzugewanderten Geflüchteten sind motiviert, sich durch Aus- und Weiterbildung für die Anforderungen des deutschen Arbeitsmarktes fit zu machen“, kommentiert Dr. René Leicht die Studienergebnisse. „Gezielt auf die Bedarfe abgestimmte Weiterqualifikationen könnten in Kombination mit berufsbezogenen Deutschkursen die Grundlage für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt und ein selbstbestimmtes Leben schaffen.“

Auch die Anerkennung und Zertifizierung von vorhandenen Qualifikationen könnten dabei helfen, dringend benötigte Fachkräfte für hiesige Unternehmen einsatzbereit zu machen. Zum anderen könnte insbesondere die hohe Flexibilität und Mobilität der großen Zahl niedrigqualifizierter Geflüchteter genutzt werden, um Beschäftigungsempässe in bestimmten Branchen und Regionen zu mindern. Diese kombinierte Vorgehensweise könnte die Eingliederung der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt voranbringen. ^(RED)

DIE MEISTEN JOURNALISTENMORDE PASSIEREN IN DEMOKRATISCHEN STAATEN

In welchen Ländern die meisten Journalistenmorde begangen werden und warum Lokaljournalisten am stärksten gefährdet sind – das untersucht eine neue Studie der Mannheimer Politikwissenschaftlerin Prof. Sabine Carey, Ph.D.



Friedens- und Konfliktforscherin Prof. Sabine Carey, Ph.D. / Foto: elfengraphie

Vor etwas mehr als einem Jahr wurden der Journalist Ján Kuciak und seine Verlobte in der Slowakei ermordet. Vor zwei Jahren fiel die maltesische Investigativ-Journalistin Daphne Caruana Galizia einer Autobombe zum Opfer. In beiden Fällen sind die Täter noch nicht gefasst und die Ermittlungen führen unter anderem zu politischen Hintermännern. So prominent die beiden Fälle auch waren, passen sie nicht in das typische Raster von Journalistenmorden: „Die meisten Journalisten, die umgebracht werden, arbeiten für regionale Blätter und die Morde passieren meist außerhalb der jeweiligen Hauptstädte“, stellt Sabine Carey, Lehrstuhlinhaberin für Politische Wissenschaft IV an der Universität Mannheim, fest.

Das ist nur ein Resultat ihrer neuesten Studie, die sie mit Dr. Anita Gohdes von der Hertie School of Governance durch-

geführt hat. Die beiden Politikwissenschaftlerinnen untersuchten Datensätze von drei verschiedenen Nichtregierungsorganisationen – und sind zu überraschenden Ergebnissen gekommen. „70 Prozent der Journalistenmorde passieren in demokratischen Ländern mit Gewaltenteilung und politischer Partizipation, mit regelmäßigen, freien und fairen Wahlen“, fasst Carey zusammen. Zwischen 2002 und 2016 wurden im oberen Viertel der als demokratisch eingestuften Länder rund 700 Journalistinnen und Journalisten umgebracht. Spitzenreiter sind dabei Länder wie Mexiko, Israel, Brasilien sowie weitere lateinamerikanische Staaten. „Die Menschenrechte werden dort teilweise missachtet – es sind dennoch Länder mit ausgeprägten demokratischen Institutionen und keine Scheindemokratien“, erklärt Carey. Eines haben sie jedoch gemeinsam: eine schwache Rechtsprechung. Je unzuver-

lässiger die Judikative, desto höher das Risiko, dass Journalisten in einem Land umgebracht werden.

Gründe, warum Journalisten ausgerechnet in diesen Ländern am häufigsten beseitigt werden, sind vielfältig. Geraten die dortigen Lokalpolitiker in Korruptionsaffären oder wollen sonstige Machenschaften vertuschen, greifen sie üblicherweise zu Extremmaßnahmen, wenn sie wegen regelmäßiger Wahlen auf ein gutes Image angewiesen sind. Das Risiko aufzufliegen, ist dabei erstaunlich gering: In 90 Prozent der Fälle wurde niemand wegen des Mordes an einem Journalisten vor Gericht verurteilt. Würde ein Politiker in einer Demokratie hingegen eine Zeitung schließen oder die Pressefreiheit anderweitig einschränken, wäre der Aufschrei groß. Auch deshalb werden meist Lokaljournalisten von Regionalblättern zur Zielscheibe von Ermordungen: In einer Hauptstadt ziehen solche Fälle viel zu viel Aufmerksamkeit auf sich.

„Die meisten ermordeten Journalisten arbeiteten für regionale Blätter.“

Dass eine kriminelle Drogen-Mafia oder auch Terroristen hinter den Morden stecken, konnten die beiden Wissenschaftlerinnen ausschließen. Denn in einem solchen Fall wäre das Interesse des Staates sehr groß gewesen, diese Verbrechen aufzudecken. Die hohe Prozentzahl an unaufgeklärten Morden spricht klar dagegen, sagt Carey: „Die Vermutung liegt nahe, dass hier die Aufklärung seitens der Politik und des Staates verhindert wird.“ ^(VK)

INTERVIEW

„ANLEGER ÜBERSCHÄTZEN SICH OFT HEILLOS“

Den Indexfonds ARERO, der rein auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert, gibt es nun bereits seit zehn Jahren. Ziehvater ist der Mannheimer BWL-Professor Dr. Dr. h. c. Martin Weber. Über Jahrzehnte war er einer der angesehensten Finanzexperten Deutschlands und ist es immer noch: 2017 hätte er in den Ruhestand gehen können, stattdessen forscht er als Seniorprofessor weiter. Warum es schlecht ist, dass die Deutschen so wenig in Aktien investieren, aber das Sparbuch für manche doch die beste Option sein könnte – darüber sprach der 67-Jährige mit dem FORUM Magazin.

Interview: Nadine Diehl
Foto: Siegfried Herrmann



Finanzexperte Prof. Dr. Martin Weber

FORUM: Deutschland ist kein Aktienland – nur jeder Sechste investiert in Wertpapiere. Sie selbst sehen das als Problem. Warum?

Weber: Mit Aktien verdienen Sie im Schnitt fünf Prozent mehr als mit dem Sparbuch – selbst wenn man die Inflation und etwaige Verluste herausrechnet. Wenn Sie das über Jahrzehnte lang machen, bauen Sie also auch dementsprechend mehr Vermögen auf. Mit dem Sparbuch machen Sie in der Regel keinen Gewinn. Das gilt sogar für Zeiten, in denen die Zinsen hoch sind. Hoher Zins ist meist nur ein Ausgleich für hohe Inflation. Das ist bei Aktien anders. Insgesamt betrachtet würde eine Mehrinvestition an der Börse also das Vermögensvolumen der Gesamtbevölkerung vergrößern. Deshalb ist es meines Erachtens unbedingt notwendig.

FORUM: Sie haben den Bestseller „Genial einfach investieren“ geschrieben und einen Online-Simulator entwickelt, mit dem sich Finanzrisiken je nach Anlage berechnen lassen. Ist Aufklärung der beste Weg zu einer neuen Aktienkultur in Deutschland?

Weber: Es ist zumindest ein Teil des Weges. Der Rest läuft über Anreize und da ist der Staat gefragt – zum Beispiel über Steuervergünstigungen. In den USA werden private Wertpapieranlagen zur Altersvorsorge staatlich gefördert – man muss die Aktiengewinne erst versteuern, wenn man sie sich auszahlen lässt. Die extremste Variante ist das Zwangssparen, das es in Schweden gibt. Da ist es obligatorisch, in Aktien anzulegen. In dieser Bandbreite können politische Entscheidungen getroffen werden.

FORUM: Anhand historischer Daten sieht man, dass die Schwankungen an der Börse gar nicht so groß sind und der Er-

wartungswert von Aktien eigentlich viel höher liegt als gedacht. Trotzdem kann in 30 Jahren viel passieren – Kriege, Hyperinflation, Finanzcrashes. Ist da die Scheu vor dem Aktienmarkt nicht verständlich?

Weber: In den letzten zwei großen Weltkriegen haben Aktien längst nicht so gelitten, wie man dachte. Und auch nach Finanzkrisen und hoher Inflation erholt sich die Börse wesentlich schneller als der restliche Markt. Von der Idee her gehört mir mit einer Aktie ja zum Beispiel ein Teil eines Fabrik-schornsteins. Der steht da auch noch nach der Hyperinflation, selbst wenn sich der Wert der Aktie zeitweise verringert. Deshalb ist es wissenschaftlich gesehen ja auch der goldene Weg, seine Investitionen so stark wie möglich zu diversifizieren – also nicht nur in eine einzige Firma zu investieren, sondern in viele verschiedene Branchen auf der ganzen Welt. Das Aktiengeschäft sollte außerdem nicht meine einzige Säule sein, aber die wichtigste. Das Tolle an Aktien ist auch, dass der Preis ihren Wert bestmöglich widerspiegelt. Wenn ich ein Gemälde für 4.000 Euro kaufe, könnte es in Wirklichkeit auch nur 2.000 Euro wert sein.

FORUM: Gibt es einen richtigen Zeitpunkt, um in Aktien zu investieren?

Weber: Das hängt weniger vom Aktienmarkt als vom Alter und vom Einkommen ab. Wenn man gerade frisch aus dem Studium herauskommt, will man erst mal eine Wohnung einrichten oder hat noch BAföG abzubezahlen. Aber sobald man etwas zur Seite legen kann, ist es sinnvoll, das Geld in Aktien anzulegen – über einen so langen Zeitraum wie möglich. Vor allem um fürs Alter zu sparen, sind Wertpapiere eine gute Alternative zu anderen Anlagemöglichkeiten.

FORUM: Sie forschen schwerpunktmäßig zu Behavioral Finance, also über das Verhalten von Menschen in Finanzfragen. Was ist hier eine der zentralen Annahmen?

Weber: Dass sich die Leute oft heillos überschätzen. Wie man optimalerweise anlegt – das weiß man heute relativ genau. Trotzdem machen Anleger oft das Gegenteil und treffen irrationale Entscheidungen, weil sie glauben, die Märkte zu kennen. Sie sind überzeugt, sie könnten Aktien kaufen, wenn sie niedrig stehen und sie wieder verkaufen, wenn sie gestiegen sind. Diese Fähigkeit zum Hellsehen ist natürlich wissenschaftlich totaler Blödsinn. Behavioral Finance versucht zu verstehen, warum Anleger das so machen und ihnen vielleicht auch zu helfen, zur Rationalität zurückzukehren. Mit unserem Risiko-Simulator wollen wir genau das: Die Leute sollen eine korrekte Vorstellung vom Risiko bekommen und nachher schlauer sein als vorher.

FORUM: Der ARERO Fonds basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und setzt auf die Streuung von Risiko – es wird in Aktien aus unterschiedlichsten Branchen und Ländern investiert, in Renten und Rohstoffe. Als er 2008 auf den Markt kam, war die Idee völlig neu. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Weber: Ein Jahr zuvor hatten wir den Börsenratgeber „Genial einfach investieren“ geschrieben, mit dem wir Privatinvestoren über psychologische Fallstricke bei der Geldanlage aufklären wollten. Daraufhin gab es viele Anfragen, wie man nun genau investieren sollte. Das war die Geburtsstunde des Fonds. Die DWS, damals Teil der Deutschen Bank, ließ sich auf unser

Experiment ein und hat den Fonds für uns aufgesetzt – mit Erfolg: Von damals 100 Euro sind wir heute auf fast 200 Euro gestiegen, während viele andere Fonds aus dieser Zeit schon längst geschlossen wurden. Dass so viele Menschen in ARERO investieren, hat sicher auch damit zu tun, dass wir zu den Fonds mit den geringsten Gebühren zählen – das schreckt Leute nämlich oft ab. Auch wenn der Kurs mal fällt, werfen ihn die Anleger nicht gleich ab, sondern vertrauen auf die wissenschaftliche Empirie, die dahinter steckt – und die gibt uns Recht. Wer aber generell das Risiko scheut, sollte trotzdem sein Geld lieber auf einem Sparbuch deponieren. Der Fonds ist weniger riskant als andere, aber auch hier kann man, wie bei jedem anderen Fonds, Geld verlieren, wenn auch in geringerem Maße.

FORUM: Sie sind seit 2017 Seniorprofessor an der Universität Mannheim. Weiter arbeiten statt Ruhestand – Empfinden Sie das als eine gute Sache?

Weber: Fast alle meine Kolleginnen und Kollegen lieben ihren Job. Innerhalb der Professorentätigkeit gibt es jedoch auch Dinge, die man nicht so gerne tut. Als Seniorprofessor haben ich den großen Vorteil, dass ich mich nun auf die Sachen konzentrieren kann, die mir am meisten Spaß machen. Andere arbeiten im Alter gerne im Garten – und ich forsche eben lieber.

Weitere Informationen:

„Genial einfach investieren“ kostenlos auf www.arero.de
Risiko-Simulator unter „Tools“ auf www.behavioral-finance.de

MGRP Werte

- #THINKOUTSIDETHEBOX**
innovative und maßgeschneiderte Kundenlösungen
- #EXZELLENZ**
höchste Qualität in allem was wir tun
- #BEWUSSTSEIN**
steile Lernkurve durch Coaching und frühe Verantwortungsübernahme
- #ENTWICKLUNG**
Mentoring, Wissensaustausch & Fortbildungen, die du mitbestimmst
- #TEAMGEIST**
partnerschaftlicher, familiärer Umgang miteinander & flache Hierarchien

Consultant - Financial Services und Digital Economics
Frankfurt am Main, Crailsheim, Berlin

Dein Profil, mit dem Du uns überzeugst:

- Studiengang der Fachrichtungen Wirtschaftsinformatik, Informatik, Betriebswirtschaftslehre, oder eine vergleichbare Qualifikation
- Hervorragende analytische sowie konzeptionelle Fähigkeiten, soziale Kompetenz und Kommunikationsstärke
- Sehr gute Deutsch- und Englischkenntnisse in Wort und Schrift

Wie kannst du noch punkten?
Wir freuen uns immer über Eigeninitiative! Bewirb dich jetzt!

Was Dich erwartet:



Experience:
durch Mentoring & intensive Projekteinsichten



Personal Progress:
Fortbildung, Coaching, Wissensaustausch – bei MGRP bestimmst Du Deine fachliche Entwicklung



Start-up Mindset:
Teamgeist, gemeinsames Miteinander und flache Hierarchien



Interesse geweckt oder weitere Fragen?
Dann wende Dich an:
recruiting@mg-rp.com

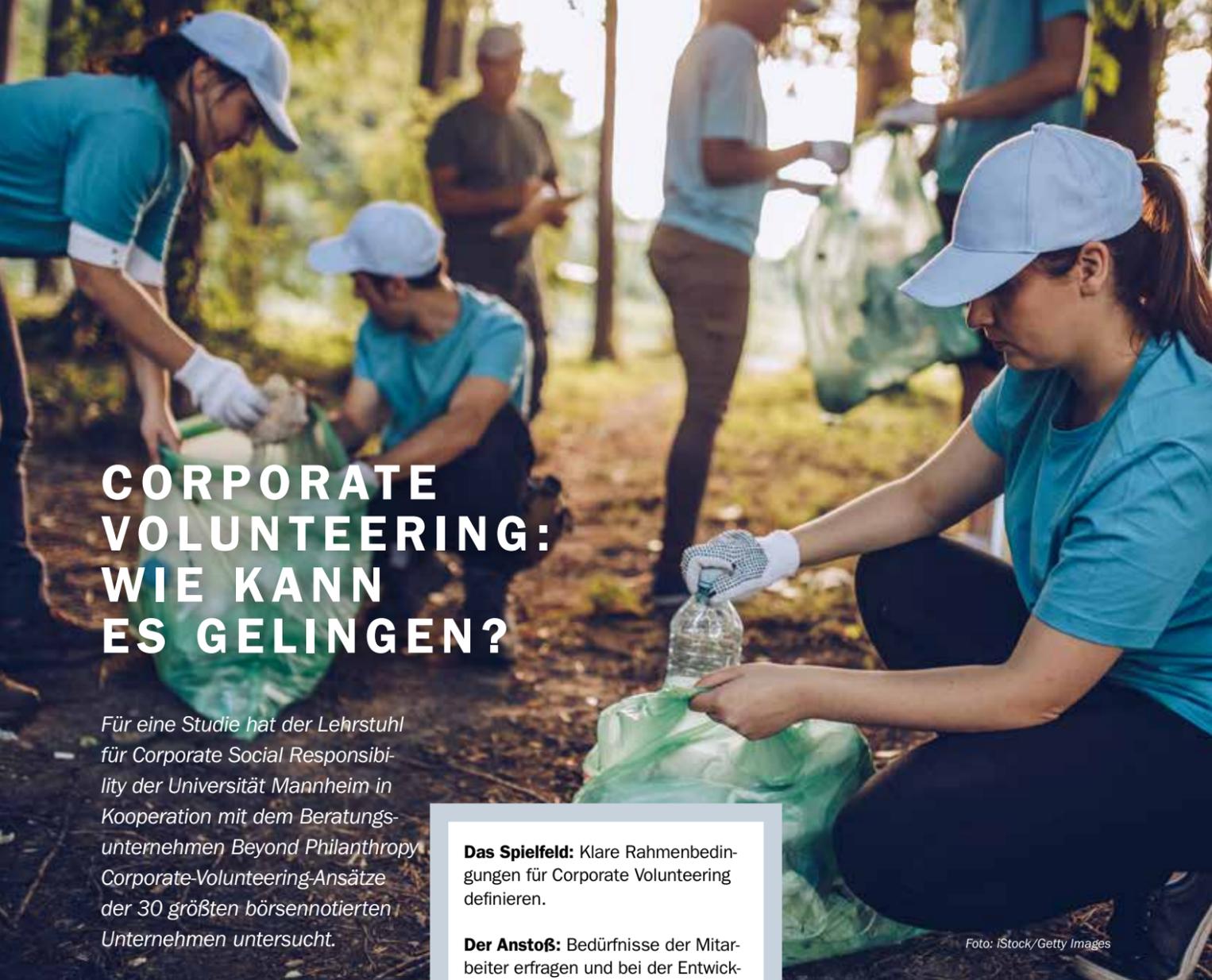


Foto: iStock/Getty Images

CORPORATE VOLUNTEERING: WIE KANN ES GELINGEN?

Für eine Studie hat der Lehrstuhl für Corporate Social Responsibility der Universität Mannheim in Kooperation mit dem Beratungsunternehmen Beyond Philanthropy Corporate-Volunteering-Ansätze der 30 größten börsennotierten Unternehmen untersucht.

Das Spielfeld: Klare Rahmenbedingungen für Corporate Volunteering definieren.

Der Anstoß: Bedürfnisse der Mitarbeiter erfragen und bei der Entwicklung von Corporate Volunteering berücksichtigen.

Das Coaching: Engagement der Mitarbeiter durch glaubwürdige Unterstützung seitens der Führungsebene und des Top-Managements bestärken.

Die Performance: Erreichung der Wirkungsziele durch fundierte Wirkungsmessung überprüfen, um Ressourcen effektiv einzusetzen.

Deutschlands Großunternehmen stellen sich den Herausforderungen von Corporate Volunteering – der Förderung des gesellschaftlichen Engagements von Mitarbeitern durch Unternehmen – auf vielfältige Weise. Damit steigt in den Unternehmen aber auch die Nachfrage nach grundlegenden Leitlinien für das Mitarbeiterengagement. Durch Interviews mit den DAX30-Unternehmen und eine Befragung von über 1.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben Forscherinnen und Forscher der Universität Mannheim und Beyond Philanthropy nun Handlungsgrundsätze identifiziert, mit deren Hilfe das unternehmerische und gesellschaftliche Potenzial von Corporate Volunteering erfolgsversprechend genutzt werden kann. Zentrale Pfeiler für die richtige Aufstellung von Corporate Volunteering sind demnach (siehe Kasten):

Die Autoren der Studie haben neben der Unternehmensperspektive auch die Perspektive von Mitarbeitern und gemeinnützigen Organisationen beleuchtet. Für Unternehmen, die das ehrenamtliche Engagement ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen möchten, ist Corporate Volunteering ein Balanceakt, den es durch Partnerschaften auf

Augenhöhe, vertrauensvolle Kooperation und transparente Kommunikation zu meistern gilt. Die Wissenschaftler haben erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Unternehmen hinsichtlich der Umsetzung von Corporate Volunteering festgestellt. Während manche DAX30-Unternehmen noch in den Startlöchern stehen und Corporate Volunteering vor allem durch eine theoretische Brille betrachten, ist die Förderung des Mitarbeiterengagements bei anderen Unternehmen schon seit Jahren strategischer Teil ihres gesellschaftlichen Engagements. Die Initiative geht dabei nicht immer vom Management des Unternehmens aus. Oft fordern die Mitarbeiter Möglichkeiten zum ehrenamtlichen Engagement ein und bringen das Thema durch selbst organisierte Corporate-Volunteering-Aktionen in die Unternehmen. ^(VK)



Die Mannheimer Sozialpsychologen **Anna Bruk** und **Prof. Dr. Herbert Bless** / Foto: Daniela Haupt

SCHWÄCHE ALS STÄRKE AUSLEGEN FUNKTIONIERT NUR BEI DEN ANDEREN

Mannheimer Sozialpsychologen haben untersucht, warum Menschen ungern die eigene Verletzlichkeit offenbaren – dies aber gut finden, wenn andere es tun.

Vor einer großen Gruppe von Zuschauern unvorbereitet ein Lied singen, Gäste in eine nicht perfekt aufgeräumte Wohnung einladen oder jemandem spontan eine Liebeserklärung machen – die meisten Menschen meiden solche Situationen. Sie fürchten sich vor einer Blamage und gehen davon aus, dass ihre Verletzlichkeit sie schwach und unvollkommen auf andere wirken lässt.

Dem scheint jedoch nicht so. Ganz im Gegenteil: Offenbart man die eigenen Schwächen, erleichtert dies häufig den Kontakt und verbessert sogar die Beziehungen zu anderen Menschen. Denn das Bekennen zur eigenen Verletzlichkeit sehen Außenstehende häufig als Stärke an. Das ist das Ergebnis einer Studie der Mannheimer Sozialpsychologen Anna Bruk, Dr. Sabine Scholl und Prof. Dr. Herbert Bless, die im Journal of Personality and Social Psychology erschienen ist.

Die Studie umfasste insgesamt sieben Teilstudien mit mehr als 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. In einer der Studien luden Bruk und ihr Team Studierende dazu ein, einen improvisier-

ten Song vor einer Jury zu singen. Davor beantworteten sie Fragen über Verletzlichkeit. Während die Probanden in der Jury das unvorbereitete Singen als Zeichen von Stärke und Mut interpretierten, fielen die Antworten der designierten Sängerinnen und Sänger viel vorsichtiger aus: Sie fühlten sich unzulänglich und hatten Bedenken, ihre schlechte Stimme oder fehlende Musikalität zu offenbaren. „Hier wird die Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung deutlich. Einerseits betrachten wir Verletzlichkeit als ein negatives Phänomen, als inneres Chaos, solange es um uns geht. Andererseits aber als ein Zeichen der Stärke und der Fähigkeit, zu den eigenen Schwächen zu stehen, wenn andere ihre Verletzlichkeit zeigen“, so Anna Bruk.

Grund für die Diskrepanz sei der Grad an Abstraktion: Je abstrakter ein Ereignis in unserer Vorstellung, umso positiver ist unsere Sicht darauf, so die Forscher. Das erklärt beispielsweise, warum Menschen vorsichtig agieren, wenn sie selbst ganz konkret in ein Ereignis involviert sind, anderen aber empfehlen, sich dem Risiko des potenziell negativen Feedbacks zu stellen. Ähnlich funktioniert es mit der Vorfreude auf bestimmte Ereignisse, wie eine Reise oder Hochzeit. „Ereignisse, die in der Zukunft passieren und damit noch sehr abstrakt sind, bewerten wir meist positiv“, erklärt Dr. Sabine Scholl. „Je näher das Ereignis rückt, desto stärker geraten negative Aspekte in den Mittelpunkt.“

Die Frage, wie sich die Diskrepanz überwinden lässt, und mit welchen positiven aber auch negativen Konsequenzen dies einhergeht, ist Gegenstand derzeit laufender Forschungsarbeiten. Unabhängig davon zeigen die Ergebnisse der vorliegenden Studie: Mut und Überwindung der eigenen Ängste können helfen, knifflige Situationen im Leben zu meistern – ob beim Antreten eines neuen Jobs oder bei Auftritten vor fremdem Publikum. Freunde, Kollegen oder Vorgesetzte reagieren häufig viel wohlwollender als befürchtet. Deshalb sei es empfehlenswert, das eigene Augenmerk eher auf die schönen als auf die chaotischen Aspekte der eigenen Verletzlichkeit zu richten. ^(VK)

FORSCHUNG ERLEBEN

„Die vielen Wege zum Glück“, „Selbstüberschätzung durch (ein wenig) Wissen“ oder „Fotos für Facebook und Instagram schießen oder den Urlaub genießen?“ – das sind nur einige Beispiele von sozialpsychologischen Themen, die das Portal „Forschung erleben“ behandelt. Die Plattform zur Wissenschaftskommunikation wurde 2007 gegründet und ist an den sozialpsychologischen Lehrstühlen der Universität Mannheim angesiedelt. „Forschung erleben“ will Forschung erlebbar machen und möglichst viele Menschen für Fragen der Sozialpsychologie begeistern. Neben der Möglichkeit, in Beiträgen aus über zehn Jahren zu stöbern, kann man sich auch für den zweiwöchigen Online-Newsletter anmelden.

Alle Informationen unter:
www.forschung-erleben.uni-mannheim.de

350.000 EURO FÜR FORSCHUNG ZU GENOM-EDITIERUNG

Der Mannheimer Jura-Professor Ralf Müller-Terpitz und die Heidelberger Professorin Eva Winkler haben einen Zuschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für ein neues Projekt zu ethischen, rechtlichen und sozialen Implikationen der Epigenom-Editierung erhalten.

Nachdem sich die Life-Science-Forschung lange Zeit vor allem mit Genen beschäftigt hat, nimmt sie nunmehr vermehrt die so genannten epigenetischen Einflüsse in den Blick. Epigenetik gilt als das Bindeglied zwischen Genen und Umwelteinflüssen. Sie besagt, dass Faktoren wie ungesunde Lebensweise oder Ernährung ebenfalls Einfluss auf das Erbgut haben. Das erklärt beispielsweise, warum nur ein Zwilling von beiden anfälliger für Diabetes oder Alzheimer ist – obwohl ihre Gene identisch sind.

Ein neues Projekt am Lehrstuhl von Prof. Dr. Ralf Müller-Terpitz hat das Ziel, moderne biologische Eingriffe auf der Genom- und der Epigenom-Ebene miteinander zu vergleichen. Das Projekt ist im März gestartet und wird mit 350.000 Euro für die Laufzeit von zwei Jahren gefördert. Der Mannheimer Jurist bekommt die Förderung gemeinsam mit seiner Kollegin, der Heidelberger Expertin für Medizin und Ethik, Prof. Dr. Eva Winkler vom Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen.

„Derzeit wird viel über Genom-Editierung geforscht, aber die epigenetische Perspektive hat sich bislang noch niemand näher angeschaut“, sagt Müller-Terpitz. „Wir wollen herausfinden, ob und in welchen Kontexten es sinnvoll sein kann, anstelle einer Genom-Editierung eine Epigenom-Editierung einzusetzen.“ Beide Ansätze führen zu denselben Veränderungen, allerdings wird auf der Epigenom-Ebene nur die Regulation von Genen beeinflusst, nicht aber der genetische Code selbst.

Sowohl die Genom- als auch die Epigenom-Editierung setzt auf die so genannte CRISPR/Cas9-Technik. Diese Methode ist effizienter, günstiger und einfacher durchzuführen als bisherige Methoden der Genom-Editierung. Sie soll auch eine präzisere Modifikation des Genoms oder des Epigenoms erlauben, so die Hoffnung vieler Mediziner. Mögliche Anwendungsfelder von CRISPR/Cas9 in der Medizin sind die Heilung von Muskelerkrankungen, AIDS oder Krebs.

Die sprachwissenschaftliche Frage, wie man diese Techniken eigentlich benennt und kommuniziert, ist ebenfalls Bestandteil des geförderten Projekts. Oft wird CRISPR/Cas9 als „Gen-Schere“ bezeichnet; häufig ist in diesem Zusammenhang auch von „Gen-Chirurgie“ die Rede. Die Begriffe suggerieren ein hochpräzises Verfahren und rufen bestimmte Bilder im Kopf hervor. Um die Erwartungshaltung von Patienten zurückzuschrauben, sollen diese und weitere Begriffe auf den Prüfstand gestellt und gegebenenfalls revidiert werden.

Für den wissenschaftlichen Beirat konnten die Projektleiter unter anderem die französische Wissenschaftlerin Emmanuelle Charpentier gewinnen. Sie gilt als Erfinderin von CRISPR/Cas9, da sie gemeinsam mit der US-Amerikanerin Jennifer Doudna die Grundlagen der Methode entwickelt hat. ^(YK)



Prof. Dr. Ralf Müller-Terpitz
Foto: Andrijana Preuss

„BUND SOLLTE SERVICE- PLATTFORMEN WIE AIRBNB STÄRKER IN DIE ERHEBUNG VON STEUERN EINBINDEN“

In einer gemeinsamen Studie haben Wissenschaftler der Universität Mannheim und des ZEW – Leibniz-Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung exemplarisch die Höhe des Steueraufkommens durch die Vermietung von Wohnraum über Service-Plattformen wie Airbnb ermittelt – und zeigen welche gesetzlichen Maßnahmen für Plattformen dieser Art relativ einfach umgesetzt werden könnten.

Für die Studie wurde erstmals der Airbnb-Markt in 20 deutschen Großstädten eingehend analysiert. Anhand öffentlich verfügbarer Daten, die der Airbnb-Homepage entnommen wurden, erfolgten Hochrechnungen zur Schätzung der Jahresumsätze der Anbieter sowie das daraus resultierende Steueraufkommen. Der Studie zufolge werden auf der Plattform monatlich im Durchschnitt rund 57 Millionen Euro umgesetzt, bei einem mittleren Übernachtungspreis von 55 Euro und durchschnittlich 20 vermieteten Nächten pro Monat. Der Jahresumsatz aller Airbnb-Unterkünfte in den betrachteten Städten liegt somit etwa bei 683 Millionen Euro.

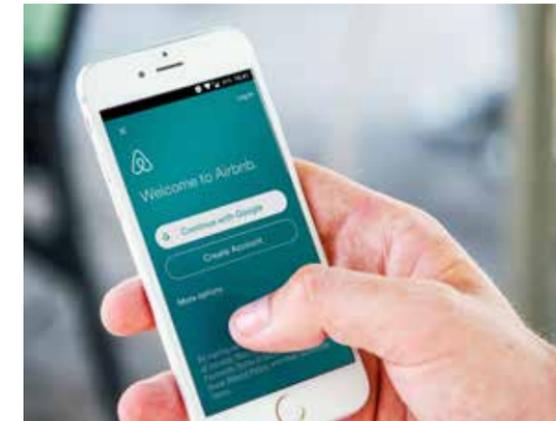
Während 87 Prozent der Anbieter lediglich eine Unterkunft auf der Plattform inserieren, bieten 13 Prozent mehrere Unterkünfte gleichzeitig an. „Werden Unterkünfte auf Plattformen wie Airbnb angeboten, kann das für die Anbieter sehr schnell sowohl einkommen- als auch umsatzsteuerliche Konsequenzen haben“, sagt Prof. Dr. Christoph Spengel, Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre II an der Universität Mannheim. „Airbnb als Plattformbetreiber versteht sich selbst

jedoch nur als Vermittler und spielt den Ball der Steuerpflicht daher an die Anbieter zurück.“

„Mögliche Reformen wären mit relativ geringem Aufwand umsetzbar.“

Basierend auf den Annahmen der Studie erwirtschaften mehr als 40 Prozent der Anbieter Umsätze von mehr als 17.500 Euro im Jahr und müssten daher Umsatzsteuer abführen. Diese Hochrechnung ist unter Berücksichtigung der öffentlich verfügbaren Daten als maximaler Wert zu sehen. Auch für die Einkommensteuer ergibt sich für unterschiedliche Szenarien ein hohes Steueraufkommen. Ausgehend von den Nettogesamteinnahmen von rund 650 Millionen Euro sind bei der Einkommensteuer außerdem Werbungskosten für die notwendigen Einrichtungs- und Instandhaltungskosten der Unterkunft zu berücksichtigen.

Mögliche Reformen wären mit relativ geringem Aufwand umsetzbar, so Chris-



Durch ein paar einfache gesetzliche Maßnahmen, könnten Plattformen wie Airbnb in die Steuerpflicht genommen werden / Foto: iStock

topher Ludwig, ZEW-Forscher und Doktorand am Lehrstuhl Spengel: „Würde der Gesetzgeber auf eine Abzugsteuer ähnlich der bereits vorhandenen Kapitalertragsteuer setzen, wäre es deutlich einfacher, die Einkommensteuer zu erheben.“ Nach diesem Reformvorschlag beläuft sich das Steueraufkommen zwischen 65 und 130 Millionen Euro.

Darüber hinaus werden zwei weitere Reformen vorgeschlagen: Kurzfristig wäre denkbar, die zum Jahresanfang 2019 eingeführten Umsatzsteuervorschriften auf Plattformbetreiber für sonstige Leistungen wie etwa Airbnb-Dienste zu erweitern. „Damit wären die Betreiber verpflichtet, Daten über die abgewickelten Geschäfte für die Finanzbehörden vorzuhalten und hätten ein Eigeninteresse an einer fairen Besteuerung, um im Zweifelsfall nicht haften zu müssen“, erklären Ludwig und Spengel. Langfristig biete sich nach Ansicht der Verfasser die Bildung einer sogenannten fiktiven Leistungskette für Dienstleistungen an. „Der Plattformbetreiber wird so behandelt, als würde er selbst dem Endkunden die Dienstleistung anbieten. Damit wäre der Betreiber voll umsatzsteuerpflichtig.“ ^(ZEW)



Das Leitungsgremium des neuen Forschungsdatenzentrums: Dr. Sabine Gehrlein, Dr. Josef Kolbitsch, Dr. Georg Licht, Prof. Dr. Florian Stahl, Dr. Sandra Gottschalk. Nicht im Bild ist Prof. Dr. Frauke Kreuter. / Foto: Daniela Haupt

LAND FÖRDERT NEUES FORSCHUNGSDATENZENTRUM IN DEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN MIT 1,1 MILLIONEN EURO

Die Universität Mannheim und das ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung erhalten über eine Million Euro vom Wissenschaftsministerium im Rahmen seiner Digitalisierungsstrategie digital@bw. Die Fördergelder dienen dem Aufbau eines leistungsstarken Science Data Centers.

Einkaufen, Zeitung lesen, sich mit Freunden verabreden – die meisten alltäglichen Dinge erledigen wir heute übers Internet oder Smartphone. Auch Unternehmen werden immer digitaler, etwa in der Produktion, Logistik und Kundenkommunikation. Dabei entstehen massenhaft Daten in den unterschiedlichsten Formaten, die auch für die Forschung interessant sind.

Die Universität Mannheim und das ZEW – Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung erhalten 1,1 Millionen Euro Förderung für den Aufbau eines leistungsstarken Forschungsdatenzentrums im Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Das Mannheimer Business and Economic Research Data Center (BERD) soll die zunehmende Menge an Daten für die Forschung besser nutzbar machen. Es wird als eines von insgesamt vier Forschungsdatenzentren in Baden-Württemberg für drei Jahre im Rahmen der Digitalisierungsstra-

tegie digital@bw des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg gefördert. Im Konsortium des Forschungsdatenzentrums sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des ZEW, des Mannheim Center for Data Science sowie der Universitätsbibliothek Mannheim und des Rechenzentrums der Universität vertreten.

„Das Besondere an diesem Projekt ist die Verzahnung von Wissenschaft und Infrastruktur“, erklärt Dr. Sabine Gehrlein, Direktorin der Universitätsbibliothek. „Erstmals kommen Forschende sowie Vertreterinnen und Vertreter der Fakultäten, der Bibliothek, Rechen- und Datenzentren zusammen, um die Datenverfügbarkeit und Datenanalyse in den Wirtschaftswissenschaften neu aufzustellen.“ Als eine der forschungstärksten Hochschulen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist die Universität Mannheim für diese

Aufgabe besonders gut gerüstet. Florian Stahl, Professor an der BWL-Fakultät, ergänzt: „Das neue Science Data Center eröffnet der Universität Mannheim die Möglichkeit, Aktivitäten im Bereich Data Science zu vernetzen, die Lehre zu neuen Methoden im Umgang mit strukturierten und unstrukturierten Daten auszubauen und aus Big Data neue Erkenntnisse für Konsumenten und Firmen, Wirtschaft und Gesellschaft zu erarbeiten.“

Ein Ziel des Forschungsdatenzentrums ist es, die bisher stark fragmentierten Datenangebote in den Wirtschaftswissenschaften zusammenzuführen und über eine intelligente Suche auffindbar zu machen. Die Daten reichen von historischen, gedruckten Börsendaten, Steuerdaten und Konjunkturerhebungen, die erst ins Digitale überführt werden müssen, bis hin zu digitalen Datensätzen zu Social-Media-Kommunikation, Online-Werbung oder der Verwaltung von Kundenbeziehungen. Eine weitere wichtige Aufgabe des BERD ist es, neuartige Methoden zu entwickeln, um mit diesen Daten umzugehen. Das neue Science Data Center erweitert das Angebot für die Aus- und Weiterbildung, damit Studierende die notwendige methodische Expertise erhalten, die generierten Daten richtig auszuwerten und aus diesen neue Erkenntnisse zu erarbeiten. ^(YK)

40 JAHRE STUDIUM GENERALE

Die Universität Mannheim und ihr Studium Generale – seit 40 Jahren gehören beide fest zusammen. In über 200 Kursen können sich Studierende, Alumni und Mitarbeiter der Universität zu den verschiedensten Themen weiterbilden oder eine von über 20 Fremdsprachen erlernen oder vertiefen. Anfang Mai, am Tag der Lehre, findet die Jubiläumsfeier statt, zu der alle Interessierten eingeladen sind.

Im Wintersemester 1979 konnte man das erste Studium Generale Programmheft in den Händen halten. Findet man heute darin hauptsächlich Sprach-, IT-, und Kommunikationskurse, verfolgte die neugeschaffene Institution damals noch andere Ziele. „Zu Gründungszeiten wollte man die Öffentlichkeit zur politischen Diskussion befähigen und dem Bildungsauftrag im musisch-künstlerischen Bereich gerecht werden“, sagt Maria Collado, die das Studium Generale seit 16 Jahren leitet. Schon bevor die „Weiterbildung für alle“ institutionalisiert wurde, gab es musikalische Angebote wie das Universitätsorchester, das damals noch „Collegium Musicum“ hieß. Darüber hinaus wurden seit 1979 ein Universitätschor, eine Jazzband und eine Bläsergruppe gefördert. Aus der bereits bestehenden „Compagnia Palatina“ wurde eine feste Theatergruppe, die zu den ältesten Universitätstheatergruppen in Deutschland gehört.



Über das künstlerische Angebot hinaus wurden von Beginn an mehrtägige Symposien, Blockseminare und Einzelveranstaltungen zu Themen aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft angeboten. So konnten auch Forscherinnen und Forscher der Universität ihre Arbeiten der interessierten Öffentlichkeit vorstellen. Im Laufe der Jahre wurde das Programm ausgebaut und fokussierte sich immer stärker auf die Weiterbildung

der eingeschriebenen Studierenden. „In den 80er Jahren führte man die ersten Fremdsprachenkurse ein. Heute können die Studierenden aus einem Angebot von über 20 Sprachen wählen, darunter auch Arabisch, Finnisch oder Gebärdensprache“, so Maria Collado. „Seit den 90ern gibt es auch ein IT-Angebot, bei dem zum Beispiel der Umgang mit Statistik- und Textverarbeitungsprogrammen vermittelt wird.“ Besonders beliebt seien auch die Kommunikationskurse, in denen die Studierenden unter anderem ihre Rhetorik und Präsentationstechniken verbessern können.

Im laufenden Frühjahrssemester bietet das Programm des Studium Generale traditionsgetreu verschiedene Vortragsreihen an und die Möglichkeit, im Chor und im Orchester mitzuwirken. Nach Anmeldung können auch Sprach-, IT- oder Kommunikationskurse besucht werden. ^(KIE)

TAG DER LEHRE

7. Mai 2019 ab 11 Uhr
Festrede „40 Jahre Studium Generale“ um 18 Uhr
Raum O138 (Schloss, Ostflügel)

Eintritt frei



Foto: Stefanie Eichler

LAND FÖRDERT STUDIUM UND LEHRE MIT 2,3 MILLIONEN EURO

Selbsttests für die Studienwahl, innovative Lehrformate und Beratung für internationale Studierende – mit verschiedenen Projekten möchte die Universität Mannheim jungen Menschen das Studium erleichtern. Im Rahmen der zweiten Tranche des „Fonds Erfolgreich Studieren in Baden-Württemberg“ fördert das Wissenschaftsministerium sie nun mit insgesamt knapp 2,3 Millionen Euro.

In der zweiten Runde des „Fonds Erfolgreich Studieren in Baden-Württemberg“ des Wissenschaftsministeriums war die Universität Mannheim in vier von fünf Förderlinien erfolgreich. Mit den eingeworbenen 2,3 Millionen Euro werden innovative Service- und Lehrformate gefördert. Ziel der geplanten Maßnahmen ist es, allen Studierenden – unabhängig von Geschlecht, ethnischer und sozialer Herkunft oder besonderen Lebenssituationen – die gleichen Chancen auf Studienerfolg zu ermöglichen.

In der Förderlinie „**Studienstart**“ unterstützen vier Projekte Studierende von der Bewerbung bis zum Abschluss: Zunächst bündelt ein Informationspfad alle Informationen für Studieninteressierte kompakt auf einer Website. Vom Zeitpunkt der Bewerbung an finden Studienanfängerinnen und Studienanfänger dann in einem Erstsemesterportal alle Informationen rund um den Studienstart an der Universität

Mannheim und können sich so optimal auf ihr Studium in Mannheim vorbereiten. Studierende, die sich mit ihrem Studium schwer tun, werden mithilfe eines Früherkennungssystems frühzeitig und gezielt über Beratungsangebote informiert. Ergänzt wird dieses Angebot durch eine „Spurwechsel“-Beratung, die Studierende mit starken Studienzweifeln über alternative Berufs- und Bildungswege informiert.

In der zweiten Förderlinie „**Lehr- und Lernlabore**“ werden innovative Lehr- und Lernformate mit einem hohen Praxis- und Berufsbezug entwickelt. Umgesetzt wird dies beispielsweise in der Psychotherapieausbildung durch den Einsatz von Schauspielpatienten. Jurastudierende erhalten die Möglichkeit, reale Fragestellungen aus der Anwalts-Praxis in Seminaren zu bearbeiten, und im Bereich Geschichte arbeiten Studierende mit regionalen Kulturinstitutionen zusammen.

In der Förderlinie „**Eignung und Auswahl**“ soll ein psychologischer Selbstreflexionstest entwickelt werden. Der Test soll Studieninteressierten dabei helfen, sich stärker mit der Wahl ihres Studienfachs auseinanderzusetzen. Darüber hinaus ist die Universität Mannheim an einem Verbundprojekt beteiligt, das die Auswahl von Studienbewerberinnen und -bewerbern im Fach Psychologie neu aufstellen soll. Neben einem fachspezifischen Auswahltest sollen dabei Selbsterkundungsverfahren entwickelt werden, die Studieninteressierten dabei helfen, zu entscheiden, ob das Studium wirklich den eigenen Interessen entspricht.

In der Förderlinie „**Ankunft und Studien-erfolg**“ sollen die Angebote für internationale Studierende an der Universität Mannheim weiter ausgebaut werden. Dazu gehören unter anderem verstärkte Beratung zum Studienstart und der Ausbau von Betreuungsangeboten während des Studiums. ^(LS)



(v. l.) Sonja Zimmermann,
Nike Lorenz, Cécile Pieper,
Theo Hinrichs / Foto: privat

HOCKEYSPIELER DER UNIVERSITÄT MANNHEIM MESSEN SICH MIT DEN BESTEN DER WELT

Die vier Mannheimer Sportstipendiaten und Hockeyspieler Nike Lorenz, Cécile Pieper, Sonja Zimmermann und Theo Hinrichs spielen für die deutsche Nationalmannschaft in der neu gegründeten Pro League. Seit diesem Jahr treten in dieser internationalen Liga die neun weltbesten Hockeymannschaften gegeneinander an.

Alle teilnehmenden Mannschaften der neuen Liga werden in den nächsten Monaten acht Auswärts- und acht Heimspiele gegen die anderen neun Mannschaften bestreiten. In den Monaten Mai und Juni werden die ersten Spiele auf deutschem Boden ausgetragen. Die Pro League ist für die Nationalmannschaften relevant, da wichtige Punkte für die Weltrangliste und die Olympia-Qualifikation gesammelt werden können.

Die Mannheimer BWL-Studentin Sonja Zimmermann konnte die Bundestrainerin in der Vergangenheit auf sich aufmerksam machen und feierte somit ihr A-Kader-Debut beim ersten Spiel der neuen Liga in Hobart, Australien. Auch wenn sich ihre Mannschaft in der Verlängerung den Australiern geschlagen

geben musste, war dies ein großer Schritt für die erst 19-Jährige, die die Wettkämpfe zusammen mit ihren Mannheimer Teamkolleginnen bestreitet. Die erfahrenste Spielerin ist Cécile Pieper (24), Psychologie-Studentin im Master an der Universität Mannheim, mit 93 Länderspielen. Auch Nike Lorenz (21) stand bereits 85 Mal für Deutschland auf dem Feld. Sie studiert derzeit den Bachelor Kultur und Wirtschaft an der Universität Mannheim.

Das nächste Spiel gegen Neuseeland konnte das Team schließlich mit einem Endstand von 3:1 souverän gewinnen. Der dritte Gegner, der am 22. Februar auf dem Programm stand, war Argentinien, der derzeitige Tabellenführer. Ein hart umkämpftes Spiel hatte in der Verlängerung und unter schwierigen

Wetterbedingungen schließlich das bessere Ende für die Argentinierinnen, die mit einem Endstand von 4:3 über die Deutschen siegten.

Aber nicht nur die deutsche Frauen-, auch die Herrennationalmannschaft geht in der Pro League mit Mannheimer Beteiligung an den Start. Der 19-jährige BWL-Student Theo Hinrichs, der schon einige Male Deutschland auf internationalen Turnieren vertreten durfte, verzeichnet mit der Herrenmannschaft bisher eine ähnliche Bilanz wie die Frauen: eine Niederlage gegen Australien und einen Sieg über Neuseeland. Als nächstes hätte das Team auf Olympiasieger Argentinien treffen sollen. Das Spiel konnte Ende Februar jedoch aufgrund von starken Regenfällen nicht stattfinden und wurde als unentschieden gewertet.

Nike Lorenz, Cécile Pieper, Sonja Zimmermann und Theo Hinrichs werden mit dem Spitzensport-Stipendium Metropolregion Rhein-Neckar gefördert, um ihr Studium mit ihrer sportlichen Karriere vereinbaren zu können. „Um die Teilnahme an so vielen internationalen Wettkämpfen wie in der Pro League zu ermöglichen, bedarf es einer besonderen Organisation von unserer Seite“, sagt Gesamtkoordinatorin Sarah Seidl, die den Spitzensportlerinnen und Spitzensportlern zum Beispiel Extra-Tutorien organisiert, um verpassten Lernstoff nachzuholen oder Prüfungstermine verschiebt, wenn diese mit wichtigen Wettkämpfen kollidieren. ^(AV)

<http://spitzensport-stipendium.de>

NETZWERK 1|2019



Jedes Jahr treffen sich rund 250 Besucher aus Wissenschaft, Praxis und Studium zur Usability Tagung im Schloss / Fotos: Gerhard Kopatz



Konferenz zu Usability und Künstlicher Intelligenz an der Universität Mannheim

Am 16. April findet die sechste „Usability in Germany Tagung“ mit dem Titel „New Faces: Usability and User Experience und künstliche Intelligenz“ an der Universität Mannheim statt. Themen der diesjährigen Tagung sind unter anderem intuitive Sprachsteuerungssysteme, Chat-Bots, intelligente Agenten und teilautonome Roboter.

Veranstalter der Tagung ist das Institut für Mittelstandsforschung (ifm) der Universität Mannheim in Kooperation mit dem vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie geförderten Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum Usability und mit dem Usability in Germany e. V. Hauptziel der Tagung ist es, die Wettbewerbsfähigkeit mittelständischer Unternehmen zu stärken und diese im Bereich Digitalisierung zukunftsfähig aufzustellen.

Usability (Anwendungsfreundlichkeit) und User Experience (positives Anwendungserlebnis) sind in Zeiten der Digitalisierung von zentraler Wichtigkeit für die Wettbewerbsfähigkeit des Mittelstands. Das ifm sowie seine Partner unterstützen kleine und mittlere Unternehmen dabei, digitale Technologien so zu gestalten, dass sie einfach und effizient genutzt und positiv aufgenommen werden.

Die Usability-Tagung findet seit 2014 jedes Jahr in Mannheim statt. In diesem Jahr stehen die Themen Künstliche Intelligenz und ihre Auswirkungen auf Usability und User Experience im Fokus. Von Interesse sind dabei insbesondere intelligente Schnittstellen, so genannte Interfaces, die mit Menschen in Kontakt treten. Beispiele hierfür sind intuitive Sprachsteuerungssysteme, Chat-Bots, intelligente Agenten und teilautonome Roboter. Wie in den vergangenen Jahren werden in mehr als 15 Vorträgen und Workshops aktuelle Themen rund um Usability und User Experience vorgestellt und diskutiert. Als Redner konnte unter anderem der wissenschaftliche Direktor des Forschungsbereichs „Kognitive Assistenzsysteme“ am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz, Prof. Dr. Antonio Krüger, gewonnen werden. Er hält einen Vortrag zum Thema „Entwurf und Ent-

wicklung zukünftiger körpergetragener Benutzerschnittstellen“.

Die Veranstalter hoffen auch in diesem Jahr auf einen spannenden Publikums-Mix: „Bei der Usability-Tagung treffen sich jedes Jahr bis zu 250 Besucher aus Wissenschaft, Praxis und Studium. Neben verschiedenen Vorträgen werden bei der Tagung auch Workshops angeboten, so dass innovative Ansätze in kleineren Gruppen ausprobiert und diskutiert werden können“, erklärt Prof. Dr. Michael Woywode, Direktor des ifm. Das in Wissenschaft und Praxis vorhandene Wissen zur Entwicklung von Softwareprodukten mit hoher Usability kann so einer breiten Masse an Softwareunternehmen, Dienstleistern und anderen im Feld relevanten Akteuren zugänglich gemacht werden. ^(TDN)

INTERVIEW

Ein schwieriges Erbe

2015 veröffentlichte die ehemalige BBC-Journalistin Dina Gold das Buch „Stolen Legacy“. Darin erzählt die Ur-Enkelin eines erfolgreichen Berliner Pelzhändlers die Geschichte der systematischen Enteignung jüdischer Geschäftsleute während der NS-Zeit – und von ihrem persönlichen Kampf um Wiedergutmachung für das Unrecht, das ihrer eigenen Familie widerfuhr. Bei den Recherchen für ihr Buch stieß Gold auch auf den Namen Dr. Kurt Hamann. Hamann, der später zwei Mal mit dem Bundesverdienstkreuz und als Ehrensator der Universität Mannheim ausgezeichnet wurde, galt in der Nachkriegszeit lange als unproblematisch. Doch war er, wie Golds Recherchen zu Tage brachten, als langjähriger Vorstandsvorsitzender der Victoria-Versicherung verantwortlich für viele „Arisierungen“ während der NS-Zeit. Die neuen Erkenntnisse haben die Universität Mannheim nun dazu veranlasst, eine nach ihm benannte Stiftung umzubenennen – und die Biografien potenziell historisch belasteter Ehrenträger und Rektoren aus der Vergangenheit genau zu untersuchen. FORUM sprach mit Dina Gold über ihren langen Weg für Gerechtigkeit.

Interview: Nadine Diehl

FORUM: Ihr Ur-Großvater Victor Wolff betrieb eines der international erfolgreichsten Pelz-Unternehmen in Deutschland. Bereits 1910 hatte er ein sechsstöckiges Gebäude in der Krausenstraße 17/18 in Ost-Berlin errichten lassen mit Büro-, Lager- und Verkaufsflächen. 1937 ließ die Victoria-Versicherung, die heute zur ERGO gehört, einen Zwangsverkauf für das Gebäude anordnen und es direkt in den Besitz der Reichsbahn übergehen. Direkt nach dem Mauerfall haben Sie sich auf den Weg dorthin gemacht, um eine Entschädigung für das Unrecht an Ihrer Familie einzufordern. Mittlerweile waren darin Teile des Bundesverkehrsministeriums untergebracht. Was war das für ein Gefühl?

Gold: Es war total überwältigend. Ich war nervös, denn alles was ich hatte, waren die Geschichten meiner Großmutter, die mir von diesem Gebäude erzählt hatte, das einst meiner Familie gehört haben soll – und die Kopie eines Auszugs aus dem Firmenregister des Deutschen Reichsadressbuchs von 1920.

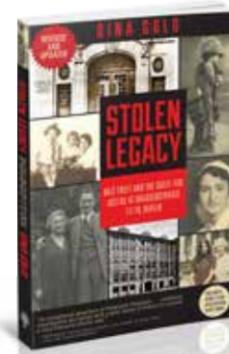


Die britische Journalistin Dina Gold / Foto: Noel St. John

Am Eingang begrüßte mich ein Herr Münch und fragte, was ich wolle. Ich sagte ihm, dass ich hergekommen sei, um Anspruch auf das Gebäude meiner Familie zu erheben. Der Mann war zunächst sprachlos, doch er sagte mir auch, dass sie wussten, dass dieser Moment wahrscheinlich irgendwann kommen würde. Die Mitarbeiter würden es immer das „Wolff Gebäude“ nennen, wüssten aber nicht genau wieso.

FORUM: Danach dauerte es noch weitere sechs Jahre bis Ihre Familie entschädigt wurde. Wie haben Sie diese Zeit erlebt?

Gold: Als eine emotionale Achterbahnfahrt. Mein Mann und ich waren beide berufstätig, hatten zwei Kinder und ein drittes war unterwegs. Oft haben wir uns frei genommen, um nach Berlin zu fliegen und unsere Freizeit mit Recherchen zu verbringen. Nachdem ich mehr und mehr Beweise für die Geschichte meiner Großmutter fand, begann auch meine Mutter, sich dafür zu interessieren und half mir. Sie war mit der deutschen Sprache aufgewachsen, konnte Briefe schreiben und Telefonate für mich führen. Natürlich engagierten wir auch Anwälte. Innerhalb von zweieinhalb Jahren hatten wir dann alle Dokumente beisammen, um zu beweisen, dass meine Mutter und ihre drei Geschwister die rechtmäßigen Erben des Gebäudes sind. Danach zog es sich jedoch. Ich vermute, dass man darauf wartete, dass meine Mutter vorher stirbt.



Dieses Gebäude gehörte einst ihrer Familie. Heute ist darin das Bundesinnenministerium untergebracht. / Foto: Heinrich Hermes



Dr. Kurt Hamann / Foto: ERGO

FORUM: Doch es kam anders. Ihre Familie wurde 1996 mit heute umgerechnet rund 19 Millionen Euro entschädigt – ein besonderer Fall in der deutschen Nachkriegsgeschichte und ein langer Kampf für Sie. Was haben Sie dabei über sich selbst und über Ihre Familie gelernt?

Gold: Ich habe zum Beispiel herausgefunden, wie der Onkel meiner Mutter zu Tode kam. Vor der Enteignung durch die Victoria-Versicherung 1937 floh meine Mutter zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern aus Deutschland. Victors jüngerer Sohn Fritz blieb in Berlin, um das Gebäude, so gut es ging, zu verwalten. Meine Mutter wusste, dass ihr Onkel getötet wurde, kannte jedoch nicht die genauen Umstände. Während unserer Recherchen fanden wir seinen Namen in einer Liste für das Konzentrationslager Sachsenhausen datiert auf den November 1938 und auf einer Transportliste von 1943 von Berlin nach Auschwitz, wo er ermordet wurde. Meine Mutter hatte schlaflose Nächte, als sie die genaue Geschichte nach all den Jahrzehnten erfuhr. Und was ich für mich selbst aus der ganzen Sache mitnehme: Man darf niemals aufgeben.

FORUM: Warum waren es ausgerechnet Sie, die sich so sehr für die eigene Familiengeschichte interessierte?

Gold: Die erste Generation hat sich meist ein neues Leben aufgebaut und will das erlebte Leid hinter sich lassen. Die zweite Generation ist von den Geschichten hingegen fasziniert. Ich schleppte einfach nicht denselben emotionalen Ballast mit mir herum wie meine Mutter. Sie wusste nicht, ob das Gebäude wirklich ihrer Familie gehörte, noch ob es wert sein würde, eine Entschädigung dafür einzufordern. Sie erinnerte sich nur noch daran, wie sie als kleines Mädchen das Gebäude besuchte und auf den Pelzen im Keller herumspringen durfte. Auch meine drei Kinder finden es wichtig, dass ich unsere Familiengeschichte aufgearbeitet habe.

FORUM: Wie haben Sie herausgefunden, welche Rolle Kurt Hamann zu dieser Zeit spielte?

Gold: Bei einem Besuch des Britischen Nationalarchivs stieß mein Mann auf ein Buch des britischen Kriegsministeri-

ums von 1944, das als „vertraulich“ gekennzeichnet war. Es trug den Titel „Who's Who in Nazi Germany“. Darin war auch der damalige Vorstandsvorsitzende der Victoria-Versicherung, Dr. Kurt Hamann, gelistet. Als ich spät nachts seinen Namen googelte, tauchte dieser in Zusammenhang mit der Universität Mannheim auf, die eine Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten zu versicherungswirtschaftlichen Themen nach ihm benannt hatte. Ich war geschockt und konnte es nicht glauben. Ich habe dem damaligen Rektor Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden eine E-Mail geschrieben – und versucht, noch mehr über Kurt Hamann herauszufinden. Er war zwar nicht in der NSDAP, als Vorstandsvorsitzender war er jedoch für die Geschäftspraktiken der Victoria verantwortlich. Diese gehörte auch einem Konsortium an, das Zwangsarbeitslager in Auschwitz, Buchenwald und Stutthof versicherte. Außerdem war Hamann im Ehrenkomitee des Hauses der Deutschen Kunst an der Seite von Goebbels und Göring.

FORUM: Die Universität Mannheim gab daraufhin eine wissenschaftliche Studie in Auftrag, um die genauen Hintergründe über Kurt Hamann zu erfahren. Als die Ergebnisse vorlagen, beschloss sie, ihm die Ehrensatorwürde zu entziehen und die Stiftung umzubenennen. Derzeit entscheidet das Regierungspräsidium Karlsruhe noch darüber. Reicht eine Umbenennung aus oder müsste Ihrer Meinung nach mehr getan werden?

Gold: Die Generation von heute hat keine Schuld an dem, was passiert ist. Sie hat jedoch eine Verantwortung, daran zu erinnern. Aus diesem Grund habe ich mich auch dafür eingesetzt, dass an dem Gebäude in der Krausenstraße, worin sich heute das Bundesinnenministerium befindet, eine Plakette angebracht wird, die seine Geschichte erklärt. Und, dass mein Großonkel Fritz einen Stolperstein vor seiner ehemaligen Wohnung in der Dresdner Straße 97 in Berlin-Mitte bekommt. Mehr können wir heute im Prinzip auch nicht mehr tun, als diese Geschichten zu erzählen.

www.stolenlegacy.com

Gemeinsam stärker

Ende Februar haben sich die Rektorinnen und Rektoren des ALEUESS-Bündnisses erneut zusammengefunden. Die 2018 gegründete Allianz aus den zwölf führenden europäischen Universitäten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wird nun konkret. Seit den ersten Strategiegesprächen im vergangenen Sommer an der Universität Mannheim haben die Partner an möglichen Kooperationen für die Bereiche Forschung, Lehre und Lobbying gearbeitet.

Was die gemeinsame Lobbyarbeit angeht, waren sich die zwölf Bündnispartner bei diesem zweiten Spitzentreffen schnell einig. „Die EU neigt dazu, besonders die Natur- und Ingenieurwissenschaften zu fördern. Wir wollen in Brüssel darauf aufmerksam machen, dass Europa auch in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften über eine große Kompetenz verfügt und dazu auffordern, diese besser zu nutzen“, sagt Prof. Dr. Dirk Simons, Prorektor für Internationalisierung an der Universität Mannheim. Er, Rektor Prof. Dr. Thomas Puhl und EU-Forschungsreferentin Dr. Ursula Schlichter waren gemeinsam zu dem Treffen an der Central European University in Budapest angereist.

Dass sich Universitäten für ihre Anliegen auf höchster politischer Ebene einsetzen, ist in Deutschland weniger ausgeprägt als in anderen Ländern – Florenz und die französischen Universitäten Toulouse und Sciences Po in Paris haben darin bereits viel Erfahrung. „Das Netzwerk versetzt uns in die Lage, die Expertise bestimmter Institutionen für



Prof. Dr. Dirk Simons, Prorektor für Internationalisierung / Foto: Stefanie Eichler

gemeinsam gesetzte Ziele zu nutzen. Wenn wir auf europäischer Ebene zusammen auftreten, hat das eine viel größere Wirkung, als wenn jeder in seinem Land allein für sich kämpft“, so Simons.

Mannheim brachte bei dem Treffen im Gegenzug seinen Erfahrungsschatz in der internationalen Ausbildung von Studierenden ein. „Um das Netzwerk mit Leben zu füllen, planen wir gemeinsame Summer Schools, die jedes Jahr bei einem anderen Bündnispartner stattfinden sollen, bilaterale Austauschabkommen zwischen sämtlichen ALEUESS-Universitäten und eine gemeinsame digitale Lehrplattform, auf der wir die bereits existierenden Online-Angebote der teilnehmenden Hochschulen bündeln“, erklärt der Prorektor. Auch hier verfügt die Universität Mannheim bereits über wertvolles Knowhow. Für die technische Umsetzung hat sich das Interdisciplinary Center Herzliya in Israel bereit erklärt. „Ich bin optimistisch, dass wir in der Lehre die ersten Schritte zeitnah umsetzen können“, so Simons weiter.

Vage sind hingegen die Ideen für den Bereich Forschung. Die Universitäten wollen in einer Art Matching-Prozess Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler identifizieren, die große Überschneidungen in ihren Forschungstätigkeiten vorweisen: „Wir wollen Möglichkeiten bieten, dass diese Personen einander kennenlernen und so individuelle Kooperationen anstoßen.“ Darüber hinaus haben sich die Bündnispartner über den Aufbau eines Generalsekretariats

verständigt, welches die gemeinsamen ALEUESS-Aktivitäten koordinieren soll. Die Universität Mannheim sei als Initiator der Allianz eine treibende Kraft. Wo das Generalsekretariat seinen Sitz haben wird, entscheiden die Bündnispartner jedoch erst im Spätsommer – dann findet das nächste Treffen in Tel Aviv statt. (ND)

LISTE DER TEILNEHMENDEN HOCHSCHULEN:

- **London School of Economics and Political Science** (London, Vereinigtes Königreich)
- **Sciences Po** (Paris, Frankreich)
- **Université Toulouse Capitole** (Toulouse, Frankreich)
- **Università Luigi Bocconi** (Mailand, Italien)
- **European University Institute** (Florenz, Italien)
- **Universitat Pompeu Fabra** (Barcelona, Spanien)
- **Wirtschaftsuniversität Wien** (Wien, Österreich)
- **Stockholm School of Economics** (Stockholm, Schweden)
- **Tilburg University** (Tilburg, Niederlande)
- **Central European University** (Budapest, Ungarn)
- **Interdisciplinary Center Herzliya** (Herzliya, Israel)
- **Universität Mannheim**



WENN
ICH GROSS BIN,
MACHE ICH
IRGENDWAS
MIT STEUERN.



Bei uns erwartet Sie ein freundliches, kollegiales Betriebsklima mit direktem und unbürokratischem Kontakt zu allen Partnern und Mitarbeitern. Als mittelständische, unabhängige Wirtschaftsprüfer und Steuerberater sind uns starre Strukturen und Ausbildungswege fremd. Insbesondere besteht bei uns die Möglichkeit, die Bereiche Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung eng miteinander zu verknüpfen. Als Einsteiger können Sie auf die intensive Betreuung durch erfahrene Mitarbeiter zählen und so von einem Wissens- und Erfahrungstransfer profitieren. Von Anfang an nehmen Sie an unseren regelmäßigen Besprechungen oder an externen Fortbildungsveranstaltungen teil. Frühzeitig bekommen Sie Verantwortung übertragen. Weiterhin fördern wir Sie bei der Vorbereitung auf die Berufsexamen.

FÜR BEWERBUNGEN
Keiper & Co. KG | WPG · StBG
Herr Björn Schulte | bjoern.schulte@keiper-co.de
www.keiper-co.de

KEIPER & CO.
Wirtschaftsprüfer · Steuerberater



Die WUMAN-Gründerinnen Dr. Meike Bonefeld und Anne-Sophie Waag (v. l.) / Foto: Daniela Haupt

Ein Netzwerk für alle

WUMAN ist das neue Netzwerk für Wissenschaftlerinnen an der Universität Mannheim, das sich im vergangenen Oktober formiert hat – mit großem Erfolg. Jeden Monat treffen sich Studentinnen, Doktorandinnen und Post-Docs zu einer gemeinsamen Mittagspause, in der über die Herausforderungen einer wissenschaftlichen Karriere referiert und diskutiert wird. Professioneller Input, aber vor allem die gegenseitige Unterstützung stehen im Vordergrund.

Es ist ein Donnerstagnachmittag im Internationalen Begegnungszentrum der Universität Mannheim. Rund 40 Frauen haben an den Tischen Platz genommen. Viele von ihnen haben ihr Mittagessen dabei – Suppen, Sandwiches, Auflauf. „Hat noch jemand etwas zum Aufwärmen?“, fragt Dr. Meike Bonefeld in die Runde. Die 28-jährige Postdoktorandin von der Arbeitsgruppe für Unterrichtsqualität in heterogenen Kontexten hat mit ihrer Kollegin Anne-Sophie Waag, die noch promoviert, WUMAN ins Leben gerufen. Die Atmosphäre ist gewollt ungezwungen – eine informative Mittagspause, in der sich Frauen ein Mal pro Monat nach einem Impulsvortrag zu ihren Wunschthemen austauschen können.

Zur Kick-off-Veranstaltung im vergangenen Oktober waren rund 200 Teilnehmerinnen

gekommen. „Wir hätten nie erwartet, dass unsere Idee so viele junge Wissenschaftlerinnen anzieht“, erzählt Meike Bonefeld. „Ich wusste von Frauennetzwerken in großen Unternehmen und habe mich gefragt, wieso wir an der Universität Mannheim so etwas eigentlich nicht haben.“ Sie und Anne-Sophie Waag sind es gewohnt, sich untereinander ständig auszutauschen. „Wir fanden, dass es fruchtbarer wäre, diese gegenseitige Unterstützung fächerübergreifend noch mit viel mehr Frauen zu haben“, fügt Waag hinzu. Die Idee für WUMAN war geboren. Unterstützt wird das Netzwerk unter anderem vom Prorektorat sowie der Stabsstelle für Gleichstellung und soziale Vielfalt der Universität.

Heute steht das Thema „Promotion/Post-Doc – Ja oder Nein?“ auf dem Plan.

Zwei Mitarbeiterinnen des zuständigen Dezernats referieren über Wege zum Dokortitel, Ablauf, Finanzierung und mögliche Karriereoptionen danach. Deshalb sind hauptsächlich Master-Studentinnen zum Treffen gekommen, so wie die 24-jährige Psychologie-Studentin Fabienne Unkelbach. Ab September will sie an der Graduate School of Economic and Social Sciences promovieren. „Wir sind viel mehr Frauen in meinem Studiengang als Männer. Ab der Promotion beginnt sich das aber zu ändern und bis hin zur Professur wird der Frauenanteil noch dünner“, sagt sie. „Ich finde gut, dass wir hier die nötige Unterstützung bekommen, um solch einen Weg einzuschlagen.“

Unter den ganzen Frauen findet sich heute auch ein Mann – und das ist gewollt. „Wir wollen ganz bewusst niemanden ausschließen“, erklärt Anne-Sophie Waag. „Es gibt Themen, bei denen es besser ist, dass Frauen unter sich darüber diskutieren können – das ist aber nicht bei jedem Treffen der Fall.“ In den kommenden Monaten stehen die Themen Gleichstellung, Vereinbarkeit von Beruf und Familie und alternative Arbeitsmodelle in der Wissenschaft an. Zu jedem Thema bekommen die Teilnehmerinnen online weiterführende Informationen im Mitgliederbereich von WUMAN. „Tragt bitte alle noch in diese Liste ein, welche Erfahrungen ihr mitbringt, für welche Stipendien ihr euch bereits erfolgreich beworben habt und über welche Kontakte ihr verfügt“, ruft Meike Bonefeld am Ende nochmal durch den Raum. Die Teilnehmerinnen sollen gegenseitig als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen. Die gemeinsamen Aktivitäten wollen die Initiatorinnen des Netzwerks außerdem noch ausbauen – zum Beispiel durch Firmenbesuche und Workshops. ^(ND)

DIE NÄCHSTEN WUMAN NETZWERK-TREFFEN

9. Mai und 6. Juni 2019
12:00-13:30 Uhr

Internationales Begegnungszentrum
L2, 2-4
www.wuman.de

WIR SUCHEN DICH FÜR UNSER TEAM!

Den digitalen Wandel gestalten – Als mehrfach prämierter Spezialist auf dem Gebiet der Informations- und Kommunikationstechnologien möchten wir gemeinsam mit dir weiter wachsen.

Beginne deine Karriere bei FASIHI in einem der folgenden Bereiche:

consulting & project management

business software & app development

training & technical support

design & web technologies

Wir freuen uns auf deine aussagekräftige Bewerbung!
+49 6 21-52 00 78 - 234, karriere@fasihi.net
Donnersbergweg 4, 67059 Ludwigshafen

Jobs & Bewerbung:
www.fasihi.net/karriere



Starte mit uns durch und werde Teil des IT Wachstumschampions 2018

FASIHI

CAMPUSLEBEN 1|2019

IM NEUEN „55 CROSS GYM“ BEI LAUTER MUSIK RICHTIG AUSPOWERN

Im vergangenen September hat das Institut für Sport der Universität Mannheim das „55 Cross Gym“ im Ulmenweg 55 eröffnet. Für diejenigen, die in der Studentensiedlung am Ulmenweg wohnen, ist die neue Sportstätte besonders attraktiv – und für alle, die sich so richtig auspowern wollen. Anna-Lena Kiewiet hat das neue Cross Athletic Studio für das FORUM Magazin getestet.

Wenn ich Sport machen möchte, gehe ich gerne tanzen: Jazz Dance oder Modern Dance. Kraftsport zählt eher nicht zu meinen Lieblingssportarten und ein klassisches Fitnessstudio hatte ich bis dato noch nie von innen gesehen. Höchste Zeit also, meinen inneren Schweinehund zu überwinden und eine für mich neue Welt des Sports zu betreten. Das neue „55 Cross Gym“ ist leicht zu finden. Es liegt direkt an der Haltestelle der Straßenbahn „Ulmenweg“. Durch die große Fensterfront sehe ich schon Sportlerinnen und Sportler, die am Klettergerüst ihre Klimmzüge machen und dabei einen Gürtel mit schweren Gewichten tragen.

Ob der Cross-Fitness-Trend aus den USA wirklich auch für Anfänger wie mich geeignet ist? Zweifelnd betrete ich das Sportstudio.

Mir fällt die laute Musik auf, die mit schnellem Beat zum Trainieren motiviert. Ich werde freundlich am Empfang begrüßt und lerne direkt meine Trainerin für den heutigen Abend kennen. Valleska Cambeis wird mit mir und fünf weiteren Mannheimer Studierenden ein „Cross-Workout“ machen, für das man sich jederzeit zum Probetraining anmelden kann. „Cross bedeutet, dass verschiedene Sportarten miteinander kombiniert werden, wie Turnen, Leichtathletik oder Gewichtheben“, erklärt Cambeis. Außer mir besteht die Gruppe heute nur aus Männern. „Das ist aber nicht immer so“, sagt die Trainerin. „Manchmal sind es auch nur Frauen, meistens sind die Gruppen jedoch gut durchmischt.“

Ich frage die Studenten um mich, ob sie häufiger herkommen und wie ihnen das Training gefällt. „Mir gefällt die Halle hier wirklich sehr gut“, so ein



Im „55 Cross Gym“ kommt FORUM-Reporterin Anna-Lena Kiewiet ins Schwitzen / Fotos: privat



Trainiert wird mit dem eigenen Körpergewicht und zusätzlichen Geräten



Teilnehmer. „Ich finde es toll, dass man hier auf eine andere Art trainieren kann. Es gibt verschiedene Übungen mit dem eigenen Körpergewicht, aber auch mit zusätzlichen Geräten.“ Langhanteln, Kettlebells und Medizinbälle stehen dafür zum Beispiel zur Verfügung. Auch Shun Toll ist von der Anlage begeistert. Der 25-Jährige studiert Mechatronik an der Dualen Hochschule in Mannheim: „Ich wohne in der Studentensiedlung am Ulmenweg. Für mich ist es sehr praktisch, dass hier ein neues Sportstudio geöffnet hat. Dann muss ich nicht immer extra in die Innenstadt fahren.“

Dann startet auch schon das Work-Out. Es geht los mit Aufwärmübungen, dabei steht auch Rudern auf dem Programm. Danach sollen wir Metallstangen hochheben. Da ich beim Krafttraining absoluter Anfänger bin, übe ich erst mit einer Holzstange, um sicherzugehen, dass ich die Bewegungen richtig ausführe. Bewundernd beobachte ich meine Mitsportler, die immer mehr Gewichte an die Metallstange hängen. In der zweiten Hälfte des einstündigen Work-Outs trainieren wir Beine und Bauchmuskeln. Abwechselnd springen wir auf Holzboxen und machen Situps. Ich muss sagen, dass mir das Training

55 CROSS GYM

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag, 17-22 Uhr

55 Challenge:

Einmal pro Monat, 19-22 Uhr

Alle Infos unter:

www.uni-mannheim.de/55crossgym

wirklich Spaß gemacht hat. Positiv überrascht hat mich, dass jeder für sein Sportlevel individuell trainieren kann und die Work-Outs so auch für Fitnessstudio-Anfänger wie mich geeignet sind. Bei lauter Musik kann man sich richtig auspowern, Muskelkater garantiert. ^(KIE)



Gut vorbereitet ins Studium gestartet: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Winterakademie 2019 / Foto: Thomas Tröster

INTERNATIONALE WINTERAKADEMIE BEREITET JUNGE MENSCHEN AUS ALLER WELT AUF IHR STUDIUM VOR

Fast 100 Austauschstudierende des Akademischen Auslandsamts der Universität Mannheim waren im Januar angereist, um sich vor Semesterbeginn einen Monat lang mit der deutschen Sprache und Kultur vertraut zu machen. Im Anschluss an die Akademie sind sie in ihr Studium gestartet und werden nun ein bis zwei Semester an der Universität Mannheim oder einer anderen Universität in Baden-Württemberg studieren.

Die Winterakademie ist für die meisten der erste Kontakt zu Deutschland. Sie erfahren viel über Land und Leute, schließen Bekant- und Freundschaften zu Mitstudierenden und revidieren eventuell ein paar Vorurteile. Denn „die Deutschen“ kämpfen oft mit einem miesen Image, sie gelten als wenig humorvoll oder weltoffen. Das Team der Winterakademie arbeitet tatkräftig

daran, das Bild von Deutschland zu verbessern: Es gibt einen Kennenlern-Kaffeeklatsch, Kneipenbesuche, Stadtrundgänge und eine Vielzahl von Exkursionen, unter anderem nach Rothenburg ob der Tauber, Heidelberg und zu einem Fußballspiel. Als Höhepunkt erwartet die Austauschstudierenden, neben einer typischen Pfälzer Weinprobe und dem Besuch einer Brauerei, der „Internationale Kochabend“, an dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst zubereitete Spezialitäten aus ihrer Heimat präsentieren.

Wie sieht ein typischer Akademietag aus? Morgens büffeln die Studierenden die deutsche Sprache, nachmittags stehen interkulturelle Trainings und Seminare zu Landeskunde, Grammatik, Phonetik und Geschichte auf dem Stundenplan. Damit nicht nur der Geist, sondern auch der Körper trainiert

wird, werden Spaziergänge angeboten, auch Joggen, Schlittschuhlaufen und Zumba stehen auf dem Programm. Wer dann nach all den Aktivitäten und Hausaufgaben noch fit ist, schwärmt mit den Betreuern aus, um Mannheims Nachtleben kennenzulernen.

Somit sind die Studierenden gut für ihren Aufenthalt an der Universität Mannheim vorbereitet. Einige von ihnen studieren auch an anderen baden-württembergischen Universitäten. Organisiert werden Sprach- und Freizeitprogramm von der Universität Mannheim Service- und Marketing GmbH. Die Aktivitäten außerhalb des Unterrichts werden außerdem von der Studenteninitiative VISUM ergänzt. Das Pendant zur Winterakademie, die Internationale Sommerakademie, findet im August statt. ^(RED)

STARTUP RIDEBEE GEWINNT DEN MCEI SEED AWARD

Täglich fahren Arbeitnehmer zum Unternehmen und nach der Arbeit wieder nach Hause – oftmals legen viele dabei dieselbe Strecke zur selben Uhrzeit zurück. RideBee bietet eine Plattform, auf der sich Pendler finden und ein Auto miteinander teilen können. Den Gründern wurde im Februar für diese Geschäftsidee der MCEI Seed Award des Mannheim Center for Entrepreneurship and Innovation (MCEI) in Höhe von 10.000 Euro verliehen.

Bereits zum dritten Mal wurde der MCEI Seed Award im Café L3 gegenüber dem Ostflügel des Schlosses verliehen. Das Café ist ein regelmäßiger Treffpunkt für junge Gründerinnen und Gründer, um miteinander ins Gespräch zu kommen und Kontakte zu knüpfen. Regelmäßig jeden zweiten Dienstag während des Semesters findet hier die MCEI Startup Lounge statt. Am heutigen Abend ist der Raum gefüllt von Zuschauern, die dicht gedrängt versuchen, einen Blick auf die drei Finalisten zu erhaschen, die ihre Geschäftsideen in einem Pitch vorstellen. Sie haben nur zehn Minuten

Zeit, um die Jury in einer kurzen Präsentation von sich zu überzeugen.

Zwei der Startups beschäftigen sich mit Möglichkeiten der Fortbewegung. RideBee bietet eine Plattform an, auf der man einen Mitfahrpartner suchen kann. Im Unterschied zu anderen „Car Sharing“-Angeboten richtet sich RideBee speziell an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb eines Unternehmens: Arbeitnehmer, die denselben Fahrtweg zur selben Uhrzeit haben, können sich so zusammenschließen.

BeeSonix hingegen möchte Hilfe bei der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln bieten. Es ist nicht immer einfach, sich in einer fremden Stadt zurechtzufinden. Gerade in U-Bahn-Stationen versagen oft der GPS-Empfang und die Internetverbindung, sodass auch Apps nicht mehr funktionieren. Das Startup will es mit Ultraschalldurchsagen möglich machen, dass die notwendigen Informationen auf dem Smartphone erscheinen. Dabei sollen die Auskünfte in mehreren Sprachen zur Verfügung

stehen oder zusätzlich Hilfestellungen zum Beispiel für Menschen mit Behinderung bereitstellen.

Auch das Startup Blauerz will dieser Zielgruppe helfen: Das Gründerteam fertigt behindertengerechte Kleidung an. Hosen und T-Shirts sind auf die Bedürfnisse von Menschen mit Gehbehinderung, Prothesen oder anderen motorischen Einschränkungen abgestimmt. Modische und nachhaltige Angebote gab es für Rollstuhlfahrer bislang nicht. Blauerz möchte diese Marktlücke schließen.

Aus insgesamt 14 Bewerbungen wurden diese 3 Geschäftsideen von einer unabhängigen Jury ausgewählt. Voraussetzung für die Teilnahme am jährlichen Wettbewerb ist, dass mindestens ein Mitglied des Teams gerade an der Universität Mannheim studiert oder dort einen Abschluss gemacht hat. Am Ende steht der Sieger des diesjährigen MCEI Seed Awards fest: Das Startup RideBee schafft es auf den ersten Platz und erhält 10.000 Euro Preisgeld als Anschubfinanzierung. Tobias Reinerth und Fabian Seitz nehmen den Scheck für ihr Team entgegen. „Ich bin überwältigt“, sagt Reinerth. „Wir sind ganz ohne Erwartungen hergekommen und freuen uns riesig, dass wir den Preis gewonnen haben.“ ^(KIE)

www.mcei.de



Die drei hervorragenden Finalisten machen der Jury die Entscheidung nicht leicht

Die Gewinner des diesjährigen MCEI Seed Award: Fabian Seitz und Tobias Reinerth (v. l.)
Fotos: Daniela Haupt

MENSCHEN 1|2019



Juniorprof. **Dr. Danja Sonntag** / Foto: Felix Zeiffer

BUNDESVERDIENSTKREUZ FÜR PROF. JOCHEN TAUPITZ

Der Mannheimer Medizinrechtler Prof. Dr. Jochen Taupitz wurde für sein gesellschaftliches Engagement in der Medizinentwicklung mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Taupitz hat sich stilprägend unter anderem zu Sterbehilfe und Stammzellforschung geäußert und die Diskussion darüber und über wichtige Fragen der Medizinethik vorangetrieben. Taupitz ist in die meisten Gremien zur ethischen Entscheidungsfindung der vergangenen Jahrzehnte berufen worden und hat deren Arbeit mit beispielhaftem Engagement vorangetrieben. Er bringt sich und seine herausragende Expertise in alle gesellschaftlichen Bereiche ein: In Wissenschaft und Forschung, Ethik- und Politikberatung sowie in die Professions- und Gesellschaftspolitik. Zunächst Ordinarius in Göttingen, wechselte Taupitz 1989 an die Universität Mannheim. 2001 wurde er in den Deutschen Ethikrat berufen und war ab 2012 stellvertretender Vorsitzender des Gremiums. In den Jahren 2011 bis 2016 war Taupitz Mitglied des 17-köpfigen Nationalen AIDS-Beirats.

PROF. CHRISTIAN HOMBURG FÜR SEIN LEBENSWERK AUSGEZEICHNET

Als erster europäischer Wissenschaftler hat Prof. Dr. h. c. mult. Christian Homburg den Lifetime Achievement

Award der Global Alliance of Marketing and Management Associations (GAMMA) erhalten. Die GAMMA verleiht diesen Preis an herausragende Forscherinnen und Forscher, die mit ihrem Lebenswerk einen außerordentlichen Beitrag zur internationalen Spitzenforschung im Marketing und Management geleistet haben. Homburg publizierte 33 Beiträge allein in den zwei renommiertesten Fachjournalen der Marketingwissenschaft sowie vielzählige Forschungs- und Fachartikel in weiteren wissenschaftlichen und praxisorientierten Journalen. Für sein außerordentliches Engagement in der Forschung und akademischen Lehre wurde Homburg 2006 von der Copenhagen Business School und 2008 von der Technischen Universität Freiburg mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Die Beachtung und Reichweite von Homburgs Arbeit spiegelt sich unter anderem in den mehr als 43.000 Zitationen (laut Google Scholar) seiner Beiträge wieder.

LEBENSWERK VON PROF. SABINE SONNENTAG GEEHRT

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) hat Prof. Dr. Sabine Sonntag für ihr Lebenswerk gewürdigt. Sie gilt als eine der international einflussreichsten Arbeits- und Organisationspsychologinnen und hat mit ihrer Forschung eine völlig neue ganzheitliche Perspektive auf die Schnittstelle zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit eröffnet. Sabine Sonntag erforscht, wie Men-

schen bei der Arbeit und besonders bei hohem Stresslevel gesund, motiviert und produktiv tätig sein können. Ihre Arbeiten zu Erholungsprozessen und deren Bedeutung für Stressempfinden, Arbeitsengagement und Eigeninitiative sind von großem internationalem Einfluss. Dieser zeigt sich auch in ihrem Engagement als Mitherausgeberin der wichtigsten Zeitschriften in diesem Bereich, wie zum Beispiel dem Journal of Applied Psychology, Journal of Organizational Behavior und Journal of Business and Psychology. Seit 2010 ist Sabine Sonntag Lehrstuhlinhaberin für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Universität Mannheim.

PROF. MUHLER IST NEUER PRÄSIDENT DES FINANZGERICHTS BW

Der Mannheimer Honorarprofessor Dr. Manfred Muhler war über zehn Jahre in der Rechtsabteilung einer Steuerberatungsgesellschaft, als Staatsanwalt und als Richter auf dem Gebiet des Wirtschafts- und Steuerstrafrechts tätig. Seit 2000 ist er Richter am Finanzgericht Baden-Württemberg in Stuttgart, zu dessen Vorsitzendem Richter er 2011 ernannt wurde und zunächst dem 1. Senat in Stuttgart vorstand. Nach verschiedenen Senatsleitungspositionen in Freiburg wurde er im vergangenen November zum Präsidenten des Finanzgerichts BW ernannt. Seit Januar 2017 ist Manfred Muhler Honorarprofessor an der Universität Mannheim.



Prof. Dr. **Christian Homburg** / Foto: Fotostudio Thomas



Prof. Dr. **Jochen Taupitz** / Foto: privat

MAX-WEBER-PREIS FÜR PROF. LAURA EDINGER-SCHONS

Für ihre Habilitation erhält die Inhaberin des Lehrstuhls für Corporate Social Responsibility, Prof. Dr. Laura Edinger-Schons, den Max-Weber-Preis für Wirtschaftsethik des Instituts der Deutschen Wirtschaft. Der Preis zeichnet herausragende Arbeiten von Nachwuchswissenschaftlern im Bereich Wirtschafts- und Unternehmensethik aus. Edinger-Schons forscht und lehrt seit 2015 an der Universität Mannheim. In ihrer Habilitation, die sie an der Ruhr-Universität Bochum vorgelegt hat, beschäftigt sie sich mit Fragen der Unternehmensverantwortung und untersucht, wie Unternehmen den Erwartungen ihrer Anspruchsgruppen gerecht werden können.

PROMOTIONSPreis FÜR DR. DANJA R. SONNTAG

Die Juniorprofessorin Dr. Danja R. Sonntag wurde von der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg für ihre herausragenden Forschungsleistungen mit dem Fakultätspreis Wirtschaftswissenschaft als „Beste Doktorandin 2018“ ausgezeichnet. Für ihre Dissertation mit dem Titel „Safety stock determination in production systems with random yield and positive lead times“ erhielt sie die Bestnote summa cum laude. Seit Februar 2018 hält Danja Sonntag eine Juniorprofessur für Operations

Management an der Fakultät BWL inne. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Multi-Echelon Inventory Systems und Bestandsmanagement bei stochastischer Produktionsausbeute.

DR. DANIEL HECK ALS RISING STAR AUSGEZEICHNET

Dr. Daniel Heck wurde von der Association for Psychological Science als Rising Star ausgezeichnet. Die Auszeichnung ehrt herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Psychologie, die schon zu Beginn ihrer Laufbahn ihren Forschungsbereich maßgeblich weiterentwickelt haben und großes Potenzial für ihre weitere Forschung aufweisen. Hervorgehoben wurde Hecks innovative Forschung in statistischen Methoden und in der kognitiven Modellierung von Prozessen. 2018 wurde Heck für seine Forschung bereits von der Deutschen Gesellschaft für Psychologie mit dem Heinz-Heckhausen-Preis für Jungwissenschaftler ausgezeichnet. Außerdem ist er Junior Fellow der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

PROF. HERBERT BLESS ALS SPSP-FELLOW AUFGENOMMEN

Prof. Dr. Herbert Bless wurde von der Society of Personality and Social Psychology (SPSP), dem führenden Verband für Persönlichkeits- und Sozialpsychologie, als Fellow aufgenommen – als einer

von wenigen deutschen und als erster Mannheimer Wissenschaftler. SPSP ist die größte internationale Vereinigung von Persönlichkeits- und Sozialpsychologen und hat weltweit über 7.500 Mitglieder.

CESS-ABSOLVENT MIT LUDWIG-ERHARD-Preis AUSGEZEICHNET

Dr. Florian Exler, Absolvent der Graduate School of Economic and Social Sciences (CESS), ist für seine Dissertation „Consumer Debt and Default – Haushaltsverschuldung und Privatinsolvenz“ mit dem Fürther Ludwig-Erhard-Preis ausgezeichnet worden. Exler gelangt darin zum Ergebnis, dass die strengen aktuellen Einkommenspfändungsregeln im Privatinsolvenzrecht kritisch sind, weil sie den Schuldner keinen Anreiz bieten, gut bezahlte Arbeitsstellen anzunehmen. Würden die Pfändungsregeln gelockert werden, könnten sich das Arbeits-einkommen der Schuldner und dadurch sogar die Kreditrückzahlung an die Banken erhöhen.

STIFTER-PORTRÄT: DR. CARL-HEINRICH ESSER

Nach dem Tod seiner Frau hat Dr. Carl-Heinrich Esser im Jahr 2009 eine Stiftung in Gedenken an sie gegründet und seitdem in der Region viel bewegt. Besonders die Universität Mannheim hat er finanziell wie ideell mit seinem Engagement großzügig bedacht: Neben Stipendien, Spenden und Zustiftungen war er viele Jahre als Vorstandsmitglied der Freunde der Universität Mannheim e. V., als Kuratoriumsmitglied der Stiftung Universität Mannheim und als Ehrenszenator aktiv.

Text: Nadine Diehl

Im Stadtteil Lindenhof sitzt Dr. Carl-Heinrich Esser im Wohnzimmer seines Hauses. Bis an die Decke gefüllte Bücherregale umsäumen den Raum. Essers Blick fällt über die Glasfront in den Garten. Hier hat er als Kind gespielt, hier ist er aufgewachsen und verwurzelt. Nur drei Häuser weiter wuchs auch seine Frau Karin auf – er war 15, sie 13. „Karin musste mittags immer den Hund ausführen. Da bin ich dann einfach mitmarschiert“, sagt er mit einem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht.

Die Jugendliebe mündete nach zwölf Jahren in eine Ehe, in der die beiden jeden Schritt gemeinsam gegangen sind – auch die schweren: Mit 30 Jahren diagnostizierten die Ärzte bei Karin Esser eine Nierenkrankheit. Fortan musste sie drei Mal in der Woche zur Blutwäsche. „Ich musste mich schon früh an den Gedanken gewöhnen, sie zu verlieren, doch sie hielt lange durch. Sie war einer der liebsten und stärksten Menschen, die ich kenne“, sagt er. Mit 64 Jahren starb Essers Frau. Um an sie zu erinnern, gründete er die Karin und Carl-Heinrich Esser Stiftung.

Seitdem hat Esser mit seiner Stiftung in der Region viel bewegt und fördert vor allem Projekte in den Bereichen Kirche, Kultur, Wissenschaft, Brauchtum, Sport und Soziales. In

den zehn Jahren ihres Bestehens hat die Stiftung mehr als eine Million Euro einer großen Zahl von Projekten zugewendet, die unterschiedlicher nicht sein könnten – zum Beispiel Operninszenierungen am Nationaltheater, Hilfe für Frauen in der Prostitution, der deutschen Nierenstiftung und dem Kurpfälzischen Kammerorchester. Zu Essers Lieblingsprojekten gehört jedoch die Förderung von Kitas, Jugendhäusern und Kinderkliniken. „Kinder an Sport und ans Lesen heranzuführen, bereitet mir besondere Freude. Oft sind es diese kleinen Spenden, die mich am glücklichsten machen“, erzählt er.

Eine Institution, die er mit am großzügigsten bedenkt, ist die Universität Mannheim: Promotionsstipendien, Zustiftungen in die Stiftung Universität Mannheim, die Förderung des Sprachpreises für wissenschaftliche Arbeiten oder die neue Carl-Theodor-Stiftungsprofessur zur Erforschung der Geschichte der Frühen Neuzeit – all das ermöglicht die Karin und Carl-Heinrich Esser Stiftung – um nur Einiges zu nennen. „Als jemand, der schon immer in Mannheim gelebt hat, liegt mir die Universität besonders am Herzen. Darüber hinaus ist es eine tolle Hochschule mit Top-Positionen in den Rankings und mit internationalem Renommee“, erklärt Esser, der auch die Stiftung Universität Mannheim im Jahr 2000 mitgegründet hat.



Dr. Carl-Heinrich Esser – am liebsten fördert er soziale Projekte für Kinder / Foto: Manfred Rinderspacher

Die initiale Zustiftung in Höhe von 250.000 Euro kam damals durch seine Initiative von der Dresdner Bank, deren Mannheimer Filiale er über viele Jahre geleitet hat.

Dem 80-jährigen Witwer, Dr. Carl-Heinrich Esser, wird es nie langweilig. Jeden Morgen geht er um acht ins Büro seiner Stiftung und kümmert sich um vorliegende Anfragen und um die Verwaltung des Stiftungsvermögens. Meist liegen auch Einladungen für Veranstaltungen auf dem Schreibtisch. Esser ist Mitglied in vielen Fördervereinen und Freundeskreisen von Kunst und Kultur in Mannheim, Heidelberg und Ludwigshafen. Zudem ist er in einigen Wirtschaftsunternehmen Aufsichtsratsmitglied und engagiert sich bei verschiedenen lokalen Stiftungen. „Das alles auf einmal zu schaffen, ist oft eine Herausforderung“, sagt er, deshalb wolle er in Zukunft etwas kürzer treten. „Ich bin sehr zufrieden mit meinem Lebenswerk und ziehe eine durchaus positive Bilanz.“

„Als jemand, der schon immer in Mannheim gelebt hat, liegt mir die Universität besonders am Herzen.“

Esser würde sich gerne mehr seinem Hobby dem Lesen widmen. Viele noch in Cellophan eingepackte Bücher warten in den Regalen darauf, durchstöbert zu werden – vor allem Biografien

und Geschichtsbücher sind Essers große Leidenschaft. Doch die Stiftung will er weiterführen, solange er kann – und durch gezielte Förderungen vielen Menschen helfen, ihre Potenziale zu entwickeln oder Strukturen zu unterstützen, die für die Nachhaltigkeit der positiven Entwicklungen in dieser Region so wichtig sind.

EIN WIEDERSEHEN MIT ... DR. JÖRN UNGERER



Jörn Ungerer hat von 1996 bis 2000 in Mannheim Psychologie studiert. Direkt danach bewarb er sich bei der Bundeswehr. Dort fing er als einer der ersten Truppenpsychologen an und betreut seitdem Soldatinnen und Soldaten – auch solche, die schwer traumatisiert von gefährlichen Auslandseinsätzen zurückkommen. Er selbst war sieben Mal für mehrere Monate in Afghanistan.

Interview: **Nadine Diehl**
Fotos: **privat**

FORUM: Wie kam es, dass Ihr Psychologiestudium Sie direkt zur Bundeswehr führte?

Ungerer: Ich wollte eigentlich immer in die Polizeipsychologie – dort gab es zu meiner Zeit aber nur wenige Stellen. Die Bundeswehr war hingegen schon immer einer der größten Arbeitgeber für Psychologen. Gebraucht wird alles, von der klinischen Psychologie über die klassische Arbeits- und Organisationspsychologie bis hin zur Flugpsychologie für die Piloten. Als im Jahr 2001 die Auslandseinsätze in Afghanistan begannen, suchte die Bundeswehr nochmal verstärkt. Die Soldaten benötigten unbedingt Betreuung vor, während und nach den Einsätzen. Drei Tage vor meiner letzten Prüfung hatte ich dann schon das Vorstellungsgespräch in Düsseldorf und es klappte. Das Terrain war mir auch nicht ganz unbekannt, da ich nach dem Abitur Wehrdienst bei den Fallschirmjägern abgeleistet hatte.

FORUM: Sie waren einer der ersten Truppenpsychologen bei der Bundeswehr. Mittlerweile gibt es über 140. Neben der Personalpsychologie ist das nun der zweitgrößte Block – wie muss man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Ungerer: Ich leite ein sechsköpfiges Psychologen-Team, das für eine Truppe zuständig ist. Im Berufsalltag beraten wir die Soldatinnen und Soldaten in familiären und dienstlichen Problemen – und wir bereiten sie auf Extremeinsätze vor. Dazu schauen wir zunächst, wer überhaupt psychologisch stabil genug ist und aus einem geregelten familiären Umfeld kommt, um in einen gefährlichen Auslandseinsatz zu gehen. Dann bringen wir ihnen zum Beispiel den Umgang mit Extrembelastungen wie Tod und Verwundung bei. Im Einsatz selbst leisten wir psychologische Ersthilfe, um die Folgeschäden wie posttraumatische Belastungsstörungen so gering wie möglich zu halten.

FORUM: Sie waren zwischen 2004 und 2011 selbst jedes Jahr für mehrere Monate in Afghanistan. Was hat das mit Ihnen gemacht?

Ungerer: In den Militärcamps spürt man eine Art Pseudo-sicherheit, die nicht vorhanden ist. Einmal schlug eine Rakete sehr nah vom Camp ein, ein andermal war eine Sprengfalle angekündigt, als wir mit dem Konvoi unterwegs waren. Man ist also auch als Psychologe ganz konkret den Bedrohungen ausgesetzt. In meiner Zeit sind Soldaten gefallen und wurden schwer verwundet. Ich erlebte also selbst, wofür ich andere im vornherein ausgebildet hatte. So konnten wir im Psychologenteam prüfen, ob die Techniken in realen Einsätzen auch wirklich funktionieren. Ich habe das als großen Zugewinn empfunden.



ABSOLVENTUM-Mitglied **Dr. Jörn Ungerer** bei einem Einsatz in Afghanistan



„In meiner Zeit sind Soldaten gefallen und wurden schwer verwundet. Ich erlebte also selbst, wofür ich andere im vornherein ausgebildet hatte.“

FORUM: Wie hat Ihre Familie auf Ihren Auslandseinsatz reagiert?

Ungerer: Damals hatte ich mit meiner Frau vereinbart, dass wir während der Einsätze so offen und so oft wie möglich über alles miteinander sprechen – am Telefon und per Mail. Für Angehörige ist die Situation meist viel belastender als für einen selbst. Sobald sie im Fernsehen sehen, dass es in Afghanistan eine Explosion gab, denken sie sofort, dass man selbst davon betroffen ist – auch wenn der Ort hunderte Kilometer vom Camp entfernt ist. Irgendwann werde ich wieder hinmüssen, auch wenn es schwierig wird, zumal ich mittlerweile zwei Kinder habe.

FORUM: Sie haben in der Bundeswehr auch promoviert.

Ungerer: Ja, 2010 wurde im Bundeswehrkrankenhaus in Berlin eine neue Abteilung eingerichtet, das Psychotraumazentrum mit eigener Forschungsabteilung. Dort habe ich über die Belastbarkeit von Soldatinnen und Soldaten in einer Spezialeinheit promoviert. Das hat mir großen Spaß gemacht, weil ich nach dem Studium an der Universität Mannheim auch immer wissenschaftlich interessiert geblieben bin. Ich habe vier Jahre neben der Arbeit promoviert und bin danach wieder in die Truppenpsychologie zurückgekehrt.

FORUM: Zur Zeit Ihrer Promotion sind die posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) unter Soldatinnen und Soldaten drastisch angestiegen. Haben Sie das im Bundeswehrkrankenhaus gemerkt?

Ungerer: Sehr deutlich sogar. Trotzdem ist die Zahl bis heute im Wesentlichen gleich geblieben. Das liegt zum einen an der langen Latenzzeit dieser Störung – viele merken erst nach Jahren, dass etwas mit ihnen nicht stimmt. Und zum anderen trauen sich viele jetzt erst, Hilfe anzunehmen. Solda-

ten zeigen ungern Schwäche und versuchen, ihre Probleme zu verstecken. Psychologe und Soldat, das passt nicht so gut zusammen. Doch die Bundeswehr hat sich diesbezüglich stark gewandelt. Und auch wir Psychologen sind weiter als vor zehn Jahren. Unsere Screenings und Therapieformen haben sich verbessert, sodass die Gesundungswahrscheinlichkeit zugenommen hat. Zwei Prozent der Soldaten kommen mit einer PTBS zurück. Das hört sich wenig an, in absoluten Zahlen sind es jedoch Tausende.

FORUM: Hat Sie die Universität Mannheim gut auf Ihren Job vorbereitet?

Ungerer: Das kann ich absolut bejahen. Ich wurde für das, was ich tue, hervorragend ausgebildet. Ich studierte damals im Schwerpunkt Arbeits- und Organisationspsychologie und Mannheim war darin zweifelsohne am besten aufgestellt. Die Uni Mannheim legt außerdem großen Wert auf saubere Methoden: Wie erstelle ich einen einwandfreien Fragebogen? Wie gehe ich an komplexe psychologische Problemstellungen heran? Das wird in Mannheim sehr gut gelehrt und ich habe da einen schönen Rucksack mitbekommen, mit dem ich praxisorientiert arbeiten kann. Kolleginnen und Kollegen, die woanders studiert haben, fällt manches nicht so leicht. Meine Entscheidung für die Uni Mannheim war also ein absoluter Volltreffer.

FORUM: Wie halten Sie Kontakt zu Ihrer Alma Mater?

Ungerer: In der WG, in der ich eine Zeit lang gewohnt habe, habe ich meinen heutigen besten Freund kennengelernt und auch mit der Studentenwohnheim-Gang halte ich noch Kontakt. Ich bin häufig in Mannheim, der Bezug zur Stadt und zur Uni hat sich gehalten. Und im Wohnzimmer habe ich auch ein Bild vom Schloss hängen, das mich täglich an die tolle Zeit in Mannheim erinnert.

WILLKOMMEN AN DER UNIVERSITÄT MANNHEIM

Texte: Yvonne Kaul

PROF. DR. ANNE SCHNEIDER LL.M.

Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozessrecht und Wirtschaftsstrafrecht



Foto: Elisa Berdica

Als Expertin für Strafrecht und Wirtschaftsstrafrecht beobachtet Anne Schneider aktuelle Fälle wie den Diesel-Skandal um VW und andere Autokonzerne genau. Denn hier werden im realen Leben juristische Fragen behandelt, die sie in ihrer Forschung seit Jahren begleiten: Mit welchen Rechten sollen Unternehmen in Deutschland künftig ausgestattet werden? Ist ein Bußgeld mit einem Ahndungsanteil von fünf Millionen Euro – was einen Bruchteil vom Umsatz eines Großkonzerns wie VW ausmacht – tatsächlich angemessen? „Wirtschaftsstrafverfahren sind ein dynamischer Forschungsbereich, in dem gerade viel passiert“, sagt die Juristin. „Ich gehe davon aus, dass hier in den nächsten Jahren neue gesetzliche Regeln geschaffen werden.“ Darüber hinaus beschäftigt sich Anne Schneider mit Strafrecht und speziell der Frage, wie der Schutz von bestimmten Vertrauensverhältnissen, wie das zu Ärzten oder Anwälten, im strafprozessualen Ermittlungsverfahren auszugestaltet ist. Ihre Forschung ist dabei international

ausgerichtet. Sie hat bereits an mehreren EU-geförderten Projekten zum Vergleich der Rechtslage in den verschiedenen EU-Ländern mitgewirkt. „Eines meiner Anliegen in Mannheim ist es, die Internationalisierung in meinem Fachbereich zu fördern“, sagt die gebürtige Wuppertalerin, die im September 2018 an die Universität Mannheim gekommen ist.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Strafanwendungsrecht
- Strafprozessuale Ermittlungsmaßnahmen
- Unternehmensstrafrecht und -strafprozessrecht
- Europäisches Strafrecht und Strafprozessrecht und Strafrechtsvergleichung

AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2018: Vertretungsprofessur an der Universität Bremen
- 2018: Habilitation an der Universität Bonn
- 2010: Promotion an der Universität Münster

PROF. DR. DANIEL ROGGENKAMP

Lehrstuhl für Mathematische Physik



Foto: Daniela Haupt

Als Grenzgänger zwischen Mathematik und Physik setzt Daniel Roggenkamp auf die Kombination von physikalischer Intuition und mathematischer Rigorosität. Sein Forschungsgebiet sind mathematische Strukturen, die ihren Ursprung in der theoretischen Physik haben. Neuerdings beschäftigt er sich auch mit Aufgabengebieten, die in der angewandten Wissenschaft Einzug halten. Seitdem er 2016 als Juniorprofessor an die Universität Mannheim gekommen ist, hat er einen neuen Schwerpunkt in der angewandten Topologie aufgebaut. Dieses moderne Teilgebiet der Mathematik setzt das Wissen über geometrische Räume und Formen insbesondere in der Datenanalyse ein. Hier gewinnt es dank der robusten Ergebnisse immer mehr an Bedeutung. Regelmäßigkeiten und Korrelationen in großen Datensätzen lassen sich damit zuverlässiger feststellen als bei klassischen Analyseverfahren. „Die Frage, wie Methoden der Topologie in Disziplinen wie Data Science angewendet werden können, finde ich hochspannend“, so Roggenkamp, der im September 2018 den Lehrstuhl für Mathematische Physik übernommen hat.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Theoretische Physik, insb. Stringtheorie
- Höhere Kategorientheorie, Darstellungstheorie
- Angewandte Topologie und topologische Datenanalyse

AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2012-2016: Juniorprofessor an der Universität Heidelberg
- 2014-2015: Research Assistant Professor am California Institute of Technology (USA)
- 2006-2012: Postdoctoral Associate an der Rutgers University (USA)

PROF. DR. PHILIPP DÖRRENBURG

Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre



Foto: Daniela Haupt

Philipp Dörrenberg erforscht, wie Individuen und Firmen auf Steuern reagieren und wie sich das Steueraufkommen im Zuge von Reformen verändert: Passen beispielsweise Unternehmen ihre Preise an? Was passiert mit den Löhnen und wie reagieren die Aktionäre? Insbesondere interessiert ihn dabei das Phänomen Steuerhinterziehung. Dafür hat er in kleineren Ländern wie Slowenien experimentelle Studien durchgeführt und untersucht, ob sich Steuerhinterziehung auch mit einfachen Methoden eindämmen lässt als mit kostspieligen Betriebskontrollen. Das Thema begleitet ihn seit seiner Promotion – und seine Begeisterung dafür lässt nicht nach. „Steuern haben Auswirkungen auf die unterschiedlichsten Bereiche“, begründet der gebürtige Düsseldorfer. „Sie haben Einfluss auf Bildung und Investitionen, manchmal bewegen sie Menschen sogar dazu, in andere Regionen umzuziehen. Das zu

erforschen ist sehr spannend.“ Dörrenberg ist im Februar an die Universität Mannheim gewechselt. Neu ist für ihn die Quadratestadt jedoch keineswegs: Die vergangenen fünf Jahre hat er am benachbarten Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) geforscht, mit dem die Universität eine enge Kooperation pflegt.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE:

- Steuern

AUSGEWÄHLTE STATIONEN:

- 2013-2018: Research Associate am Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung
- 2014: Promotion an der Universität zu Köln
- 2012-2013: Research Fellow am Institute of Labor Economics in Bonn



Foto: Daniela Haupt

PROF. DR. THOMAS WORTMANN

Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Qualitative Medienanalyse

Seine Promotion war der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff gewidmet und eigentlich liegt der Fokus seiner Forschung auf der Literatur des 19. Jahrhunderts. Dass sich Thomas Wortmann nun verstärkt dem Drama und Theater der Gegenwart widmet, hat auch mit seinem Umzug aus Tübingen nach Mannheim vor sechs Jahren zu tun. „Das Theater in Mannheim ist außergewöhnlich stark“, sagt der Germanist. „Es reagiert schnell auf aktuelle Entwicklungen und die Tradition, Neues zu spielen ist ungebrochen.“ Wortmann erforscht unter anderem die Gründungsjahre des Mannheimer Nationaltheaters und nimmt auch in seinen Lehrveranstaltungen stets die Impulse der Stadt auf. Aktuell arbeitet er an einem Handbuch zu Christoph Schlingensiefel, dessen Leben und Werk bislang wenig erforscht war. „Während in Deutschland Schlingensiefel stets das Image eines enfant terrible hatte, war er in Ländern wie Japan fast schon eine Kultfigur“, wundert sich der Theaterexperte. Das Buch soll 2020 erscheinen – zum zehnjährigen Todestag des Künstlers.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts
- Drama und Theater der Gegenwart
- Film

AUSGEWÄHLTE STATIONEN

- 2013-2018: Juniorprofessor an der Universität Mannheim
- 2013: Juniorprofessor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Tübingen
- 2012-2013: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Dekanat der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln

ES WAR EINMAL ...

AUF DEN HUND GEKOMMEN

„In letzter Zeit häufen sich die Einbrüche und Diebstähle nicht nur allgemein, sondern auch in den Mannheimer Schulen. Wir sahen uns deshalb veranlasst, dem Hausmeister [...], der mit Frau und Sohn im Hochschulgebäude wohnt und in der Nachtzeit allein anwesend ist, die Anschaffung eines Wachhundes zu bewilligen.“



Bescheinigung des Mannheimer Schäferhundevereins
Bild: Universitätsarchiv

So begründete die Staatliche Wirtschaftshochschule, die Vorläuferinstitution der Universität Mannheim, in einem Schreiben an den Präsidenten des Landbezirks Baden im Februar 1948 die Anschaffung eines Wachhundes. Die zwei Jahre zuvor wieder gegründete Hochschule war damals noch in der Lessingschule am Neckarufer untergebracht. In der Nachkriegszeit, die von Mangelwirtschaft geprägt war, war die Finanzierung des Hundes eine Herausforderung und mit hohen bürokratischen Hürden verbunden. Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt der Stadt Mannheim wurde um eine Fleischzulage zur Ernährung des Hundes gebeten. Die Stadtkasse stellte auf Antrag die Hochschule von der Hundesteuer frei, „da es sich um einen Diensthund im Sinne des Hundesteuergesetzes handelt“.

Die Steuerbefreiung wurde allerdings nur für einen Rassehund gewährt, sodass

ein Schäferhund mit „Körzucht-Ahnentafel für den deutschen Schäferhund“ angeschafft wurde, der noch etliche Nachfolger hatte und aufgrund einer dem Hausmeister gewährten Zusatzvergütung von anfangs 20 DM monatlich von diesem gepflegt und gefüttert werden konnte. Die Mühe war nicht umsonst: Im April 1949 schlug der Wachhund nachts an. Leider kamen Hund und Hausmeister zu spät, um den Einbruch in das Sekretariat zu verhindern und den Dieb auf frischer Tat zu ertappen.

Mit dem Einzug der Wirtschaftshochschule in den Ostflügel des wieder aufgebauten Schlosses im Jahr 1955 fand auch der Hausmeister zusammen mit seinem Wachhund dort eine neue Heimat. Nachdem in den Jahren 1959-1963 der Hausmeister allein für die Bewachung des Schlossflügels zuständig war, unterstützte ab 1963 wieder ein Schäferhund, namens „Quell von der Dreschhalle“, die Überwachung des umfangreichen Gebäudekomplexes. Verschiedene Einbruchversuche und die Tatsache, dass sich Personen wiederholt abends einschließen ließen, um in der Hochschule zu übernachten, ließen die Hochschule wieder auf den bewährten Helfer des Hausmeisters zurückgreifen. Der Kostenaufwand für die Haltung wurde vom deutschen Schäferhundeverein auf 45 bis 60 DM beziffert und dem Hausmeister durch die Hochschulverwaltung erstattet. Der letzte Wachhund der Universität wurde im Jahr 1973 aus Altersgründen eingeschläfert. Ob es sich dabei noch um „Quell von der Dreschhalle“ handelte, ist anhand der Akten aus dem Universitätsarchiv leider nicht zu ermitteln. ^(SE)

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität Mannheim
Der Präsident von ABSOLVENTUM
MANNHEIM

Objektleitung

Nadine Diehl ^(ND)

Chefredaktion

Nadine Diehl (verantwortlich) ^(ND)

Redaktion

Yvonne Kaul ^(YK), Maartje Koschorreck,
Linda Schädler ^(LS)

Abteilung Kommunikation
und Marketing
Universität Mannheim
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon: 0621 181-1016
forum@uni-mannheim.de

ABSOLVENTUM MANNHEIM

Absolventennetzwerk der Universität
Mannheim e. V.
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-1057
verein@absolventum.uni-mannheim.de
www.absolventum.de

Mitarbeit

Till Dehne-Niemann ^(TDN), Dr. Sandra Eich-
felder ^(SE), Anna-Lena Kiewiet ^(KE), Natalie
Mlynarski, Gabriele Raad, Alix Vetter ^(AV),
Bettina Wallbrecht

Art Direction/Gestaltung

Ulrich Ambach
www.ucgraphic.de

Fotografie

Elisa Berdica, Alois Dallmayr OHG, DSPI/
Oxford University, Stefanie Eichler, Efen-
graphie, ESSEC Business School, Fakultät
BWL, Fotostudio Backofen, Fotostudio
Thomas, Alberto Ferrero, Florian Freundt,
FUCHS PETROLUB SE, Lena Haas, Daniela
Haupt, Aaron Heinz, Heinrich Hermes, Siegfried
Herrmann, Noel St. John, Anna-Lena
Kiewiet, Gerhard Kopatz, Julien Mouffron-
Gardner, Andreas Müller, PERI GmbH, Andri-
jana Preuss, Manfred Rinderspacher, Julia
Schmidt, Oliver Sigloch, Sportstipendium
MRN, Thomas Tröster, Universitätsarchiv,
Felix Zeiffer, iStock Photos

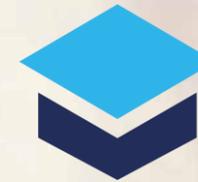
Druck

ABT Print und Medien GmbH
Bruchsaler Straße 5
69469 Weinheim

Anzeigen

Service und Marketing GmbH
Universität Mannheim
Vanessa Huth
Campus Service
Schloss, 68131 Mannheim
Telefon 0621 181-1146
huth@service.uni-mannheim.de
www.service.uni-mannheim.de

Copyright bei Universität Mannheim. Alle Rechte
vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung der Redaktion.



UNIVERSITÄT MANNHEIM SERVICE & MARKETING Career Network

Career Fair

Die Firmenkontaktmesse auf dem
Campus der Universität Mannheim

CV-Book

Dein Lebenslauf in unserer Online-Datenbank –
So können Dich Unternehmen direkt kontaktieren

JobBoard

Online-Stellenbörse mit aktuellen
Praktika und Stellenangeboten

Career Counselling

Soft Skill Programm zum Thema
Bewerbung und Berufseinstieg

CV-Checks

individuelle BewerbungsChecks

Bewerbungsfotos

Zeig´ Dich von Deiner Schokoladenseite!

#futurewithaview

Das Karriereportal der Universität Mannheim
careernet.uni-mannheim.de





Freiräume schenken

Das Deutschlandstipendium an der Universität Mannheim

Mit einem Deutschlandstipendium honorieren Sie herausragende Studienleistungen und schaffen gleichzeitig Raum für Engagement: Unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten helfen bedürftigen Kindern in der Region, setzen sich für die Inklusion von Menschen mit Behinderung ein, errichten Solaranlagen auf Krankenhäusern in Togo, und vieles mehr.

Mit 150 Euro pro Monat schenken Sie einem jungen Menschen diesen Freiraum. Der Bund verdoppelt die Summe.

Weitere Informationen:

Maartje Koschorreck

Tel.: 0621-181-1080

E-Mail: stipendium@uni-mannheim.de

www.uni-mannheim.de/stipendiengeber-werden